Prinz Ferdinand.

Tragödie

von

J. Weißbrodt.

Trier,
bei Karl Troschel.

1851.

Prinz Ferdinand.

Prolog.

„Ein neuer Dichter! Nenne Deine Farbe!
„Kämpfst Du für uns und singst die Gegner todt,
„Dann tragen wir bekränzt Dich zu den Sternen.
„Ist aber Deine Farbe uns ein Greuel,
„So bist Du ungelesen schon verdammt.“ —

So heißt der Gruß, der bei dem ersten Schritte,
Den ich in's vielbewegte Leben wage,
Von tausend Lippen mir entgegentönt.
Nur noch zum Kampfe wüth'ger Leidenschaften,
Zu seichtem Tagsgeschwätz und Wortgezänke
Soll Euch der Dichter seine Saiten spannen?
Zu Sklavendienst die freie Kunst entwürd'gen,
Den Beifall der Parteiwuth zu erbetteln?
Nein! Dazu gab ihm Gott die Stimme nicht,
Die seelenvolle, die zum Herzen spreche.
Der Ruhmeskranz, den Leidenschaft geflochten,
Entehrt und schändet sein geweihtes Haupt.

Wenn krank die Zeit in Fieberschauern liegt
Und, tiefer Lebenswunden brennend Weh
Geheim im Busen nährend, matt aufdürstet

Und Labung ruft, den Schmerzensbrand zu kühlen:
Da darf in gleißendfalschem Golde nicht
Des Dichters Hand erhitzend scharfen Trank
— Gift ist's, gekocht am Hasse der Parteien! —
Der Kranken reichen, daß sie Tod sich trinkt,
Darf nicht die tiefen Wunden noch vertiefen,
Nicht weiter sie aufreißen mit dem Stahle,
Gewetzt am Felsenherzen blut'ger Rachgier!
Versöhnung soll er bringen in das Leben,
Versöhnung in die tief gespaltne Welt!
Er soll den Kelch mit dem Versöhnungsblute,
Dem einzigreinen, lebenspendend heil'gen,
Das aus des Weltversöhners Herzen quillt,
Den Kelch voll Himmelslabung soll er reichen
Der zweifelskranken, herzenswunden Menschheit!

Drum schließ' ich froh mich jenen Sängern an,
Die glaubensfeurig in die Harfe greifen
In dieser kalten, glaubensleeren Zeit.
Wie Amaranth und Blondel Lieb' und Treue
In gottbegeistertem Gesange preisen,
So ruf' ich in des Lebens ernsten Kampf
Versöhnung Euch als Erstlingsgruß entgegen.
Reicht traut mir Eure Hand! Ich führe Euch
Vor einen Spiegel, der in engem Rahmen
Das große Bild der Gegenwart umschließt.
Da winken Euch aus den vergangnen Tagen

Bekannte Bilder und Gestalten zu,
Die Ihr im Leben mit Euch wandeln saht
In Lust und Leid, in Liebe und in Haß.
Drum schaudert nicht! wenn Euch aus diesen Blicken
Unheil'ger Grimm, verwegner Gotteshaß,
Mordgier und Umsturzwuth entgegenblitzen;
Wenn Ihr auf jener grausamfinstern Stirne
Verschmitzter List heimtück'sche Plane leset.
Verargt es nicht! wenn gottvergeßne Weltsucht
Euch hier in üppigeitler Pracht sich zeigt.
Verdammt nicht gleich! wenn dort, die Hände faltend,
Die fromme Liebe christusgläubig betet.
Erkennt aus Allen Einen klar heraus!
Von dessen freudigernstem Friedensantlitz,
Das gottvertrauend nach den Sternen schaut,
Versöhnung strahlet in den Streit des Lebens.
Und wie sie Alle dicht und bunt sich drängen,
Im Frack des Hofes und im groben Kittel,
Bald finsterernst, bald lustig, bald alltäglich,
Schaut Jeden, wie er unter Allen steht,
Und zerrt ihn nicht mißdeutend aus dem Ganzen!
Der Kampf ist heiß, es drängen sich die Kämpfer,
Den Kranz des Sieges windet die Versöhnung.

Personen.

Otto von Hohenstein, regierender Fürst.
Prinz Ferdinand, sein Sohn.
Prinzessin Amalie, am Hofe des Fürsten.
von Arnsberg, Minister.
Wilhelm von Aust, Vertrauter des Prinzen.
Leonore, Kammerfräulein der Prinzessin.
Markfeld, Kaufmann in Morhaus.
Caroline, seine Frau.
Franz, Elmira, ihre Kinder.
Hugo Bullen, Haupt der Empörung.
Adolph Römer, Richard Braubach, Jonas Beer, Studenten.
Wilhelm Wolf,
Theodor Ampelbach,
(Hugo Bullen bis Theodor Ampelbach:) Verschworne gegen die Regierung.
Karl Grimm, Ludwig Mohr, Redner und Führer des Volkes.
Bartel, ein Bürger in Bornheim.
Fritz Büschler, Michel Jahn, Proletarier.
Zwei Constabler.
Ein Gefangenwärter.

Das Gefolge des Fürsten; Offiziere, Soldaten, Bürger, Handwerker, Proletarier, rebellische Bauern u. s. w.

Die Szene ist bald in Bornheim, bald in Morhaus, bald in der Residenzstadt.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1848.

Erster Aufzug.

Erste Szene.

Bornheim. Eine Straße.

Zwei Handwerker kommen.

Erster Handwerker.

Mein Freund! Wie so eilig?

Zweiter Handwerker.

Ei, weißt du denn nicht, daß heute Volksversammlung auf dem Simeonsplatze? Wir Deutsche sind doch ein träges und schlaffes Volk, da lob ich mir noch die Franzosen; gelt! Die verstehn's. Weil ihr alter Philipp ihnen nicht mehr paßte, haben sie ihn über's Meer zum Teufel gejagt. — Aber komm jetzt mit zur Versammlung, vielleicht gibt's bei uns auch bald ein ähnliches Heldenstückchen.

(Gehen weiter).

Michel Jahn und Bartel kommen.

Michel Jahn

wirft seine Mütze in die Höhe.

Juchhe Bürger! Jetzt geht's los!

Bartel.

Ja, so hör ich allgemein, aber was und wie? — darüber — schüttelt den Kopf.

Michel Jahn.

Ei, so kommt nur mit, dann werdet ihr bald aufgeklärt. Das kann ich euch aber schon sagen, unsern fürstlichen Gnaden soll es nicht so ganz gnädig ergehen; vielleicht feiern bald wir und sie unsre Erlösung.

Bartel.

Wie versteht ihr das?

Michel Jahn.

Seht! Die Fürsten werden erlöst von dem armseligen Erdenleben, von dem gebrechlichen Leibe des Todes und wir dadurch von dem harten Drucke dieser Leiber, die nochmal so schwer sind wie die gewöhnlicher Menschenkinder.

Bartel.

Nein, nein! Das wäre unmenschlich!

Michel Jahn.

Hoho! Wie ist euer Geist so langsam! So was ist 'ne Kleinigkeit und dazu 'ne wahre Herzensfreude für unser Eins! Hört! Ich mach's euch begreiflich: Ihr habt ein Krämchen im Duselgäßchen: da habt ihr schwarzen Tabak, Fixhölzchen, Butter, Käse, habermann'sche Wichsschächtelchen, ein Oelfäßchen, Cichorien, Schnur, Schnaps, Fusel und Branntwein in einem Kruge, Wagenschmier, Zwirnsträngelchen, kurz, wovon die gewöhnlichen Leute leben. Nun denkt euch: Nachbar Schädel kommt, schwätzt und schwätzt: „Wie gesagt! Bartel! Du bist ein gemachter Mann!" Damit leert er

euern Schnapskrug und macht sich davon. Kommt euer Gevattermann Schwiff, so heißt's: „Compère Bartel! Ihr seid nicht zu verderben!" Damit nimmt er sich was und geht davon. Frau Matequitsch wird gar nicht fertig: „O, eure schönen Verhältnisse! eure zwei prächtigen Mädchen! eure guten Aussichten!" Damit bekömmt sie ein Cichorienpäckchen oder sonst was unter die Schürze — nimmt sich's auch selbst, wenn ihr's nicht seht — geht fort, und so geht euch Eins nach dem Andern fort, ihr fallirt und habt Nichts mehr zu beißen und zu zerreißen. — Seht nun! Grad so haben's die Fürsten mit dem Volke gemacht, haben's mit schönen Worten belogen, ausgebeutelt und sein bestes Blut — so zu sagen — wie rothen Schnaps heruntergesoffen. Ist es nun nicht recht, wenn wir die Fürsten alle davon jagen oder massakriren?

Bürger.

Nein, nein! Das ist schauderhaft, höchst schauderhaft! Gott schütze die Regenten!

Michel Jahn.

Wie? Was schwatzt ihr da? wollt ihr allein so hartnäckig und verstockt zurückbleiben, daß euch die Zeit in eurem Versenke sitzen läßt? Nein, das wollt ihr sicher nicht, kommt, ihr müßt aufgeklärt werden. (zieht ihn am Arme mit sich fort.)

Haufen Volkes, darunter Greise, Weiber, Kinder, kommen.

Ein Greis.

Gott! Wie sich doch die Zeiten ändern! Vorher

Alles so still und behaglich, und jetzt soll's auf einmal drüber und drunter gehn! Was werden meine greisen Haare noch erleben?

Mehrere Weiber.

Viel Gutes, Großväterchen! — Kommt! Lauft mit uns! — (hängen sich an ihn)

Es wird besser!

Greis.

O, besser? — So träumt ihr.

Gehen vorüber.

Ein Knabe.

Vater, ich hab schon viel Steine aufgerafft, soll ich nun drein werfen?

Vater.

Hier nicht, Fränzel, komm, ich sag es dir.

Gehen vorüber.

Zweite Szene.

Vor der Stadt. Simeonsplatz.

Haufen Volkes stehen in einem Kreise, auf einer Anhöhe Hugo Bullen, Karl Grimm, Ludwig Mohr, und Andre, welche mit einander reden.

Hugo Bullen.

Mitbürger, Freunde! Folgend unserm Rufe
Kamt ihr hierher, drum leiht ein willig Ohr

Dem, was ich sage! — Schon zu lange trugen
Wir all ein Joch, das der Gewalt ruchlos
Erfrechte Hand auf unsern Nacken drückte.
Zum Staube ward das arme Volk gebeugt,
Als wär's ein blödes unvernünftig Vieh.
Selbst diesem legt man solche Last nicht auf,
Wie wir sie schon seit langen Jahren tragen.
Und immer mehr noch werden wir belastet.
Wenn wir uns jetzt nicht wie ein Mann erheben,
So schlingt des Fürsten alte Grausamkeit,
Die Herrschsucht dieses Hohenstein'schen Hauses,
Die Tücke und Verschmitztheit des Ministers
Der Knechtschaft Band stets enger uns um's Herz,
Bis unsre Kraft in uns erdrückt verathmet.
Des Landes Mark — zum ew'gen Raube ward's
Den vielgefräß'gen Steuern, gierig saugen
Blutegel, der Beamten dichte Schwärme,
Das beste Blut aus unserm Herzen weg.
Adel, Geburt, ererbte Vorurtheile,
Reichthum und Stand, des Zufalls Wechselgüter,
Sie wuchsen auf, des Volkes Haupt zertretend,
So riesengroß, daß ihre Leiber jetzt
Uns einen Wall entgegenthürmen, der
Unübersteiglich selbst dem leichten Fuße,
Womit Verdienst des Lebens Höh erklimmt.

Unter den Zuhörern zeigt sich eine lebhafte Bewegung.

Nein, Freunde, Brüder! Unmenschliches trägt

Kein menschlichfühlend Herz! Es ward die Wehr,
Die heil'ge in der Noth, auch selbst dem Schwächsten.
Drum rafft euch auf vom Schlafe! Schüttelt ab
Der Knechtschaft Staub! Reißt aus dem Herzen die
Geduld! Heraus aus seiner Werkstatt trete,
Wer friedlich sonst am Werk der Hände saß!
Daheim laßt Hammer, Hobel, Scheere, Meißel!
Ein ander Handwerk heischt die Zeit von uns,
Es ruft die Noth, die strenggebietende,
Das Schwert zur Hand! Drum auf! Verloren ist
Uns jeder Augenblick, den wir nicht nützen!

Alle

jauchzen, werfen die Mützen in die Höhe.

Bravo! Bravo! Zu den Waffen! Zu den Waffen!

Karl Grimm.

Mitbürger, Freunde, Brüder! Noch ein Wort:
Ihr habt Verstand, Klugheit, Erfahrung, Einsicht,
Drum wißt ihr auch, daß, wenn ein giftig Kraut
Euch nie mehr schaden soll durch schlimme Frucht,
Die tiefsten Wurzeln müssen ausgerissen,
Ihm jede Nahrung muß entzogen werden.
Wo aber ist der fettgedüngte Boden,
Wo sind die Wurzeln, Kraft und Nahrungssaft,
Die niedrer Knechtschaft herzvergiftend Unkraut
Im Feld der Menschheit überwuchern lassen?
Hört, Freunde! Wohl fühlt ihr es Alle, doch
Auf eure Lippen wagt sich nicht das Wort:

Das ist der Fluch, der auf der Menschheit lastet,
Daß sie, der Blindheit Binde um die Augen,
Am Band des Vorurtheils sich gängeln läßt!
Wirft ein Jahrhundert doch dem andern stets
Den Irrthum, den es hoch zum Berg gehäuft,
Als Vatererbtheil in die Kindesarme!
Was habt ihr denn von euerm Christenthum?

Bullen (heimlich)

Du wagst zu viel, verspar es noch!

Mohr (heimlich zu Grimm).

Nur zu!

Grimm.

Das goldne Schoßkind, mit dem Heilgenschein
Und güldnen Kreuzchen, an des Aberglaubens
Geweihter Brust von Pfaffentrug und List
Allmälig großgezogen, steht es da,
Zwingt alle Völker kindisch mitzuspielen
Mit seinen Bildern, seinem Märchenbuche.

Es entsteht eine große Bewegung unter dem Volke; ein Theil äußert laute Zeichen des Beifalls, eine kleine Anzahl drückt Entsetzen und Unwillen aus.

Bullen (bei Seite).

Grimm, du verdirbst uns, Das kommt noch zu früh.

Grimm.

Versteht mich recht! Ihr zagt und bangt, weil, was
Ich sage, noch zu neu euch klingt und doch so wahr.
Nein! Schaudert nicht zurück! ihr könnt, ihr wollt

Nicht länger mehr dem neuen Licht das Aug
Verschließen, nein! Ihr öffnet's froh der Sonne,
Die glänzend jetzt in des Jahrhunderts Mitte
Aus eures Himmels goldnen Thoren tritt,
Euch Licht und Wärme in das Herz zu gießen!
Hört! Hört! Ihr sagt es selbst! So schwer ist's nicht,
Dem kind'schen Gängelband sich zu entwöhnen,
Wenn schon Vernunft das Zepter führen kann.
Was Ammen uns und Priester aufgeschwatzt,
Da wir nur hören, kindisch glauben konnten,
Verstummend schweigt's, wenn der Vernunft, des Weltgeist's
Erhab'ne Stimme sich in uns verkündet.
Weg, weg mit all dem Kram und Glaubensplunder,
Der keinen Deut im Markt des Lebens gilt!
Frei sei der Wille! Frei das Herz! die Hand!
Gewissen schütze nicht Tyrannen mehr,
Religion, nicht heil'ge sie mehr Knechtschaft!
Veraltet ist und morsch ihr hohler Bau,
Ehrwürdig noch, weil sein ergrautes Dach
Des Alters Moos so üppig überwuchert;
Rührt ihn nur an mit kräft'ger Hand! Er fällt!
Und mit ihm fällt der Knechtschaft erste Kette
Auf ewig ab! dann sind wir frei! dann gibt
Es keine Hand mehr, die zurück uns hält,
Mit hohem Blut den freien Stahl zu färben.
Wie schön, wenn über Fürsten- Pfaffenleichen

Vernunft und Freiheit, diese wahren Fürsten,
Die menschlich heiligen, allein des Siegs
Allmächtig Zepter schwingen!

Viele (wild durcheinander.)

Bravo! Bravo!
Fort mit den Fürsten! Nieder die Pfaffen! Es lebe die Freiheit! die Vernunft!

Einzelne Bürger.

Das wird zu gräßlich! — Ich habe genug! — Ich gehe, kommt mit Freund! — Laßt ihr euch euer Elend nur wegschwatzen, ihr behaltet's doch.

Mehrere gehen fort.

Mehrere.

Gut, daß sie fort sind! — Taugen nichts. — So muß es werden! — So wird's gut!

Ein Bauer.

Mein Seel! Der kann's; so hab ich unsern Herrn mein Lebtag noch nicht predigen hören. Am Ende brauchen wir auch nicht mehr zu beten?

Michel Jahn.

Das versteht sich, jetzt werden alle Betbrüder und Betschwestern an ihren Rosenkränzen aufgehängt.

Zwei Weiber.

Brauchen wir auch unser Brod nicht mehr zu betteln?

Mehrere.

Nein! Seid still! Das kommt von selbst! Still doch! Es wird ja geredet.

Ludwig Mohr.

So recht, Mitbürger, Freunde! Werft sie ab,
Die alte Jacke, die jetzt nicht mehr paßt!
Ein neu Jahrhundert bringt ein neu Geschlecht!
Drum laßt auch neu uns leben! Unser sind
Vernunft, Verstand, Einsicht und Geisteshelle,
Was hinter uns die Nacht des Todes deckt,
Das ist dahin, und wir nur sind jetzt da;
Drum laßt auch recht die Gegenwart uns nützen!
Nur einmal leben wir, und dann ist's aus.
Da drüben gibt's Nichts mehr, denn Keiner noch
Ist her zurückgekehrt, der's könnte melden.
Die Hölle ist der Mensch sich selbst, wenn er
Den Muth nicht zum Genießen hat; den Himmel,
Den müssen wir uns auf der Erde schaffen,
Reißt ihn nur an! Gewalt erleidet er,
Weil Fürsten, Pfaffen noch und Reiche ihn
In ihren Armen halten. Doch gewagt!
Ein kühner Griff! Ein kräftig starker Hieb
Mit scharfem Beil geführt: und uns gehört
Die Welt! Dann sind wir wahre Menschen wieder,
Dann leeren wir die vollen Geldsäck' aus,
Die wir allein mit unserm Schweiß gefüllt,
Und sind dann selbst die großen, reichen Herrn.
Dann wendet sich das Blättchen, und der Mann,
Der freie, braucht nicht mehr mit Angst und Noth
Dem kargen Tag die Nahrung abzuschwitzen,

Nicht Bettelbrod mit Thränensalz zu essen.
Am eignen Heerde sitzt er froh, gemächlich,
Hört in dem Topf ein fettes Hähnchen braten
Und zapft am eignen Faß eignes Gewächs.
So, Freunde, Brüder, soll und muß es werden,
Das ist des Lebens heiligster Beruf,
Daß wir es all in gleicher Lust genießen.
Drum steh auf jeder Stirne klar geschrieben,
In jedem Herzen flamm in goldnen Lettern
Das heil'ge Dreiwort: Freiheit! Gleichheit! Bruderschaft!

Alle.

Bravo! Freiheit! Gleichheit! Bruderschaft!

Bullen.

Mitbürger! Hört! Jetzt gilt kein Zaudern mehr!
Die Hand ans Werk! Denn jeder Augenblick,
Dem keine Freiheitsthat die Stirn besiegelt,
Drückt neue Stempel unsrer Knechtschaft auf.
Wohlan denn, Freunde, hebt die Hand zum Schwur!
Für die uralten, ewigheilgen Rechte,
Der Menschheit angebornes Eigenthum,
Für Freiheit, Gleichheit, Bruderschaft, die jetzt
Tyrannenfrechheit noch mit Füßen tritt,
Ziehn wir der Rache blitzend Flammenschwert,
Bis aus der Knechtschaft ausgebrannter Asche
Ein neues Leben menschlichschön ersteigt!

Alle erheben die Hände.

Ein Herz sind wir, ein Bund, ein stark Geschlecht!
So ziehn wir jetzt, der Freiheit Heldenschaar,
Durch's Vaterland erlösend, rettend hin,
Da jauchzen uns die Bruderherzen zu,
Es greift zur Wehr der Jugend Heldenarm,
Und eine Schlacht: Tyrannen weggewürgt!
Das Volk ist frei! Die Menschheit ist erlöst!

Alle jauchzen wild durcheinander, werfen die Mützen und drängen sich in lärmender Bewegung.

Grimm.

So gehet jetzt denn auseinander! Walle
Ein Jeder friedlich seinen Pfad, wohin
Geschäft und Pflicht zu rufen scheinen! Trinkt
Den Tag heran im Vorgeschmack der Freiheit!
Setzt euch zusammen, labt und stärket euch
Mit Speis' und Trank! das macht den Geist lebendig,
Die Seele frisch zur großen That. Und morgen,
Wann Glockenklang den Tag zur Ruhe läutet,
Dann kommet her! Von Dorf zu Dorf, von Stadt
Zu Stadt gehts dann im raschen Siegeslauf;
Der Freiheit Banner wehn dem Zug voran,
Die Arsenale thun sich auf, es steigt
Des Heeres Fluth, bis daß im Wogensturz
Heißkochend sie, ein rächend Flammenmeer,
Wegsengend sich in's Land der Knechtschaft gießt!

Das Volk zertheilt sich unter Geschrei und Beifallsruf in verschiedene Haufen, welche sich rasch entfernen. Die Redner und einige Andere geben sich gegenseitige Zeichen des Beifalls.

Grimm.

Nun, das war gut geblasen! Jetzt brenn's fort!
Der neuen Rede Flammenblitz, wie schnell
Hat er ins Herz des Volk's, das schlimmverwahrte,
Hellzündend eingeschlagen! Nun ist's gut,
Befehlen wir, sie wagen Gut und Blut,
Uns ist der Vortheil, ihre Kniee danken
Zu unsern Füßen ihrem eignen Siege.
Die Menge bleibt ja ewig doch ein Kind,
Ein blindes Werkzeug jeder neuen Kraft;
Auf schwanker Woge treibt ihr rastlos Schiff,
Vom Augenblick als Steuermann gelenkt,
Compaß und Segel sind Gefühl, Empfindung,
Wenn unser Wort und Thun drum immer neu,
Lebendig, kräftig, mit dem vollsten Hauch
Die Segel blähn, so ankert zweifellos
Ihr Fahrzeug stets in unsrer Wünsche Hafen.

Alle ab

Dritte Szene.

Residenzstadt. Der fürstliche Palast.

Der Fürst und sein Minister kommen im Gespräche.

Fürst.

So kann ich Eurem Wort vertraun? Ihr legt
Den Schwindelgeist, der jetzt das Land durchbraust,
In Ketten an den Thron?

Minister.

Jawohl, Durchlaucht!
Werft sorglos all die Sorgen Eures Reichs
Auf meine Schultern! Tragen will ich sie
Zu Eurer Durchlaucht Wohlzufriedenheit.
Der höchste Grundsatz meines Handelns lautet:
Des Fürsten Wille sei Gesetz dem Volke,
Der Angelpunkt, um den sein Thun sich drehe!
Nach diesem Satz will ich mein Amt verwalten,
Will so das Volk in seinem Sinne leiten,
Daß es in Scheu und Ehrfurcht Euch verehrt,
Euch ohne Widerrede stets gehorsamt,
Die Treu in Eurem Dienste höher schätzt
Als jede Tugend und sein eignes Leben,
Und ganz in Kindeslieb Euch hingegeben
An Euch wie seinem Vater treulich hängt.

Fürst.

Gut, wenn die That nicht lahm auf Krücken hinkend
Der Worte kühngewagten Flug beschämt.
Ich will die ganze Macht Euch anvertraun:
Baut weiter denn mit Klugheit, Kunst und List,
Wo meines Alters Weisheit kraftlos ward!
Des Heers könnt Ihr Euch als Organ bedienen,
Wo Widersetzlichkeit Euch sollt' behindern.
Macht's fest und treu! Laßt Disciplin auch üben,
Doch Eure Strenge überwache Gnade!
Den Sohn auch will ich Euch, den einzigen,

Auf dem die Hoffnung meines Stammes grünt,
In Obhut geben, bildet seinen Geist!
Zu starrer Festigkeit stählt Mild und Güte,
Die Gaben, so Natur ihm mitgegeben.
Und wenn's von Freiheit, Recht und Volksbeglückung
Im heißen Kopf' ihm gährt, vom Sonnenbrand
Der Jugend ausgebrütet, kühlt es weg! —
Genug! — Ihr formt ihn ganz zum Herrscher mir,
Des Will' Gesetz; des Dienst Gehorsam heischt!

Minister.

Im Fall des Widerspruchs?

Fürst.

Durch sanften Zwang.

Ein Diener tritt auf.

Diener (zum Minister).

Vollzogen ward's, wie Ihre Excellenz befahl.

Minister.

S' ist gut. (Gibt dem Diener einen Wink, worauf er abgeht).

Fürst.

Was ist's, was er gebracht?

Minister.

Sobald's
Herüber kam vom Seinestrand — des Königs
Verwünschter Sturz und Flucht — sandt' ich umher,
Des Beifalls Zeichen irgend zu erspähn;
Es kam erwünscht, Drei wurden eingebracht,

Und ihr verwegen Lächeln ließ ich ihnen
Mit Hieben, Brod und Wasser ausbezahlen.

Fürst.

Schön! Mir gefällt Eu'r Eifer, haltet warm ihn!
Ist noch kein Aufruhr sonst bekannt?

Minister.

Noch nicht.
So viel ich weiß, ist Alles noch in Ruh;
Die Furcht bewacht die frevelnden Gedanken,
Dies Beispiel schloß den wuthgefüllten Mund.

Ein zweiter Diener kommt mit einem Blatte.

Was bringst du da?

Diener.

Nachricht vom Telegraphen.

Minister (empfängt das Blatt).

S' ist gut, Dein Auftrag ist zu Ende.

Fürst.

Nun,
Was gibt's?

Minister (liest).

„Der Telegraph von Bornheim meldet:
Des Volkes tiefste Hefe, angeführt
Von Hugo Bullen, ganz bewaffnet mit
Geschütz und Axt und Beil und Sens' und Knütteln,
Zieht eben aus von Bornheim gegen Morhaus."

Der Prinz tritt auf.

Fürst.

Empörung? Wie? In meinem Land?

Minister.

Geduld!
Laßt drum nicht Schrecken Eure Glieder lähmen,
Wißt, unser Heer ist stark!

Prinz.

So wird ein Kampf
Uns jetzt Nothwendigkeit?

Minister.

Ja wohl Durchlaucht!
Das Heer muß rasch dem Feind entgegenrücken,
Ihn überrumpeln, eh er sich zum Kampfe
Geordnet und Verstärkung angezogen.
Dann hat der Kampf für uns das Doppeltgute:
Für's Erste wird die überflüss'ge Menge
Mit ihrer Armut, ihrem trotz'gen Sinne,
Die uns nur schaden, aus dem Land vertilgt,
Sodann wird die Verheerung, die der Kampf
Zurückläßt, für das Volk ein warnend Beispiel,
Das für die Zukunft jeden Aufruhr schreckt.

Fürst.

So müßt Ihr selbst die Leitung übernehmen,
Mit Klugheit, List —

Prinz.

O gib sie mir, mein Vater!
In meine Hand, in meiner Jugend Kraft!

Fürst.

Du bist zu schwach; der Ueberlegung Kunst,
Der List geheimes Spiel, der Klugheit Pflicht,
Du kennst sie nicht, wie sie der Krieg erheischt.

Prinz.

Was Ueberlegung, Klugheit, feine List
Erwirbt, kann ungeschwächter Glieder Kraft,
Ein frischer Muth, des Geistes festes Wollen
In höherm Grad erringen. — Hör mich Vater!
Was mich erfüllt, was mir die Seele schwellt,
Jetzt laß es offen mich vor Dir verkünden! —
Rinnt nicht Dein fürstlich Blut durch meine Adern?
Bin ich der Hohensteiner Enkel nicht?
Ein echtes Reis vom alten Heldenstamme?
Was drum Natur mir gab, kann ich's verbergen?
Der ungestüme Drang, der strenggebietend
Zur That mich reißt, er stammt von Dir! Von Dir
Flammt mir im Herzen, lodert heiß die Glut,
Die jeden Schlaf, der kühlend sonst mein Haupt
Umfächelte, mir weg vom Lager brennt!
Warum die Triebe, Keime ein mir pflanzen,
Wenn aus dem Herzen sie nicht sprossen dürfen?
Nein, nein! Unmögliches verlangst Du nicht.
Sieh! Diese Bitte trug ich lange schon
Im Herzen, doch sie wagte sich noch nicht
Auf meine Lippen, weil kein günstig Ohr
Sich ihr zu öffnen schien; doch jetzt, da ich

Des Herzens Durst, den längst entbrannten, stillen,
Für's wahre Wohl des Volkes wirken kann,
Des Irreleitung schmerzlich mich ergreift,
Jetzt knie zum ersten Mal ich vor Dir nieder
(kniet)
Und wag die Bitte, höre, Vater, mich!
Laß mich heraus in's frische Leben treten,
Heraus in's Feld, wo tausendstimm'ger Ruf
Mir Leib und Seel' zu kräft'ger Regung weckt!
Das Schwert gib mir, voll Ahnenheldenkraft,
Der Jugend Freude und des Alters Trost!
Laß mich's zur Rettung Deines Volkes führen,
Das ja auch mein ist, und das treu ich liebe,
Das ich von jedem Druck befreien möchte,
Daß frisch und frei es blühn und streben kann!
Ich bänd'ge die blutdürstende Empörung,
Die Feld und Flur und Fleiß und Schweiß zertritt
Und frech des Lebens stilles Glück zerstört,
Und kehre heim, die Schläfe lorbeergrün!
Dann soll dein Aug' der Freude süße Thränen
Herniedergießen auf des Beifalls Lächeln,
So Mund und Wang entblüht, und soll entzückt
In meines Lebens Buch die ersten Blätter,
Die ich mit blut'gem Stift in heißer Schlacht
Geschrieben, stillverweilend lesen, und
Dein Vaterherz soll selber sich's gesteh'n
Und Andern sagen: Seht! Das ist mein Sohn!

Fürst

hebt ihn auf und schließt ihn gerührt in seine Arme.

O Sohn, mein Sohn! Der Väter treues Bild!
Ja Dir will ich die Leitung anvertrauen!
Kämpf würdig, glücklich denn! Nicht Schonung laß
Den Streich des Armes prüfen! Tilg sie weg,
Tilg ganz sie weg, die uns vertilgen wollen!

Zum Minister.

Ihr wählt zum Rathe ihm die Besten aus,
Daß ihre Weisheit seine Jugend hüte! —

Mit auflodernden Gefühle.

O könnt' ich selber doch vom welken Stamme
Die überreiche Frucht der Jahre schütteln,
Ich zög mit Dir, aus Deiner Heldenthaten
Lebend'gem Strom das dürre Herz zu laben!

Legt seine Hände auf des Prinzen Schultern.

So wandle glücklich denn den ersten Gang!
Der Vorsicht Aug wach über Dir! Doch, wie?
Bedarf der noch die Schutzwacht eines Gottes,
Der selbst den Gott so stark im Busen trägt?
Du kennst nicht Furcht, es fürchtet Dich der Tod!

Prinz.

Wirf Gott nicht weg, er ist mein bester Schirm,
Er macht allein mich stark! Und Furcht und Tod —
Was sind sie anders doch, als nur der Mantel,
Drein Feigheit scheu die schlaffen, abgezehrten,
Erlahmten Glieder hüllt! Süß ist der Tod,

Der auf der Feldschlacht blutigblüh'nder Au,
Wo eines Volkes Freiheit reifen soll,
Wie eine jugendliche schöne Braut
Die Lilienarme um den Helden schlingt!
Aus blüh'nder Hand kränzt seine Schläfe sie,
Bringt auf der Lippe ihm im heißen Brautkuß
Unsterblichkeit, des Lebens höchste Gabe!

Fürst und Prinz gehen ab.

Minister.

Ich fürchte, daß der Prinz das Volk mehr liebt
Als uns und unsern Plänen widerstreitet,
Schien das doch seine Sprache zu verrathen.
Wärs so — dann ist der Kampf, in den er zieht,
Sein letzter nicht, noch auch sein schwerster, denn
Hier steht ein Gegner, den er fürchten muß!

Geht ab.

Vierte Szene.

Morhaus. Auf dem Markte.

Musik. Bewaffnete Haufen Volkes ziehen in den Straßen. Auf dem Markte bildet sich ein Kreis, in dessen Mitte Hugo Bullen und Karl Grimm eine erhöhte Stelle einnehmen.

Bullen.

Schweigt, Trommeln, Hörner, jetzt!

Die Musik schweigt.

Vollbürger, ihr,

Der Tapferkeit, der Freiheit Heldensöhne,
Hört, was ich sag'!

Mehrere.

Hört! Hört den General!

Bullen.

Ihr habt's bewährt: Es zeigt die That den Mann!
Denn unser sind all' Städt und Dörfer jetzt,
Durch die im erstgewagten Freiheitsausflug
Mit Adlerskühnheit unser Fittig brauste.
Wie schnell erschlossen unserm Freiheitsklopfen
Die Arsenale ihren Waffensaal!
Wie fiel uns Alt und Jung an's muth'ge Herz!
Ließ nicht der Bauer Pflug und Feld, rafft Sense
Und Beil und Axt zum schönern, höhern Zweck!
Ließ Mutter, Schwester, Weib und Kind nicht gern
Den Sohn, den Bruder, Gatten, Vater ziehn!
Und wo ein Widerstand, da traft ihr kühn
Mit Freiheitskraft zum Tod! Zieht ja der Dampf
Noch hinter uns vom Brand der Dörfer auf!
Seht dort!

Am Himmel sieht man die Zeichen des Brandes

Vom Himmel leuchtet noch der Freiheit
Erhabne Flammenschrift! Glänzt sie nicht schön!
In Schutt und Trümmer müssen Kirch' und Klöster
Zu ew'gem Schlaf' ihr alternd Haupt noch bergen!
Glück zu! Bald ist's erreicht! Nicht Hundert bloß,

Mein Tausende und Hunderttausende
Versammelt schon der Freiheit Siegesbanner!
Wohlan! So labe jetzt denn Ruh und Nahrung
Zu fernerm Werk den arbeitmüden Leib!
Brecht in die Häuser, macht euch's wohnlich drin!
Es darf Begierde jetzt zu ihrem Dienste
Das Schwert und jede Waffe brauchen.

Die Haufen jauchzen in wildem Geschrei zusammen und stehen im Begriffe, sich zu vertheilen: Ludwig Mohr kommt in Eile.

Ludwig Mohr.

Halt!
Zurück! Zurück! Hört, hört ihr Löwenherzen!
Noch einmal, Heldensöhne, hört!

Alle (wild durcheinander).

Was gibt's?
Was ist? Was soll gescheh'n?

Mohr.

Ich bring euch Nachricht,
Sehr wicht'ge Nachricht, stellt euch her!

Alle.

Woher?

Mohr.

Hört! Aus der Residenz kam eben jetzt
Ein Brief mir zu von unsern treuen Freunden,
Worin es heißt: „Es zieht der Prinz mit Macht

Verthierter Söldnerbrut gen Euch heran.
Bereitet Euch zum Kampf'! In wenig Tagen
Wird er vor Euren Thoren schon erscheinen."

Alle

rennen in wildem Geschrei durcheinander, man hört die Rufe:

Verwünscht! — Jetzt wird es gut! — Daß ihn
der Teufel! — Schlagen! — Fliehen! — Kämpfen! —

Die Führer reden mit einander.

Karl Grimm.

Muth! Muth! Beherzte Söhne! Noch ein Schlag!
Wir ziehen weiter nicht, hier lagern wir
Die Schlacht heran! Auf in die Straßen jetzt!
Reißt Thore, Mauern, Ställe, Scheunen ein!
Wälzt Wagen, Steine, Fässer, Klötze vor!
Thürmt schleunig Barrikaden! Barrikaden!!

Alle.

Ja, ja! Barrikaden! Juchhe! Barrikaden!

Grimm.

Wer widersteht, macht seinen Leib zum Wall!
Rührt Händ und Füß! Es ist das letzte Werk!
Gewiß, wir schlagen sie! Auf ihren Leichen
Errichten wir der Freiheit Siegesbanner!

Alle vertheilen sich, die Führer an der Spitze, unter wildem Lärme in die Straßen.

Fünfte Szene.

Wohnhaus des Kaufmanns Markfeld.

Caroline und Elmira sitzen, mit weiblicher Arbeit beschäftigt, tiefbekümmert einander gegenüber. Markfeld kommt herein und ringt die Hände.

Markfeld.

Jetzt ist er fort! Verloren ist er uns!
Der einz'ge Sohn vom Vaterherz gerissen!
Empörern, wilden Thieren beigesellt!
Nein! — Gram, reiß um den alten Bau! Verzweiflung,
Der Nacht unheimlich schwarzer Geist, schwing mir
Um Nacken, Schultern deine Rabenflügel,
Und schüttle Tod, Tod auf mein alternd Haupt!

Caroline und Elmira (hängen sich an ihn)

Ach Vater! Vater! O, Du tödtest uns!

Markfeld.

O hätt' Gewalt ich doch gebraucht! Mein Sohn,
Zu Dir war dieser Leib die Brücke dann!

Caroline.

Und wir? Wo wären wir geblieben? Gott!

Elmira (umschlingt Beide).

O Vater, Mutter, klaget nicht! Es wacht
Ein Gott ja über uns, der wird uns helfen.
Und unser Franz ist edel, gut und brav,
Der wird nicht Blut vergießen, nein!

Man hört den Lärm der Barrikadenbauer.

Markfeld.

Er muß!
Man wird ihn zwingen mitzukämpfen, ein
Empörer ist er dann, gräbt selbst sein Grab;
Nur blut'ge Frucht trägt diese blut'ge Saat!

Elmira.

Zu uns kann er ja fliehn, hier kann er weilen,
Hier unter väterlichem Dach, kann dann,
Wenn's sein muß, zu dem Prinzen übergehn?

Markfeld.

Nein, Kind! Wie Du denkst, kommt es nicht. Es kann
Sein edler Sinn, sein gutes Herz, sein bessrer,
Gerechter Wille nicht die Hand ihm führen.
O dieses Dach, drin immer Friede wohnte,
Bald stürzt es ein, die Friedlichen begrabend.
Und wenn wir auch das arme Leben retten,
Kein Mittel bleibt, das krankende zu heilen,
Und alle Trostesquellen sind versiegt.

Elmira.

Nein Vater! Einen Quell des Trostes gibts,
Der ewig nie versiegt! Ein heil'ger Baum
Ist in der Menschheit Lebensflur gepflanzt,
Der streckt sein kühlend Schirmdach über uns,
Wenn uns des Lebens kummerschwere Last
Heißbrennend von den müden Schultern hängt.
Aus seinen Zweigen klingen Trostesworte,

Weht Himmelsfrieden in's zerriss'ne Herz:
Du kennst ihn ja, den Lebensbaum des Kreuzes,
Zu ihm flieh' ich in heil'ge Tempelhallen
Und bete dort für Vater, Mutter, Bruder
Und auch für mich.

Markfeld.

Das kannst Du dann nicht mehr;
In Schutt und Trümmer sinken Kirch' und Altar,
Ein ödes Feld wird unsre arme Stadt!
Ein großes Grab das arme Vaterland!

Elmira.

Dann schließ' in's eigne Herz ich mich hinein:
Es muß ja dort der heil'ge Gottestempel
Noch fester als in Erz und Marmor stehn,
Auf Glaubensgrund baut ihn der Liebe Hand,
Und Hoffnung pflanzt ihr grünend Kreuz darauf,
Auf seinen Kuppeln wiegt die Silberflügel
Der Einfalt frommunschuld'ge Taube, sanft
Weht durch die Hallen süßer Friedensodem,
Und auf dem Altar flammt die Liebesflamme,
In Opferglut all Irdisches verzehrend:
Da ist's so wohnlich, heimischsüß! Vom Himmel
In leichtem Schwunge kommen Engelchöre,
Mit uns herabzuflehn der Liebe Vater,
Der selber dann im kleinen Tempel wohnt!
O Vater! Vater, dürfen wir verzagen?
Sieh über uns, vom blauen Himmelsdome

Winkt uns der Allerbarmer! Gnade lächelt
Sein Vaterantlitz auf der Kinder Gram;
Am Kreuze hängt ja noch der Allversöhner,
Für uns das Herz durchbohrt, sein Auge blickt
Mitleidig her, es ruft sein bleicher Mund
Im Sterben noch: Verzage nicht! Wenn auch
Das Herz, das arme, Dir zerbrechen will,
Verzage nicht! Hoch über Sternen blüht
Ein beßres Vaterland!

Markfeld

schließt sie in seine Arme und drückt sie an sein Herz.

O meine Tochter!
Mein süßer Trost! Ich hoffe, ja ich hoffe!

Der Lärm der Barrikadenbauer wird stärker.

Horch, wie sie lärmen! Gott! was soll das werden?

Will hinaus.

Caroline und Elmira.

Bleib hier! Es droht Gefahr sonst Dir und uns.

Markfeld.

Bleibt ruhig, Liebe! gleich bin ich zurück.

Eilt hinaus.

Caroline.

O armer Sohn! O dreimal arme Tochter!
Verlass'ner Vater! Unglücksel'ge Mutter!
Schon seh ich sie, wie sie ihn bringen, todt,
Das Antlitz bleich, das gute Herz durchschossen!

Elmira.

O Mutter, Mutter! Weine nicht! Hör' auf!
Du thust mir weh. — Wir dürfen nicht verzweifeln.
Siehst Du die Mutter dort am Kreuze stehn?
Den Heil'gen sieht die Heilige erblassen;
Hier hält sie ihn, den göttlichen Versöhner,
In ihren Armen todt den Heißgeliebten!
Nicht klagt ihr Mund, ihr Herz nur weinet still,
Geduld noch lächelt sanft aus ihrem Schmerze,
Ein Engel aus der Augen sanftem Himmel!

an ihrem Halse.

O nein! Du klagst nicht mehr! Es fühlt Dein Herz
Die Trösterin, — Dir wird so wohl aus ihrem Blicke —

Eine Pause in stummer Umarmung.

Sieh! wenn die argen, blut'gen Mörder kommen
Und ihre Brüder krank und wund und hülflos
Herein uns von den Straßen bringen, o
Dann pfleg ich sie; dann öffnest gern Du
Den reichen Schrein, und von dem Linnen gibst
Du mir, das wir in Winterzeit gesponnen.
Die Wunden all verbind ich, ihren Schmerz
Heil ich mit Trosteswortten, gieße Salben
In ihre Glieder, daß sie bald genesen.
Doch, Mutter, warum weinst Du noch?

Caroline

küßt ihre Stirne und drückt sie an ihr Herz.

Elmira!

Mein liebes Kind! Ja wie Du willst!

Der Lärm der Barrikadenbauer wird noch stärker.

Elmira.

O Mutter!

Hör, wie sie draußen lärmen, toben, fluchen!
Drum laß uns niederknieen, flehen, beten!
Es ist so trostreich, ist so schön, wenn in
Des Lebens wehevollem Sturm' und Drange
An reiner Brust Gebet zum Himmel klingt!
Die Wolken theilt's, und Engel Gottes tragen
Mit Liebesflehn es vor der Liebe Vater,
Der heilet sanft all Leid und Gram und Schmerz!
Und Labung fließt in's wunde Menschenherz!

Knieen nieder. Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erste Szene.

Residenzstadt. Ein öffentlicher Platz.

Handwerker und Proletarier kommen.

Ein Proletarier.

Guten Morgen, Bürger! Was gibt's Neues? Habt ihr den Ferdinand gesehen, wie er mit seinen Soldaten fortzog?

Ein Handwerker.

Mein Seel! Ein stattlich Heer! Knöpfe blank von oben bis unten! Dazu gaben sie sich ein Ansehen so kriegerisch; plötzlich heißt es: vorwärts! Marsch! Und da zog das ganze Commißgevögel zum Thore der Stadt hinaus, und hinterher! — Das war euch ein Gedudel und Geweiner von gerührten Herzen!

Proletarier.

Gebt ihr Acht! Die werfen noch ganz Deutschland über den Haufen, machen's so kurz und klein, bis es unser Fürst in seine Tasche stecken kann. Aber —

Handwerker.

Nun was steckt euerm Aber noch im Halse?

Handwerker.

Seht! es that mir doch weh, wie ich so bei mir erwog, daß diese verblendeten Soldthiere jetzt ihre eigene Brüder todt schießen und unsre Freiheit zertreten.

Zweiter Handwerker.

Tröst't euch! sie laufen über, und der Ferdinand, das ist ein wackerer Kerl, der läßt sie laufen. — (Büschler kommt). Da kommt Einer, der war schon Schreiber, Schulmeister und alles Mögliche; nehmt Euch in Acht! —

Dritter Handwerker.

Ja, wenn der Ferdinand noch schalten und walten dürft' im Land! Aber da hat uns der Fürst einen Teufel von Minister, diesen Arnsberg, auf den Hals oktroyirt, der Bluthund! Der saugt das Land aus, zapft jeden Tropfen uns ab, schindet das arme Volk, legt Zoll auf die Gedanken, stellt hinter jedes Wort, hinter jede Miene, hinter jede unsrer Bewegungen einen Constabler!

Büschler.

So sind sie alle, Fürst, Prinz, Minister, sammt ihren Speichelleckern; verstehen Nichts von Volksregime! Uebung macht den Meister! Nicht wahr Leute! (zu den Proletariern) ihr, die ihr schon so lange am Straßenkarren hin und her keucht und euer Bischen

Leben dran verschleppt habt, ihr solltet jetzt einmal den Staatskarren führen! Blitz! Donnerwetter! was sollte der laufen! Daß sich Gott und Welt verwunderte und euch Beifall klatschte!

Alle Proletarier.

Ja, so muß es kommen! sonst ist's unrecht! — Nieder mit den Fürsten!

Dritter Handwerker.

Aber, ein für alle Mal, auf den Ferdinand laß ich Nichts kommen, das ist ein rechter Volksmann! Da wird's einem ordentlich warm in der Brust, wenn der einen ansieht. —

Büschler.

Hoho Gevatter! Doch nicht grade so warm, als wenn euch morgens ein Bittrer über die nüchterne Seele läuft?

Dritter Handwerker.

Pfui, schämt euch! Was recht ist, muß man loben: der Prinz ist ein warmer und treuer Freund seines Volkes! Die Fröhlichkeit und der gesellige Sinn leuchten ihm vom Gesichte. —

Büschler.

Kein Wunder! Wenn der Champagner ihn selig macht und er ein hübsches Mädel sieht, dann ist er fröhlich und gesellig.

Dritter Handwerker.

Schweigt, Lästermaul! — Hört, Bürger, da ging

ich neulich am Wasser, unsre Zeit ging mir schwer im Kopf herum; plötzlich hört ich Hülferuf — ein Kind war ins Wasser gefallen! — ich, ganz starr von Schrecken, blieb wie angewurzelt stehen —

Büschler (höhnisch).

Nun seht einmal, was er sich ein Ansehen gibt; gebt Acht! Jetzt kömmt der Prinz ganz gewiß und — fischt.

Dritter Handwerker.

Schweigt! — Was geschah? — Ein junger Mann, groß, schön, wohlgewachsen, kommt ans Ufer, springt herein, taucht unter, rettet das Kind, bringt's im Arme der Mutter, die herbeisprang, und wer wars? — Der Ferdinand, der ermüdet nicht fern vom Ufer sich niedergesetzt hatte.

Handwerker und Proletarier.

Ja, ja, so ist der Prinz! — Was einmal wahr ist, muß man sagen.

Büschler
zu den Proletariern.

O ihr Eselsdummköpf! Daß ihr kein Brod habt, daß ihr heute Mittag nichts Warmes bekommt, daß euch der Hunger neunäugig aus den hohlen Knochen herausguckt, daß ihr in allen Winkelgäßchen herumschlendert, euch Lumpen zur Bedeckung zu betteln, daß ihr an den Straßenecken und auf dem Markte

wie Gespenster steht und die Schwelger und Geldsäcke hohlgeaugt anstiert, die fettgewanst und doppelkinnig an euch vorüberpatschen, daß ihr Nachts auf dem Pflaster kampirt, und daß ihr doch auch Menschen seid und leben wollt, ist das denn nicht wahr? und warum sagt ihr's denn nicht euern fürstlichen Wohlthätern?

Alle Proletarier.

Ja, ja, er hat Recht! Wir sind auch, so zu sagen, Menschen.

Büschler

zu den Handwerkern.

Und ihr, fürstliche Posaunen, die ihr das Maul voll habt von Wohlthätigkeitshistörchen, wo ist denn euer Recht? wo ist denn eure Freiheit? Nehmt Mistgabeln, rührt um im fürstlichen Mist, ob ihr sie wiederfindet.

Mehrere Handwerker.

Ja er hat Recht, wir haben kein Recht, keine Freiheit mehr.

Weiber kommen mit Zeichen des Schmerzes; allerlei Volk folgt nach.

Büschler.

Ich könnt' euch noch mehr sagen, doch seht, da kommen Weiber, die sehen aus, als wenn sie uns von neuen allerhöchsten Wohlthaten erzählen wollten.

Weiber (durcheinander).

Rettet! — Helft! — Erbarmt euch! — Mein Mann! — Mein Bruder! — Mein Sohn!

Ein Handwerker.

Was ist mit ihnen? sprecht! was ist denn?

Erste.

Meinen Mann haben sie mir aus dem Hause gerissen.

Zweite.

Meinen Bruder mit Kolben geschlagen und fortgeschleppt.

Dritte.

Meinem Sohn den Rücken blutig gehauen, die Hände gebunden, haben ihn weggerissen.

Alle.

Das ist hart! — unmenschlich! — grausam!

Zweiter Handwerker.

Doch warum? sagt, warum?

Erste.

Er konnte die Steuer nicht bezahlen.

Zweite.

Er hat die Hausdurchsuchung verweigert.

Dritte.

Er hat das Bullenlied gesungen.

Alle.

Das ist gräßlich! — schauderhaft! — höchst schauderhaft!

Büschler.

Gelt! Da haben wir's ja, die Bluthunde und Menschenmörder!

Weiber.

Ach! helft uns! Rettet sie, rettet sie!

Büschler.

Geduld, Leute! Es wird bald besser — ich weiß was.

Alle.

Was ist's? sagt, sagt, was ist's? was ist's?

Büschler.

Hört, Bürger! — ihr seid Männer, könnt schon so was tragen — noch einige Tage, und unsre tapfern Brüder in Morhaus haben von ihren Barrikaden aus das ganze Heer des Prinzen weggeblasen —

Ein Handwerker.

Was der doch Alles weiß!

Büschler.

Nun seht, sobald's kommt, brechen wir in den Palast, zertrümmern, was steht, machen nieder, was lebt, befreien alle Gefangenen, erstürmen die Keller, leeren die Fässer aus, lassen fließen durch die Straßen, — und dann sitzen wir urgemüthlich zusammen an

den beweinten Rinnen der Stadt und trinken Eins in Gemeinschaft auf die neue Freiheit. Gelt! Leute! Wenn ihr lauter solcher Kerle hättet, wie unser Eins! (lacht).

Zwei Constabler kommen.

Büschler.

Aber jetzt fort! Es ist nicht mehr geheuer! Es spukt! Constabler! Constabler!

Das Volk läuft auseinander.

Erster Constabler

läuft dem Volke, der zweite Büschler nach.

Halt! Du Lumpenpack! Im Namen —

kommt zurück; zwischen den Zähnen.

Verruchtes Gezücht! Wart! wart! Ihr seid doch des Todes!

Zweiter Constabler

hat Büschler gefaßt und bringt ihn.

Gelt, Halunke! Deine Beine sind langsamer als Deine Spürnase? Das soll Dir theuer zu stehen kommen!

Büschler.

Helft, Leute, helft! Rettet mich! Ich sterbe für die Freiheit!

Beide Constabler.

Kerl! Kein Wort mehr!

Schleppen ihn fort.

Zweite Szene.

Morhaus. Auf dem Markte.

Auf dem Markte und in einer Straße, welche auf den Markt mündet, sieht man bewaffnete Haufen in dem buntesten Costüme, aus ihrer Mitte ragen Hugo Bullen, Richard Braubach, Jonas Beer, die beiden letzten in Studentenkleidung, Wilhelm Wolf und Andre hervor.

Bullen.

Seht, wackre Freiheitssöhne! seht das Werk!
Die Straßen sind verrammelt, thurmhoch steigen
Der Barrikaden Freiheitsvesten. Muthig
Sind Weiber selbst und Greis und Kind bewehrt:
Ein siedend Bad von Wasser, Oel und Feuer,
Der Knechtschaft frost'gen Winter wegzuschmelzen,
Steinregen, harte Glieder mürb zu machen,
Gießt aus der Fenster sicherer Verschanzung
Dem Feind' auf Haupt und Glieder her. Bald strömt
Vom Land' uns noch Verstärkung zu: ich sandte
Den Grimm und Mohr, sie kehren bald zurück,
Und ihren Spuren folgen Tausende,
Mit uns der Freiheit Opferschlacht zu schlagen.
Zudem auch hofft, daß die Verfinsterten,
Wann sie der Freiheit lichter Flammenblitz
Aus euerm Aug' in's Herz hellzündend trifft,
Euch in die Heldenarme stürzen.

Musik aus der Ferne verkündet das herrannahende Heer des Prinzen.

Hört!

Der Feind rückt an! Jetzt gilt's! Rafft Leib und Seel'
Zum Kampfe auf! Euch winkt der Siegeskranz!
Muth! Muth! Seht ihr, sie kommt! die Freiheit kommt
Und streckt nach uns die Siegesarme aus!
Drum ihr ans Herz, das einzig für uns schlägt!
O schöner Tag! Erlösungstag der Menschheit!
Seht wie sie knien, Weib, Kind und Vaterland
Um ihren Leib! zu euch die Händ erhoben!
Und hinter ihnen seht noch einmal all
Die Schmach, die Schande, Grausamkeit und
Knechtschaft,
Die in den todgefüllten Röhren, Schlünden
Nach ihrem Haupte, euerm Herzen zielen!
Auf! Rettet, rettet, rettet sie! Mit Blut,
Mit euerm Herzblut kauft sie ein! — Jetzt fort! —
An's Thor der Stadt! — Ihr zu den Barrikaden!

Die Haufen stürzen sich unter wildem Lärmen in die Straßen.

Dritte Szene.

Vor der Stadt.

Im Hintergrunde wird die Fronte des Heeres sichtbar. Nach einigen Takten schweigt die Musik. Generale und Offiziere stehen in zwei Halbkreisen um den Prinzen, welcher mit Wilhelm von Aust redet.

Prinz.

Sprichst Du auch wahr, so hat doch jetzt Dein Wort

Nicht guten Klang für mich. Nein, nein, Du hältst
Mich nicht zurück, wenn in der Stadt der Tod
Auch tausendfach Gestalt geborgt, mich zu
Erbeuten. Was denkt der Soldat, wenn er
Den Feldherrn feig sich hinterm Rücken sieht,
Indeß sein Fuß im Blut der Feinde watet?

Aust.

O Dir deckt Muth der Vorsicht Auge zu.
Du willst nicht seh'n, wie in der Stadt der Tod
Dir seine Schlingen tausendfach gelegt.
Sieh! jede Kugel, jeder Stahl, jed' Eisen,
Nach Dir nur zielt's, Dein theures Haupt zu treffen.
O bei dem Bund, dem unverbrüchlich heil'gen,
Den unsre Herzen in der Freundschaft Tempel
Auf ewig schlossen, o bei Allem, was
Dir hoch und theuer ist, beschwör' ich Dich:
Bleib hier zurück! Stürz nicht dem Tod' entgegen!
Ein Leben nicht, nein, viele wagst Du dran!
Dem Vater willst Du seinen einz'gen Sohn,
Der Ahnen Stamm den letzten edeln Sprossen,
Dem Throne seinen fürstlichhohen Herrscher,
Des Landes Söhnen ihren künft'gen Vater,
Dem Heere seine Sonne in der Schlacht,
Dem Freund den Freund, der Welt ihr Höchstes
rauben?

Prinz.

Wie Du Dich mühst und eitel Worte machst!

Freund, laß das Spiel! Was bin ich mehr denn Du,
Denn Jeder aus Euch Allen? Denk, ich wär
Aus niederm Haus, hätt Weib und Kind daheim,
Was wagt' ich wen'ger dann, als jetzt ich wage?
So schwer wiegt Leben nicht im Markt der Welt,
Daß nicht des Ruhms, der Ehre Goldgewicht
Die leichte Schale rasch zur Höhe schnellte.
O Freund! Mag auch der Tod mir tausendmal
Das Herz durchbohren: theurer wird ja dann
Für's Vaterherz der Sohn, wenn's ihn beweint;
Der Ahnen Stamm grünt frischer, schöner fort,
Wenn seines letzten Sprossen Blut ihn netzend
Den dürren Zweigen neue Nahrung bringt;
Es liebt den Todten ewigtreu das Volk,
Den lebend es vielleicht mit Fluch begräbt;
Den Thron schmückt schöner noch des Helden Kranz,
Als Glanz des Herrschers, der ihn blutig färbt;
Des Kriegers Losung wird des Feldherrn Tod,
Des lebend Beispiel ew'ge Schand gebiert;
Es wird dem Freund des Strebens Ideal,
Der sonst ihm nutzlos, wird der Mit- und Nachwelt
Bewundernswerth, den sonst sie nie gekannt!

Aust.

Ich seh, den Gott in Dir kann ich nicht bannen,
Der mit Gewalt zu frühem Tod' Dich reißt;
Aus deinem Leben nur willst Du zum Ruhme
Die erste Staffel Dir erbau'n! Wohlan,

Mit Dir zum Tod! Denn Leben ohne Dich
Ist mir der schwerste, martervollste Tod!

Beide umarmen sich mit tiefer Rührung.

Prinz
zu den Generalen und Offizieren.

Nicht wahr, zu viel schon ward geredet, Freunde?
Ihr liebt mit Worten nicht zu kämpfen, nur
Die That, die Brust und Namen herrlich schmückt,
Hat Klang und Werth in Eurem Leben; sei's denn!
Prägt in der That des Wortes Wahrheit aus!
Was sag' ich mehr? Auf Eurer Heldenbrust,
Die schon so oft dem Sturm der Schlacht getrotzt,
Steht's klar, aus Eurem Auge flammt es hell,
Daß ächter Muth, Begeistrung jugendfrisch
Euch mehr das Herz als mir das Wort beseelt!
Wohlan, gebt das Signal auf's Thor der Stadt!

Die Generale und Offiziere vertheilen sich nach verschiedenen Richtungen; während der folgenden Rede des Prinzen hört man dumpf das Schießen der Kanonen. Der Prinz steht vor der Fronte der Infanterie, welche näher nach vorne gerückt erscheint.

Soldaten! Blind nicht heiß' ich folgen euch,
Vertraulich noch ein Wort an euer Herz:
Dem Vaterland und mir gehört ihr an
Durch heil'gen Eid. Nun seht und wißt ihr Alle,
Wie feige Straßenbrut, verworfenes
Gesindel, Gute selbst, bethört, verführt,

Von Schwindelgeist und Umsturzwuth durchrast,
Verheerend wühlen in des Landes Marken.
Der Ordnung heilig Band zerreißen sie,
Frech rührt ihr Arm, in Willkür keck zertrümmernd,
An der Gesetze ewigheil'gen Bau.
Nicht Friede mehr, nicht Sicherheit, nicht Ruhe
Wohnt unterm Dach' des friedgewohnten Bürgers.
Wie Feuersbrunst, ein flammend Ungeheuer,
Aus glüh'ndem Rachen Mord, Verderben spei'nd,
Verheerend schreitet durch die finstern Straßen,
Da wachsen ihm im wachsenden Verderben,
Im immerneuen Fraß die Flammenglieder:
So wälzt das Ungeheuer Empörung jetzt
Durch Städt' und Dörfer allverwüstend sich,
Schlang erst des Landes Unrath, Schwache dann,
Die keine Bucht im Sturm des Lebens rettet,
In sich hinab, droht furchtbar schrecklich jetzt,
Das ganze Vaterland, den Fürst, das Volk,
Euch selbst, die Edelsten und Besten all
Blind wüthend zu verderben. — Doch nicht fürchtet!
Nur seine Zahl ist groß, da sitzt es drüben,
Das Rattenvolk im Mäusekäfig! Offen
Wagt's nicht zu kämpfen, drum birgt's seine
Feigheit und Furcht jetzt hinter Barrikaden.
Wer unter euch — und Sünde wär's zu zweifeln —
Liebt nicht sein Vaterland, sein fürstlich Haus,
Sein Volk mehr als sich selbst? ist irgend Einer,

Der nicht bereit, zehnmal zu sterben lieber,
Eh solche Geierbrut das Herz uns frißt?

Alle jauchzen und drängen sich in freudiger Bewegung.

O, Alle Eins! Wer unter euch wiegt nun
Nicht zehn Empörer auf! Wohlan! So folgt mir!
Thürmt Barrikaden auch, doch nur aus Leibern!
Aus ihren Leichen bauet einen Wall,
Daß das Verderben weiter nicht ins Herz
Des Landes frißt!

Man hört ein dumpfes Gekrache.

Hört! hört! Jetzt fällt das Thor!
Mir nach! mir nach! (Das Heer folgt im Sturme.)

Vierte Szene.

Eine Straße.

Man sieht eine Barrikade; zur Rechten derselben stehen bewaffnete Haufen, einen Führer in der Mitte; zur Linken kommen Soldaten, geführt von einem Generale.

Mehrere (hinter der Barrikade.)

Sie stürmen! Fort! Wir sind
Des Todes!

(fliehen)

Führer.

Tod und Teufel! Schurken, halt!
Verräther ihr! Ich mach euch nieder! Gleich

Kehrt um! Steht fest! Greift an! wir schlagen sie,
Daß ihre Leiber bersten.

General.

Kinder, vorwärts!

Soldaten gehen über die Barrikade; ihre Gegner fliehen zum Theile und fallen.

Führer.

wird verwundet und fällt.

Verdammtes Volk! Du bist nicht werth, daß frei
Du wirst, Freiheit! Ich sterbe dir!

Der General mit seinen Soldaten verfolgt die Flüchtigen durch die Straße.

Fünfte Szene.

Hauptstadt.

Man hat sich in der Ferne eine Barrikade zu denken, auf welcher rothe Fahnen stecken. Der Prinz kommt mit einer Abtheilung Soldaten. Bald nach ihm folgen Offiziere und Soldaten.

Prinz.

nach der Richtung deutend, in welcher er abgeht.

Brüder!

Mir nach! Die Barrikade seht! wie roth gedeckt!
Jetzt fällt sie! Brüder, folgt! O schöner Tag!
Wie leuchtet mir Dein glänzend Angesicht!

Vielleicht bescheint Dein sanftes Abendroth
Mein blutig Ehrenbett!

stürmt voran und entschwindet den Blicken; Soldaten folgen.

Erster Offizier

nach der Richtung hindeutend, in welcher der Prinz entschwand.

Tolldreist! Zu kühn!

Zweiter Offizier.

Jetzt fällt er ganz gewiß!

Alle.

Verloren sind
Wir jetzt!

Wilhelm von Aust kommt.

Aust.

Wo ist der Prinz? Was ward aus ihm?

Alle.

Todt, todt, todt ganz gewiß!

Erster Offizier.

Ich sah Ihn eben,
Er stürmt' voran, wie Einer, der im Tode
Ein schön'res Leben sucht.

Aust.

O edler Freund!
Was ist's, das Dich dem Tod' entgegen treibt!
Ich stand an seiner Seite, plötzlich stürmt'
Er fort; er brach in einen Haufen, riß
Den Führer nieder und ließ ihn doch leben,

— So seltne Großmuth hab' ich nie geseh'n —
Befehlend, ihn gefesselt zu bewahren. Rasch
Stürmt' ich ihm nach, doch schon entschwand er mir.
O edler Freund! Wo, wie seh ich Dich wieder?
Verloren bist Du jetzt!

Kniet nieder und faltet die Hände.

Allmächtiger!
Errette ihn, den königlichen Leu!
Des Kraft und Majestät die Welt zu klein!
Nicht fürchterlich im Morden, nein, Großmuth
Heißt seine Rache! Gott! erhalte ihn!
Fort, fort! Ihn retten oder mit ihm sterben!

Alle ab.

Sechste Szene.

Auf dem Markte.

Man sieht Trümmer von Barrikaden zerstreut liegen. Haufen, Ludwig Mohr und Karl Grimm an ihrer Spitze, stehen auf einer Seite; ihnen in gemessener Entfernung gegenüber sieht man den Prinzen mit Soldaten kommen.

Grimm.

Jetzt gilt's! Der Prinz! Auf ihn! auf ihn!

(Soldaten stürmen hervor, Grimm weicht zurück).

Mohr.

Verräther!
Karl Grimm ist ein Verräther!

Mehrere (fliehen.)

Weh! wir sind
Betrogen, sind verloren!

Mohr
dringt auf Grimm ein und durchbohrt ihn.

Stirb, Verräther!
Zum Teufel du! Der Prinz! Auf ihn! Freiheit!

Der Prinz kommt näher.

Prinz.
Folgt Brüder! Unser ist der Sieg!

Blutet am Arme.

Ein Soldat.

Ihr blutet.

Prinz.
S'ist gut! Mehr ist's Arznei, als es mir schadet.
Ergebt euch! Leben sicher!

Ein Theil der Empörer streckt die Waffen, während einzelne Soldaten des Prinzen vordringen. Der Prinz sinkt in die Arme zweier Soldaten.

Prinz.

Schonung! Gnade!
Die sich ergeben, Weiber, Greise, Kinder
Und ihre Häuser schont!

Mohr.

Nicht's von Ergebung!
Der Prinz ist todt! Greift an! Haut ein! Freiheit!

Dringt bis in die Nähe des Prinzen vor und schlägt einen Theil seiner Soldaten zurück.

Prinz

reißt sich aus den Armen seiner Soldaten.

Ich lebe Brüder! Kehrt zurück! Vorwärts!

Dringt auf Mohr ein.

Nicht Deine Zunge tödtet mich! Das nimm
Für Deine Lüge!

Durchbohrt ihn.

Schändlicher Verführer!
Der Du des Volkes schwachen Sinn bethört,
Redfertig Dir's an Fuß und Herz gebunden,
Es hier zu schlachten, stirb!

Mohr (sterbend).

Weh! Freiheit! Freiheit!
So muß in dein verglimmend Abendroth
Mein brechend Auge schaun!

Die Soldaten des Prinzen verfolgen die Empörer über den Markt hinaus, so daß die zurückbleibenden Soldaten allein den Platz behaupten mit dem Prinzen, der in die Arme herbeieilender Soldaten sinkt.

Alle Soldaten.

Der Sieg ist unser!

Wilhelm v. Aust, Offiziere und Soldaten kommen.

Aust.

Der Prinz, der Feldherr, Gott! wo ist er!

Soldaten.

Hier,
Er athmet noch, er lebt!

Aust

beugt sich über ihn.

O einz'ger Freund!
Wie rosig fließt Dein theures, fürstlich Blut!
Zurück du Strom, füll die Kanäle wieder,
Draus Du das beste Leben willst entführen!
Des Tages Göttin schloß ihr Auge schon,
Du Lebenssonne, lösch Dein Licht nicht aus,
Daß Todesnacht nicht unser Auge schließe!
O Herzensfreund, wach' auf! Noch einmal sieh'
In's feuchte Auge mir, gib seinen Strahl
Ihm wieder, daß es freudig auf Dein theures,
Gerettet Leben scheine!

Der Prinz richtet sich auf.

Prinz.

Habt Erbarmen
Mit den Besiegten! schont die arme Stadt!
Ich bin erschöpft!

Sinkt Aust an die Brust.

Aust.

Schnell in ein Haus,
Die Wunden sogleich verbunden!

Ein General mit seinen Leuten kommt.

General.

S' war ein heißer Tag!
Der Prinz ist doch gerettet?

Aust.

Ja, er lebt.
Nur Ohnmacht hält auf Augenblicke ihm
Des Lebens Sinn gefangen.

Geht mit den Soldaten, welche den Prinzen tragen, ab.

General.

Wahrlich! Heute
Hat Er uns all' beschämt! Wir selber, die
Vormals in ernsten Tagen, da dem Schoße
Des Meers ein Meteor entstieg, das über
Die Erde blutig läuternd schweifte und
Im Ozean erlosch, viel Schlachten schlugen,
Wir thaten wen'ger als des Prinzen Schwert,
Das, wie von unsichtbarer Hand geführt,
Allüberall den Aufruhr schlug. Wohlan!
Es gilt des Siegers Ehre und Genesung!

Alle jauchzen zusammen und gehen, indem ein Siegesmarsch beginnt, ab.

Siebente Szene.

Markfelds Wohnhaus.

Caroline und Elmira stehen auf der Thüre.

Elmira.

Es ist schon spät, wo mag der Vater bleiben?

Caroline

Hast keine Ahnung, Kind, von unserm Franze?

(Markfeld kommt.)

Wo ist Dein Sohn? Sprich, ist er noch am Leben?

Markfeld.

Ja, doch gefangen wird er fortgeführt.

Caroline.

So dürfen wir doch hoffen, daß er bald
Befreit in unsre Arme kehrt?

Markfeld.

Ach nein!
Das Loos, das der Empörer sicher wartet,
Gerecht und streng die Schuld'gen trifft, es fällt
Auch blutigschwer auf sein unschuldig Haupt.

Elmira.

Nein, Vater! seine Seele blieb ja rein,
Und seine Hand vergoß nicht Blut; wie kann
Ihn denn der Schuld'gen Strafe treffen!

Markfeld.

Geb's Gott!
Doch leider kommt, was wir gefürchtet, immer,

Und was wir hoffen, bleibt in ew'ger Ferne.
O unsre arme Stadt! In Flammen geht
Jetzt all ihr Gut, das schweißerrungne, auf;
Vom Himmel, den der Nacht tiefschwarzer Mantel,
Den rothgefärbt des Tages blutig Handwerk,
Verhüllend deckt, gießt uns kein Regen her:
Was Menschengeist errichtet, Menschenkunst
Für Ewigkeit gebaut, in Trümmer sinkt's.
Mit Leichen sind die Straßen jetzt verrammelt,
Und Angstgeschrei und Wehgeheul durchschauert
Die finstern Lüfte todesbang. Ach Herr,
Barmherz'ger Gott! wie, wo, wann soll das enden?
Auch uns treibt Flamme oder Schwert bald weiter:
Und wo im Vaterhause einst die Wiege stand,
Der Fleiß geschäftig Hand und Fuß gerührt,
Wird bald der Sturm den Staub des Todes streuen.

Soldaten mit dem Prinzen kommen, gefolgt von Aust.

Seht dort! Soldaten kommen, unser Hab
Und Gut hinweg zu plündern.

Aust.

Leute, helft
Geschwind! es ist der Prinz! verbindet ihm
Die Wunden, pflegt ihn treu, ihr bleibt verschont.

Markfeld und Caroline gehen mit ihnen hinein.

Elmira.

O unser Franz! jetzt wird auch er gerettet!

Ab.

Achte Szene.

Eine Straße.

Offiziere und Soldaten kommen aus entgegengesetzter Richtung; letztere führen Hugo Bullen und Andere, worunter auch Franz Markfeld.

Erster Offizier.

Bringt ihr den Rädelsführer?

Ein Soldat.

Ja, den Bullen,
Die andern sucht man noch in den Verstecken.
Auch ist hier Einer, der will schuldlos sein.

Franz Markfeld.

Ja, das bin ich. Bei dem Wahrhaftigen
Kann ich's beschwören, ich vergoß kein Blut,
Hab keinen Antheil an dem Aufruhr, der
Mich mit Gewalt vom Vaterherzen riß.

Zweiter Offizier.

So gebt ihn frei, er hat ein edel Aussehn,
Und seine Sprache zeugt für seine Unschuld.

Erster Offizier.

Nein, das darf nicht gescheh'n! So kann Jedweder
Mit Worten seine Unschuld uns betheuern.
Der ist kein Sieger, der den Sieg nicht nützt. —
Nun, Bullen, wo sind denn die Löwenherzen?
Die Löwen fielen, und Du, Hase, liefst!

Bullen.

Ja, als Du, leichter Windhund, ihn erspähtest.

Erster Offizier.

Schnürt fester ihn, hängt's schwer ihm an, daß ihn
Der Wind der Freiheit nicht von dannen bläst.

Bullen wird geknebelt; Alle ab.

Neunte Szene.

Ein Zimmer in Markfelds Wohnung.

Morgendämmerung.

Auf einem Ruhebette schlummernd liegt der Prinz; neben ihm, mit weiblicher Arbeit beschäftigt, sitzt Elmira.

Elmira

steht nach einer Pause auf, legt ihre Arbeit bei Seite und beugt sich über den Prinzen, seinen Schlummer beobachtend.

Wie er so süß und sanft heran jetzt die
Genesung schlummert! Seine Wunden sind
Geheilt, und auf des neuen Tages Fittig
Schwebt freundlich ihm das neue Leben her.

Geht leise durch das Zimmer und bleibt an einem Fenster, durch welches der Schimmer der Sterne fällt, in Gedanken verloren stehen.

O liebe Sterne! Wie seht ihr mich an
Aus euern seelenvollen Himmelsaugen
Und weckt im Herzen mir der Sehnsucht Weh!

Sieht nach dem Ruhebette des Prinzen, welcher noch schlummert und beginnt mit zarter, leiser Stimme das Lied:

Im Auge sanfte Thränen,
Im Herzen stilles Weh,
Im Busen tiefes Sehnen,
Blick' ich zur Sternenhöh':

Aus weiter, weiter Ferne
Gebt ihr so milden Schein;
Drum laß ich euch so gerne
In's kranke Herz hinein.

Muß euch in's Auge schauen,
In's Auge hell und klar,
Und himmlisches Vertrauen
Durchgreift mich wunderbar,

Zieht mich nach euren Höhen,
Nach eurer sel'gen Flur;
Da möcht' das Herz zergehen,
Doch weinen kann es nur.

O ihr, vielliebe Sterne,
Warum dies stille Weh?
Vielleicht, weil ich so ferne
Von eurem Antlitz' steh?

O hätt' ich Engelsflügel,
Hätt' Schwingen, stark und kühn,
Zög' über Thal und Hügel
Zu euern Fluren hin!

Weilt' dann auf euren Auen
Glückselig immerdar!
Dürft' euch noch tiefer schauen
In's Auge, hell und klar!

Doch jetzt hab' ich nur Thränen
Und stilles Herzeweh,
Und blick' mit heißem Sehnen
Nach eurer sel'gen Höh!

Der Prinz hat sich, von dem Gesange geweckt, von seinem Ruhebette aufgerichtet. Elmira bleibt in der Entfernung stehen.

Prinz.

Wo bin ich? War das nicht ein himmlischer Gesang?

Elmira eilt hinaus.

Er weckte mich aus süßen Träumen,
Und wachend glaub' ich wieder neu zu träumen,
So hat das zarte Lied mich eingewiegt.
O holde Tochter dieses güt'gen Hauses,
Ach! heute muß ich von Dir scheiden! Denn
So weit sind meine Wunden schon geheilt,
Daß ich es wagen darf zurück zu kehren.
Du traute Pflegerin! Wie hat Dein Bild
So schnell und tief sich mir in's Herz geprägt!
Du hast so viel des Lieben mir gethan,
Hast pflegend, heilend, labend, stärkend mich
Die ganze Zeit umschwebt, mich eingesungen
Mit Klängen sanfter Himmelsmelodie.
Doch jetzt, da ich, geweckt von Deinen Tönen,
Im Vollgefühl' des neuen Lebens, Dir
Den Dank des Herzens bringen möcht', — jetzt fliehst
Du mich, gleich einem unsichtbaren Genius,

Der schon durch's Geben überreich belohnt
Den Dank des armen Sterblichen nicht sucht.

Steht auf und macht einen Gang durch das Zimmer; dann blickt er gedankenvoll durch das Fenster zum Himmel.

Wo seid ihr denn, ihr zart besung'nen Sterne,
Die ihr so schmerzlichsüßes Heimweh wecktet?
Ihr gingt, weil eure holde Sängerin
Geschieden, gleich am Morgenhimmel unter.

Elmira kommt, von dem Prinzen unbemerkt, zurück und bleibt in einiger Entfernung stehen.

O meine theure, traute Pflegerin,
Der ich das neue blüh'nde Leben danke,
Komm' einmal noch zu mir, bevor ich scheide!

Bleibt in Gedanken verloren stehen.

Elmira (tritt näher)
mit ehrfurchtsvoller Scheu.

Ist Eure Durchlaucht wohl, dann dank' ich Gott.
Verzeiht, daß unser Haus, so einfachschlicht,
Nichts Würdiges so hohem Gast' besitzt.
Ein freundlich Herz ist unser höchster Schatz,
Mit dem wir dienen können.

Prinz
mit Wärme des Gefühls und steigendem Affekte.

O mein theures,
Vielliebes Kind! Wie bist so gut! Womit
Dank' ich der Liebe zarte Pflege Dir,
Die mich vom Tode neu zum Leben weckte?

Du hast den Schweiß des mörderischen Kampfes,
Von Stirn' und Wange mir das Blut der Schlacht
Mit zarter Hand hinwegetrocknet! Du
Das Gift des Todes aus den Wunden mir
Gewaschen! Du des Schmerzes wehen Mund
Wohlthätig sanft verschlossen! Du den Schlaf,
Den süßen Schlummer Dir vom Augenliede
Hinweggebannt und meinen Schlaf, des Fremden,
Des armen Kranken Schlaf, ein Engel treu
Bewacht! Ja Du hast mich erquickt, gelabt,
Daß ich des Lebens frischlebend'gen Strom
Neurinnen durch die blüh'nden Glieder fühle.

Geht näher und ergreift ihre Hand.

O süßes Kind! Was hast mir angethan?
Mein Herz hast Du, mich selbst so ganz verwandelt!
Den trotz'gen Muth, den stolzen Sinn gebrochen.
So sah ich Kranker in Dein himmlisch Antlitz,
Wie jetzt Du vor mir stehst, fühlt' sanft die Hand,
Die all die Wunden mir verband, so mir
Die blut'ge Schlacht in Arm und Brust geschlagen.
Doch eine neue, wunder als sie alle,
Fühl' ich im Herzen, nicht von Feindesstahl,
Nein, aus der schönsten Augen Sternenlicht,
Drein je ein sterblich Auge sah!

Elmira

erröthet und sieht schweigend zu Boden.

Prinz.

O laß
Mich Dir in's klare Auge schau'n! Hier brennt's
So still von ihrem Licht', so wunderbar
Von ihrer Himmelsglut! Versteh' mich ganz!
Ein namenloses stilles Weh zieht mir
Um's Herz, ich bin so krank — und mir ist's jetzt,
Als müßt' ich fern in kühlem Waldesschoße
An stiller Quelle niedersinken, ihr
Allheilend Bad durch's wunde Herze leiten,
In's feuchte Aug' ihr sehn und mit ihr weinen.

Elmira

blickt auf den Prinzen; mit sanftem Tone.

Prinz! Sie vergessen sich —

Prinz.

Nein, holder Engel!
Und könnt' ich sonst vergessen, wer ich bin,
So kann, so darf, so will ich's nicht vor Dir.
In meiner Hoheit will ich ganz mich fühlen,
Ob sie mir gleich der Zufall nur geliehen,
Daß Deiner Himmelssonne Strahl und Glanz
Verzehrend nicht mein dürftig Herz durchscheint.
O sprich zu mir! Laß süßer Labung Fluß
Aus Deiner Lippen duftigfrischem Bronnen
Mein schmachtend Herz erquicken! Sag' es mir,
Du weißt so gut die Wunden zu verbinden,
Mit Salben ihre Schmerzensglut zu kühlen,

Sag mir, willst Du auch diese neue Wunde,
Die mir im lebenswarmen, jungen Herzen
Stillglühend brennt, mit zarter Hand verbinden?

Elmira.

wendet sich ab und verbirgt ihr Gesicht in ihre Hände.

Prinz.

Nein, nein! Du willst es nicht. Ein Andrer wol
Ist schon Dein stiller Freund, ist der Beglückte,
Der Dir, dem Du gehörst? Ihm hat vielleicht
Schon Deine Hand der Liebe Rosenkranz
— O schönster, den je eine Hand geflochten! —
Um die beglückte Schläfe hold geschmückt?
Ihn ihm entreißen? — nein! das kann ich nicht!
Den Dank hat Deine Pflege nicht verdient!

Elmira

sieht den Prinzen flehend an.

O Prinz! Was thun Sie mir?

Prinz

ergreift ihre Hände.

Mein liebes Kind!
Was ist Dir? — Sieh mich an! — Ich möcht' so gern
Ein Zeichen meines Dankes Dir verehren,
Sag' mir, womit ich's kann. Und wenn ich fern
Auf steiler Felsenhöh', in Bergesschacht,
In tiefem Meeresgrund' es suchen müßte,

Ich bring' es Dir! Verlange Alles, Alles!
Was Köstliches des Fürsten Schatz verbirgt,
Was Herrliches an unserm Hofe strahlt,
Was Frauen schmückt und holden Reiz erhöht,
Was einem Mädchenherzen lieb und werth,
Verlang' es kühn, zu eigen geb' ich's Dir!
Doch o, das ist zu arm! zu kleine Gabe!
Es ist nur irdisch Gut und ird'scher Schatz,
Die werthlos bleiben für ein himmlisch Wesen.
Was hab ich noch! Das Höchste, was mein eigen,
Ein Leben ist's, noch jung und hoffnungsvoll,
Vom Erstlingskranz des Ruhmes frisch geschmückt,
Und doch ist dies dein eigen schon geworden,
Denn Du hast von dem Tode mir's gerettet.
Wie theuer, o wie theuer ist mir's jetzt,
Und doch wie werthlos, wenn nicht Deine Liebe
Es zum Juwel, zum höchsten Kleinod macht!
Verlang' es kühn! — und freudigmuthig leg'
Ich's hin, als g'ringes Pfand des Dankes Dir
Zu Deinen Füßen!

Elmira.

Sie vergessen, Prinz,
Daß unser Leben ein Geschenk des Vaters,
Der über uns mit ew'ger Liebe wacht:
Ihm dürfen wir, nur ihm allein, es opfern!
Nicht will und darf Ihr Leben ich verlangen,
Doch eine Bitte wage ich an Sie,

Nicht Dankeslohn in ihr zu fordern, nein!
Was ich gethan, groß nur in Ihren Augen,
Sonst nicht des Namens, keines Dankes werth,
Ich thats, weil Nächstenlieb', die edle Pflicht
Des Christenthums, es heilig mir gebot —

Prinz.

Sprich frei sie aus! Und wenn der Augenblick
Sie nicht erfüllt, so schwebt die Zukunft jetzt
Schon ferneher, in goldner Schale Dir
Des Wunsches Frucht beseligt darzureichen.

Elmira.

Mein armer Bruder ward von der Gewalt
Des Aufruhrs fort zum blut'gen Werk gerissen;
Mit Widerstreben griff er zu dem Stahle,
Den er mit Blut doch nicht befleckte. Ach!
Jetzt wird er wol gebunden fortgeführt,
Den Tod unschuldig mit den Schuldigen
Zu sterben!

Prinz.

Nein! Er soll nicht sterben! Gleich
Send' ich in Deine Schwesterarme ihn
Dir frei und froh zurück. — Doch das ist nicht
Der Dank, den Deine zarte Pflege mir
Hochheilig abverlangt. Ach nein! Du willst
Von mir kein Dankeszeichen; Deine Lippe
Soll nie, des fremden Jünglings Namen nennend,
Den süßen Hauch verschwenden, nie ein Bild,

Das Dir Erinn'rung vor die Seele malt,
Mit feuchtem Aug' zu Dir die Hände falten! —

Man hört Tritte von Außen kommen.

Muß ich schon fort? Ach ja! sie kommen schon,
Der theure Freund, die tapfern Brüder sind's,
Die sich uns nah'n, aus diesem Himmel mich
Heraus in's lärmende Gewühl des Hofes,
Zu Pracht und Glanz, zu Festen fortzuführen,
Den Kranz des Sieges mir um's Haupt zu schmücken,
Und auf des Ruhmes Fittig meine Thaten
Durch's weite Land lautpreisend herzutragen.
Dann muß ich einsam, ein Verlaßner stehen,
Mit stillem Weh, wenn rings des Jubels Töne
Mir in das Herz zerreißend klingen, muß
Auf heißer Sehnsucht Schwingen fern hinfliegen,
Mit nassem Blick' zu Dir herüberschweifen,
Zu Deinen Füßen sehnend niedersinken,
Nach Deinen Händen heiß verlangend greifen,
Aus Deinen Augen Lust und Leid zu trinken! —
Ja, ja, jetzt kommen sie. Leb wohl! Leb wohl!
Ach nein! Ich kann nicht fort! Noch einmal sieh
Mich an! Noch einmal laß mich in das klare,
Holdsel'ge Auge tief, recht tief Dir schauen,
Ob Hoffnung mir noch in den Sternen blüht,
Die meinem Leben aufgegangen, oder
Ob Tod mir bald das kranke Herz zerbricht!

Elmira

sinkt in tiefer Rührung an seine Brust.

O Prinz! Sie sind mir theuer!

Prinz

mit dem Verklärungsausdrucke der höchsten Freude.

Ich Dir theuer?
Das sprach mein Engel! O ein zweites „Werde"
Zu neuem Leben auf der schönen Erde!

Schließt sie sanft in seine Arme. Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erste Szene.

Im Palaste des Fürsten.

Der Fürst sitzt in seinem Ornate auf dem Throne, um ihn nach ihrem Range von Arnsberg, einige Staatspersonen, Generale und Offiziere; vor dem Throne steht der Prinz, ihm zur Seite Wilhelm von Aust.

Fürst.

So sind Wir festlich heute hier versammelt
Den Sieg zu feiern, der dem wilden Aufruhr,
Der nach dem Thron die frevle Hand gestreckt,
Das Haupt zertrat und seine Macht gebrochen.
Empörung hat mit ihrer Söhne Blut
Das frevelnde Gelüsten schon gebüßt;
Nun bleibt Uns noch das süße Ehrenamt,
Nach Recht und Würde das Verdienst zu lohnen,
Mit Ruhmeskranz die Stirnen zu umflechten,
Drauf in der Schlacht die blut'gen Tropfen glühten:
Prinz Ferdinand, des Aufruhrs Ueberwinder,
Tritt näher Uns, erstatte Uns Bericht!

Prinz.

Am fünften Tag' erreichten wir Morhaus,
Drin die Empörer hinter Barrikaden

Verschanzt dem ernsten Kampf' entgegenharrten.
Bald fiel das Thor der Stadt vom feuernden
Geschütz'; wir drangen vor, den Weg zum Siege
Uns über Barrikadentrümmer bahnend.
Groß war der Muth in des Soldaten Brust,
Und seine Tapferkeit, ein junger Leu,
Traf die Empörer so mit Eil' und Kraft,
Daß sie Bewunderung und lauten Beifall
Der rüst'gen Führer weckte, die allorts,
Wo List und Tücke und Verzweiflung kämpften,
Durch klugen Rath, Vorsicht, entschied'ne That
Des Feldherrn Ruhm und Lobspruch sich erwarben
Und Zweige brachen zu dem Kranz' des Sieges.
Nur unbedeutend traf Verlust die Unsern
Gen der gefallenen Empörer Zahl.
Gefangen wurden Viele hergebracht,
Für die ich mir ein Wort noch vorbehalte,
Wenn vor Gericht ihr Schicksal sich entschieden,
Weil Ein'ge die Gewalt des Aufruhrs zwang,
Und Andre, von dem Augenblick' verführt,
Aus Uebereilung, nicht aus Vorsatz fehlten.

Fürst.

Uns freut es, daß durch den erfahrnen Rath
Der würd'gen Männer, die im Heere strahlen,
Durch der Soldaten Muth und Tapferkeit
Der Sieg so schnell und glücklich ward erfochten.
Drum ziemt es Uns, daß das Verdienst Wir lohnen.

Zu den Generalen und Offizieren.

Empfangt denn, ihr, des Kriegs verdiente Söhne,
Ihr würd'gen Stützen Unsers Thron's, empfangt
Den ganzen, vollen Beifall Eures Fürsten!

Ein General.

Verzeiht, mein Fürst! nicht uns gebührt das Lob.
Wo das Verdienst allzubescheiden schweigt,
Da müssen andre Zungen für es reden,
Denn schwarzer Undank läg' in ihrem Schweigen.
Was unser Feldherr selbst gethan — und das
Erreicht all unser Thun nicht insgesammt —
Bescheiden schwieg er davon im Berichte,
Drum macht er mich zum Redner seines Ruhmes.

Fürst.

So sprecht denn frei! Nichts, Unserm will'gen Ohre
Ermüdung zu ersparen, bleib' verschwiegen:
Die süßeste Musik für Vaters Ohr
Ist Ruhmesklang, der ihm vom Sohne spricht.

Prinz.

Vergönnt, mein Fürst, daß ich zurück mich ziehe;
Die wenig Wunden, die der Kampf mir schlug,
Sind schon geheilt und ihre Spur nur sichtbar.
Doch wenn sie jetzt sich neu erwähnen hörten,
Sich säh'n durchdringen von so Vieler Blicken,
Vergrößert schau'n durch's Mikroskop des Lobes:
Aufbrechend würden neu sie bluten und

Mich schmerzend strafen für die Grausamkeit,
Die ich mir anthät', mich gerühmt zu hören.

Fürst.

Du sprichst allzubescheiden. Wer mit Muth
Und Kraft schon früh aus großen Jugendthaten
Das Fundament beginnt zu einem Bau'
Zu legen, dessen wolkenragend Haupt
Die Fluth der Zeit einst überglänzen kann,
Den schmückt auch schön des Ruhmes goldner Kranz.

Prinz.

Bewahr' ihn mir, bis ich den Bau vollendet,
Vollendung nur verdient des Ruhmes Kranz!
Jetzt könnt' die Glut, die er dem Haupte bringt,
Die jugendfrische Kraft versengen.

Geht ab.

Der General.

Hätt' ich
Den Redestrom der kühnen Jugend noch,
Der Worte Fluß, d'rin sich die Thaten selber
Erstaunt beschau'n, ich wagte dann, es würdig
Euch zu verkünden, was der Feldherr that.
Doch jetzt stell' ich nur nackt die Thaten hin,
Die ungelobt sich selber loben. — Wie bekannt
Ist eines Feldherrn erste Tugend die,
Daß seines Muthes überquell'nder Strom
Auch des Soldaten Brust hochsteigend füllt:

Wer nun ihn sah vor seinem Heere stehen,
Sein Blick flammt wie ein Blitz aus heiterm Himmel,
Sein Wort ist Donner, der verborg'ne Geister
Aufstürmt zur That aus trägem Todesschlafe!
Wer so ihn sah — und Alle sahen ihn —
Zu blut'gem Kampf' ward Jeder fortgerissen,
Bereit, den Leib als Stufe hinzubauen
Zur Siegestreppe, d'rauf der Feldherr stiege.
Der Erste, da das Thor der Feindesstadt
Lautkrachend fällt, stürmt er hinein, wogt wie
Ein Meer mit seinen Treu'n lautbrandend her;
Vor ihm geht Tod, an seiner Ferse hängt
Verderben, doch zugleich führt seltne Großmuth
Die Hand ihm. Barrikaden weichen scheu,
Wie flieh'nde Ufer seinem Siegesschiffe,
Da plötzlich, wie von Schwäche überrascht,
Zog Blut und Wunde ihn der Erde zu;
Der Aufruhr wuchs, des Feldherrn Krieger wichen,
Nacht schien's, da ihren Glanz die Sonne barg.
Doch seine Ohnmacht schnell wie Menschenkleid
Abwerfend, rafft er sich empor, und kämpfte,
Bis sterbend ihm in ihrem Blut' Empörung,
Die tausendköpfige, zu Füßen lag.

Fürst.

O großer Sohn!

Arnsberg.

Ruhmwürd'ger Held!

Fürst.

Ruft ihn,
Ruft ihn herein!

Kust

geht an die Thüre.

Da kommt er jetzt.

Der Prinz kommt zurück.

Fürst.

Hierher
In meinen Arm! Laß an mein selig Herz
Den Sohn mich drücken, der den droh'nden Riß,
Den in des Vaters Thron Empörung schnitt,
Mit seinem Herzblut dauernd zugekittet!

Oeffnet seine Arme, in welche der Prinz eilt.

An diese tapfre Heldenbrust laß mich
Ein Zeichen Dir des Ruhms, der Ehre schmücken!

Hängt ihm einen Orden an die Brust.

Du hast den Thron, den Deine Hand gerettet,
Schon zum Besitze Dir verdient. Bald will
Ich drum mein fürstlich Zepter Dir vertrauen!
Dein wackres Heer magst selbst Du würdig lohnen!
Sprich jetzt zu ihm! Wir wollen Zeuge sein.

Der Prinz geht ab.

Der Fürst wendet sich an die Generale und Offiziere.

Euch bleibt der Beifall Eures Fürsten.

Zu Arnsberg.

Ihr
Belohnet sie und schmückt mit neuen Ehren
Die ehrenreiche, schlachtenkühne Brust.

Der Fürst geht voran, Alle folgen nach ihrem Range.

Zweite Szene.

Vor dem Palaste.

Der Prinz erscheint, von zwei Seiten von Soldaten umgeben, welche mit Hurrahruf und Musik ihn begrüßen; auf dem Balkone des Palastes erscheinen der Fürst und mehrere Personen des Hofes.

Prinz.

Soldaten! Freuet euch, ihr habt gesiegt!
Dies eine Wort von eures Feldherrn Lippe
Bringt eurer Treu' den schönsten Lohn entgegen,
Verkündet euch des Vaterlandes Dank,
Des Fürsten Beifall und des Feldherrn Lob.
Ihr habt gesiegt! Drum schmück' auch dieses Zeichen
Als Siegserinn'rung ewig eure Brust!
Bewahrt es treu!

Gibt einem nahestehenden Offiziere ein Ehrenzeichen.

Dann werden Sohn und Enkel
In ihm den Ruhm des tapfern Vaters lesen,
Sich seiner freuen und von ihm begeistert
Mit Jugendmuth ihm nachzuringen streben.
Ihr habt gesiegt! Drum soll euch heute auch

Zu eures Sieges festlichfroher Feier
Ein Mahl die kampfesmüden Glieder laben.
Zwar Alle seh' ich nicht mehr hier, die ich
Herausgeführt in's blut'ge Feld; zurück
Sind Einige geblieben, in der Schlacht
Hat Ehre sie auf blut'ger Erd' gebettet:
Ein Sarkophag werd' ihnen aufgerichtet
Und Ruhmeskränze blühend draufgeschmückt;
Denn gerne ehrt das Vaterland die Söhne,
Die Blut und Leben für sein Wohl geopfert.

Musik beginnt: Alle gehen ab, bis auf den Prinzen, welcher gedankenvoll stehen bleibt; nach einer Pause.

O welchen theuern Preis hab' ich errungen!
Schön sind des Ruhmes und der Ehre Kronen,
Doch schöner noch und reiner strahlt der Kranz,
Womit die Hand der Liebe mich geschmückt.
O süßes Bild, des Herzens einz'ger Inhalt!
O Frühlingstag! Holdseliges Gestirn,
An meiner Jugend Himmel aufgestrahlt,
Durch Klipp' und Sturm mein schwankend Boot zu lenken!
Du Himmel selbst mit allen Segenssternen!
Du Wunderbaum, mit Blüt' und Frucht erquickend
An meines Lebens raschen Strom gepflanzt!
Ach! keinen, keinen Namen find' ich aus,
Der Deinen ganzen namenlosen Werth
Dem brennenden Verlangen würdig nennt!

(Mit offnen Armen.)

O könnt' ich Dich in diese Arme schließen,
Die Dir geöffnet Dich umfangen möchten!
An diese Brust, an dieses Herz Dich drücken,
Das Dir so laut, so heißverlangend schlägt!
Dir in das himmlischklare Auge schauen,
Aus seinem frischen Quelle Labung trinken
Kühl in das schmachtendheiße Herz hinein!
In Deiner Lippen süßem Rosenkelche
Hinweggeküßt das Weh der Sehnsucht fühlen!
O Herzenskind! Wie halt' ich Dich so lieb!
Du bist ja mein, mein ewig Eigenthum!
Und eher muß das Band des Lebens reißen,
Eh' unsrer Seelen festgeschlungnes bricht.
Mich hat Natur hoch auf des Lebens Höhe,
Die kalte, unwirthliche, hingestellt,
Da bleibt das Dasein öd' und freudenleer,
Spinnt sich, ein Knäuel ewigneuer Sorgen,
Einförmig nur, dumpfschwirrend, traurig ab,
Wenn nicht der Liebe glänzendes Gestirn
Den eis'gen Winter von der Höhe schmelzt,
Nicht ihre Hand, die sinnigwählende,
Mit duft'ger Blumenzier und goldner Frucht
Des Lebens Flur, die öde, reich bekränzt.
Ja Du, mein ferngeliebter, holder Engel,
Nach dem die Arme sehnend offen greifen,
Nach dem die Brust, die ruhmgeschmückte, drängt,

Nach dem der Geist, der liebbeschwingte, fliegt,
Nach dem das Herz, mein innerstiefstes Wesen
Verlangend schlägt und freudig überschwillt,
Ja Du mußt mir der Liebe duft'gen Kranz
Um die beglückte Fürstenstirne flechten
Und dieses niedre, irdischarme Leben
Du Himmlische zum Paradies erheben!

Geht ab.

Dritte Szene.

Im Palaste.

Der Fürst und Arnsberg kommen im Gespräche.

Arnsberg.

So habt Ihr's fest beschlossen? Denkt nicht mehr
Zu zögern mit des Sohnes Krönung?

Fürst.

Ja
Ich möchte gern vor dieses Lebens Abschluß
Den Sohn noch mit dem Diadem bekränzt
Auf seiner Ahnen Throne sitzen sehen,
Zu dem auch drängt des Alters lähmende
Gewalt zur Ruh; es stockt der Säfte Strom;
Der frischen Kraft lebend'ger Fluß versiegt.
Und Er, des sieggekröntes, blühend Haupt
Im Blut der Schlacht schon über Tausend glänzte,
— Ein Felsengipfel, möcht ich sagen, drauf

Der kühnsten Pläne stolze Adler horsten —
Soll ihn nicht würdig Kron' und Zepter zieren?

Arnsberg.

Wohl würdig schmückt den Prinzen jeder Kranz,
Nur Eure Krone deckt ein würd'ger Haupt;
Doch ist dem Werth nicht stets die Kraft gegeben,
Wie ja der Kraft auch oft der Werth gebricht;
Zumeist leiht rascher Jugend leichter Sinn
Oft dem Unwürdigen die beste Kraft.

Fürst.

Ihr sprecht unwürdig mir von meinem Sohne.
Hat er das Höchste nicht, drauf Fürsten stolz,
Was Prinzen grad zu hohen Herrschern adelt,
Hat er den Sieg des wilden Aufruhrs nicht,
Die lobeswerthe That vollbracht?

Arnsberg.

Verzeihung
Durchlaucht! Fernandos, Eures Sohnes Ruhm,
Den keine Rednerlippe würdig preist,
Schmückt seine hoffnungsvolle Jugend schön.
Doch Euer Wohl, das heilig mir vertraute,
Des Thrones Ehre und des Staates Würde
Eröffnen mir den Mund, der ehrfurchtsvoll
Geschlossen sonst dem Wink des Fürsten schweigt.

Fürst.

So sprecht denn frei, warum gefällt's Euch nicht,

Daß ich der Fürstenkrone goldnen Reif
Um die verdiente Heldenstirne winde?

Arnsberg.

Es kann Natur allein schon ohne Kunst
Den Helden bilden, der den Lorbeer pflückt
Im Feld der Ehre, auf des Ruhmes Bahn:
So seh' ich ihn in Euerm großen Sohne;
Doch einen Herrscher bildet nur die Kunst,
Die kluge, listige, die unbekannt
Ein dichtes Netz um die Beherrschten spinnt,
Mit dem sie Jeden unbemerkt umschlingt,
Die sorglich prüfend, mit geschickter Hand
Reichthum, Geburt und Stand und Adel wägt,
Den hier ergreift und seine Klugheit nützt,
Dort diesen wählt und seine List belohnt,
Die keine Kraft in ihrem Sold verschmäht,
Die Alles nach des Staates Vortheil schätzt.
Sie, die allein den Staat, das Volk regiert,
Sie ist der Jugend leichtem Sinn zu schwer,
Das Leben kann sie nicht, die Welt nicht lehren,
Sie wird erlernt in dem geheimen Buche
Des weltberühmten großen Florentiners,
Drin alte, neue Weisheit liegt bewahrt,
Im Kabinet nur mälig angeschult.

Fürst.

Wohl sprecht Ihr wahr, doch Eu'r erfahr'ner Rath
Kann ja den Unerfahr'nen lehrend leiten;

Der Nächste sollt Ihr ihm am Throne stehen
Und seiner Thaten strenges Richtmaß sein;
Dann wird Er leicht, nach Eurem Compaß steuernd,
Des Staates Schiff durch Sturm und Klippen lenken.

Arnsberg.

Verzeihen Durchlaucht! In des Friedens Tagen
Läßt sich ein Staat wohl von vereinten Händen,
Selbst ungeübten, leicht und sicher lenken,
Weil Alles dann im gleichen Schritte geht,
Nur einem Willen und Gesetze folgt,
Das Morgen sich vom Heut nicht unterscheidet,
Und fast ein Jeder aus Gewohnheit glaubt:
Weil es so ist, kann es nicht anders sein.
Leicht ist's regieren, wo kein Widerspruch,
Kein Gegensatz des Herrschers Willen hemmt:
Doch eine drangvoll sturmbewegte Zeit
Heischt Einen männlich trotzenden Gebieter,
Der keinen Fuß breit sich verdrängen läßt
Und keinen Strich von seinem Recht vergibt,
Der Vielen Ohr, doch Keinem Willen leiht,
Nicht Reden, Bitten, Klagen, Thränen folgt,
Der einzig aus sich selber will und handelt.

Fürst.

Ist unsre Zeit denn schon so schlimm geworden?
Ist auch der Kern des Volkes schon verderbt?

Arnsberg.

Mich schmerzt es tief, daß ich's bejahen muß.

Ein böser Geist beherrscht die Gegenwart,
Der Alles will umkehren und zertrümmern,
Was durch Jahrhunderte schon hat bestanden,
Und es nur deßhalb will, weil es bestanden.
Das Niedre, das Gemeine rafft sich auf,
— Der Abschaum und der Auswurf der Bevölk'rung —
Will nichts von Kaiser, König, Fürst mehr wissen,
Will auf die Throne klettern und regieren,
Will Hohes und Verworfnes bunt vermischen,
In einem Strome Alles untertauchen.
Zwar gibt's noch Edle, die das Rechte lieben,
Am guten Alten noch getreulich hängen,
Doch sie verstummen vor den Volksorakeln,
Die in den Städten, Dörfern, jedem Hause
Die wuthentbrannte, böse Zunge brauchen.

Fürst.

Das Bild ist fürchterlich!

Arnsberg.

Doch leider wahr
Und treu dem Leben abgezeichnet.

Fürst.

Sprecht,
Wie machen wir's?

Arnsberg.

Mein Rath hierin ist dieser:
Behaltet Ihr das Zepter noch in Händen,

Daß Ihr der Hand des Sohns vertrauen wollt.
Gewohnheit ist die alte Meisterin,
Die leicht das widerspenstig trotz'ge Kind
Durch Macht des langgeübten Rechts bezähmend
Zurück in die gebahnten Gleise lenkt.
So lange Euer greises Fürstenhaupt,
Dem Ahn' und Vater Treu und Pflicht gehalten,
Noch auf dem Throne hehr und heilig glänzt
Und Glück und Segen ausstrahlt über Alle,
Hält Dankbarkeit und eingewachs'ne Liebe
Den besten und den größten Theil des Volkes
Im alten Dienste des Gehorsams noch,
Der sonst verlockt auch frech den Dienst aufkündend
Dem neuen Fürsten Pflicht und Treu versagt.

Fürst.

So schwerer wird des Sohnes Herrscheramt.

Arnsberg.

Da bau'n wir vor. Inzwischen nimmt die Kunst
Ihn in die Schule! fleißig übe ich
Ihn ein. Sein Geist erstarkt im Kabinet
Durch alte Weisheit in der Wissenschaft,
Die Staaten lenken und regieren lehrt.

Fürst.

Ja, ja, ich seh, so macht Ihr's gut.

Arnsberg.

Dann stumpft sich
Die zärtelnde Empfindung mälig ab,

Sein Wille stählt sich, wie's dem Herrscher ziemt,
Er lernt Gehorsam fodern, unbedingten,
Lernt auch die Schlangenwege wandeln, drauf
Man oft des Staates beste Diener findet.
Zudem will ich ihn jetzt durch Beispiel lehren,
— Denn Beispiel ist der Jugend schärfster Lehrer —
Wie man Empörung und Verrath bestraft
Und trotzig Volk zur Unterwerfung zwingt.
Den Bullen, diesen teuflischen Empörer,
Das Haupt des Aufruhrs und des ganzen Unheils,
Sammt den Consorten, die gefangen sitzen,
Muß ein Gericht sogleich zum Tod verdammen,
Und offen müssen sie enthauptet werden.
Das wirkt auf's Volk und bringt's zur Pflicht zurück;
Sein bös Gelüsten legt es reuig ab,
Schwört neue Treue seinem guten Fürsten,
Den es erkennt als liebevollen Vater,
Der einzig nur sein Glück, sein Bestes will.

Fürst.

Ja, thut's mit Weisheit und zugleich mit Schonung.

Arnsberg.

Verzeiht, die Strenge darf ich nicht vergessen;
Denn sie belehrt ein kindisch Volk am Besten,
Das, weil es ewig nie zur Einsicht kommt,
Des strengen, ernsten Fürsten stets bedarf.

Fürst.

Nun gut! Ich geb es ganz in Ihre Klugheit.
Jetzt sagt mir Eure Meinung noch zu Diesem:
Ich will den Prinzen, wie ich Euch gesagt,
Mit der Prinzeß Amalie vermälen,
Die deshalb jetzt an unserm Hofe weilt.
Dünkt Euch die Heirath jetzt wol vortheilhaft?

Arnsberg

nach einigem Nachdenken.

Mir scheint sie räthlich; denn wir können nur
Gewinnen: Einen starken Bundesfreund
Erwerben wir in ihrem Vater; und
Auch gut wär's, wenn es schnell geschäh'; denn so
Erhält der Ferdinand, der allzugern
Im Volk' umhergeht, auch Beschäftigung,
Die an den Hof ihn fester, strenger bindet,
Im Kabinet ihn hält und vor der Lust
Des freien Lebens wahrt, die allzusüß
Der Jugend leichten Sinn ergreift, den Geist
Verwirrt, der Schule Wirkung hemmt
Und im Genuß die blüh'nde Kraft verschwendet.

Fürst.

So thut's ihm kund, laut Unserm Willen soll
Er die Prinzeß sogleich darüber sprechen;
Dann wollen bald ein Doppelfest wir feiern
An jenem Tag, da mich zum ersten Male
Die frohe Welt und ich das Leben grüßte.

Geht ab.

Arnsberg

mit triumphirender Miene.

Ich hab' gesiegt! Der Sturm war meiner Kraft
Zu schwach, zu ohnmächtig gen meine Klugheit,
Und doch gefährlich, wenn ich ihn betrachte.
Wie? — Wenn der Prinz das Zepter überkam,
Wenn er jetzt wirklich auf dem Throne säße,
Wär's dann nicht aus mit mir? — Wär das System,
An dem mein ganzes Leben ich verbaute,
Nicht unvollendet jählings umgestürzt? —
Ja, ja! Der Prinz warf mich im Uebermuthe
Der Jugend weg, hätt' einen Auft und Andre
Derselben Farbe, die in's Menschliche
Zu weit herüberschimmert, sich gewählt.
Doch so hab' ich gesiegt und stehe fest.
Es trägt der Fürst der Herrschaft Kron' und Titel,
Doch wer das Land beherrscht, ist — der Minister,
Des Fürsten Seel und Arm, des Fürsten Fürst!
Und mit dem Ferdinand werd' ich schon fertig,
In meiner Hand steht er und ist mein Schüler;
Drum werd' ich streng des Lehrers Rechte üben,
Durch keine Schonung seinen Sinn verzärteln.
Und wenn er meinen Lehren, meinem Worte
Den Glauben je versagt, an meinem Werke
In Knabenschulweisheit zu kriteln wagt,
So oder so ihm's edler will bedünken:
Ich werde seine Zweifel strenge lösen,

Und seiner Weisheit hellerflammend Licht,
Wenn's mich wegstrahlen wollt' — werd' ich — ja ja —

Unterdrückt seine Gedanken.

Ob es so kommen mag — die Zeit wird's lehren,
Ich habe meinen Rückhalt in dem Fürsten.

Der Prinz tritt auf.

Arnsberg.

Ich hab' an Eure Durchlaucht das Mandat,
Daß Sie geruh'n, Prinzeß Amalie,
Die Ihnen zur Gemalin ist bestimmt,
Jetzt gleich zu sprechen, und ihr freundlich Ja
Zum nahen Hochzeitsfest entgegennehmen.

Prinz

tritt einen Schritt bestürzt zurück, faßt sich aber gleich.

Soll die Vermälung denn schon bald erfolgen?

Arnsberg.

Ja wohl, Durchlaucht! am fürstlichen Geburtstag.
Zudem ist es des gnäd'gen Vaters Wunsch,
Daß Sie vertrauend sich mir ganz ergeben,
Ein willig Ohr des Lehrers Worten leihen,
Der sich beglückt fühlt, Ihro Durchlaucht zu
Bedeuten, wie man Staat und Volk regiert.

Prinz.

Es wird Vertrau'n da rasch und froh lebendig,
Wo Wahrheit uns und Lieb' entgegenspricht.
Im Uebrigen folg' ich des Vaters Wort.

Arnsberg geht ab.

Prinz.

Wie? Ich mit der Prinzessin mich vermälen?
Das hat die Staatskunst wieder ausgeklügelt! —
O hartes Loos, ein Fürstensohn zu sein!
Der ärmste Sklav' ist freier, glücklicher,
Er kann des Herzens stillem Zuge folgen,
Frei die Gefährtin seines Lebens wählen,
Doch einen Prinzen fesselt strenge Rücksicht!
Im Kabinet wird er verkauft, verschachert,
Wird der verhandelt, die am meisten bietet.
Auch ich soll diesem Loos mich fügen? Soll
Das schönste Bild, das die Natur gezeichnet,
Aus meines Herzens Rahmen blutend reißen?
Du böser Geist, der mir das Wort gebracht,
Den Todesstahl, mein Leben zu zerschneiden!
Und Dir soll ich vertraun? In deiner Schule
Die Kunst erlernen, Menschen zu entwürd'gen?
O welch Geschick! Furchtbare, düstre Zukunft,
Die noch so rosig und so golden eben
Ein blüh'nder Maitag in das Herz mir lachte! —

Nach einer Pause.

Nein, nein! Ich thu' es nicht! Ich kämpfe durch
Für die Geliebte und mein theures Volk!
Den blut'gen Gegner schlug ich mit dem Schwerte,
Den schlauen, list'gen muß mein Geist bezwingen.
Jetzt geh' ich hin, treu dem Befehl des Vaters,
Und wahre so den Schein mir des Gehorsams,

Bis meines Handelns ernste Stunde schlägt.
Du, Liebe, Sonne in des Lebens Kämpfen,
Du leuchtest ja des Jünglings Gang voran!
Elmira nenn' ich ewig ja mein eigen,
Mag eine Welt sich auch entgegenthürmen!
Und Treue ihr, hochheilig Treue halten,
Das ist des Herzens süße, heil'ge Pflicht,
Und sie verletz' ich lebend, sterbend nicht!

Geht ab.

Vierte Szene.

Zimmer der Prinzessin Amalie.

Die Prinzessin liest in einem Buche, während Leonore um sie beschäftigt ist.

Prinzessin

steht auf.

Das süße Lied! Das mußt Du mir begleiten,
Die zarten „Liebesklänge", Leonore!

Leonore geht an ein Pianoforte.

Prinzessin (singt).

Liebe, Liebe heißt der Klang,
Der das All der Welt durchtönt,
Liebe, Liebe der Gesang,
Der des Daseins Traum verschönt,
Liebe nur beseelt das All,
Liebe blüht auf Berg und Thal,

Liebe rauscht der Wasserfall,
Liebe klagt die Nachtigall!
In dem Silberbach, dem Quell
Küsset Welle Well in Lust!
Liebe trägt die Wogen schnell
An des Weltmeers Mutterbrust!
Liebe thürmt in heißem Drang
Sie zum Himmel sehnendbang;
Wellenlispel, Wogenklang
Wird der Liebe Hochgesang!

Nun, Leonore, wie gefällt Dir mein
Gesang? Kann er Fernando's Sinn und Herz
In süße Träume goldner Liebe schmeicheln?

Leonore.

Vortrefflich! Wie Arions Dichterzither
Herauf an's Licht der tiefgeheimen Welt
Verborg'ne Wunder rief mit Liedesklang,
Daß sie durch Meer und Sturm auf ihrem Rücken
Des holden Sängers süße Bürde trugen:
So muß Ihr Lied auch in Fernando's Herzen
Gefühle wecken, dir Ihr göttlich Bild
Als köstlichsüßen Inhalt in sich fassen
Und Sie und ihn wie silberfarb'ne Schwäne
In's Brautgemach der süßen Liebe tragen.

Prinzessin.

Schön, artig Kind! — Find'st Du Fernando schön?

Leonore.

O die Natur hat ihrer Schönheit Fülle,

Den holden Reiz, den liebenswürd'gen Zauber
An keinen Mann so üppig je verschwendet!

Prinzessin.

Die stolze Brust, der Himmel sel'ger Wonne,
Dran Ruhmessterne strahlend aufgegangen!
Das Augenpaar, draus Götterflammen blitzen!
Das Lockenhaar auf einem Jovishaupte!
Der Wangen Beet in Frühlingsrosenglut!
Der Lippe Hafen, der selbst Götter kann
Zu Lust, Genuß und Ruhe gastlich laden! —

Leonore.

Verzeihn! — Ich höre Tritte —

Prinzessin.

O das ist Er!
Der Fürst ließ ihn mir melden heut.

Leonore.

Ich gehe.

(ab)

Die Prinzessin betrachtet sich selbstgefällig und setzt sich rasch an ein Pianoforte.

Der Prinz tritt auf.

Prinz.

Verzeihen gnädig Sie, Durchlauchtigste
Prinzessin, daß mein Fuß sich frei hierher
In Ihrer Nähe süßen Frieden wagt.
Vielleicht hab' ich gestört?

Prinzessin.

Wie, Prinz? Sie thun
So fremd und klein? Ziemt solche Sprache Ihnen?
Ich sehe, daß Ihr Herz Sie schon gestraft
Für dieser Worte herzlos kalten Sinn.
Schwebt süß're Botschaft nicht auf Ihren Lippen?

Prinz.

So wissen Sie schon, was mein Kommen will?
Dann ist mein Auftrag schon beendigt, eh'
Ich seinem Inhalt noch die Form gefunden.

Prinzessin.

Nein! Wenn auch tausend Zungen lautberedt
Es mir entgegensprächen, Sie zu schonen,
Den Athem kann ich Ihnen nicht ersparen.
Das süße Wort, das einer Menschenbrust
Ihr Glück verkünden soll, muß selber fröhlich
Von des Beglückten sanfter Lippe tönen!

Prinz.

Ob dieses Wort Sie glücklich machen kann?

Prinzessin.

Ja, wenn ein Glücklicher es mir verkündet?

Prinz.

Darauf wol kommt's nicht an?

Prinzessin.

Ja doch gar sehr.

Prinz.

Gemäß des Fürsten Auftrag meld' ich Ihnen,
Daß baldige Vermälung zwischen uns
Sein allerhöchster Wunsch, dem ich gehorsam,
Der Sohnespflicht getreu, mich fügen muß.

Prinzessin.

O strenger Mann! Der nicht ein zartes Wort,
Wonach ein weiblich Herz so sehr verlangt,
Der keinen Laut von sanfter Liebe hat,
Dem strengen Muß der Pflicht hinzuzufügen.

Prinz.

Mehr heischt mein Auftrag nicht.

Will gehen.

Prinzessin.

So gehen Sie?
Weh! Weh! Wie wird mir?

Heuchelt eine Ohnmacht und will niedersinken.

Prinz

eilt auf sie zu und faßt sie in seine Arme.

Was ist Ihnen?

Prinzessin.

Ach!
Wie grausam, Ferdinand, sind Sie! Ja gehen
Sie nur, Ihr Auftrag ist zu Ende.

Prinz.

Nein,
Jetzt muß ich bleiben, das verlangt die Pflicht.

Prinzessin.

Noch immer Pflicht! und nur die Pflicht! Kein Wunsch
Des Herzens, kein Verlangen hält Sie hier!
O ich Unglückliche!

Prinz.

Amalie, ich
Versteh Sie nicht. Warum sind Sie unglücklich?
Hat Sie mein Auftrag so erschreckt? Konnt' ich
Denn wen'ger sagen, als er von mir heischte?
Das ist nicht meine Schuld, daß Sie mein Vater
Will einem Manne anvermälen, der
Vielleicht nicht Wort noch That, nicht Geist noch Herz
Besitzt, Ihr edles Herz gleichwürdig zu beglücken.

Prinzessin.

O Ferdinand! Wie sprechen Sie! Nein das,
Das kann Ihr Ernst nicht sein! Ich weiß gewiß,
Daß einen Schatz von Milde, Güte, Liebe
Ihr reiches Herz verwahrt, der nie verarmt,
Wenn Tausend auch von seinem Reichthum leben.
Und Alles, Alles, was ein Weib beseligt,
Was Sie so übermäßig reich besitzen,
Es sollte mich nicht ganz beglücken können?

Sinkt in seine Arme.

Prinz

blickt schmerzvoll gegen Himmel.

Amalie, wenn Sie wüßten —

Prinzessin
mit Leidenschaft.

Ja ich weiß,
Ich fühle den allmächt'gen Schlag des Herzens!
O sagen Sie, o sprechen Sie mir's offen:
Für wen, für wen hebt sich des Lebens Puls
In dieser Brust?

Prinz.

Sie sind zu heftig!

Prinzessin.

Wie?
Zu heftig? — In der Liebe? Kann man denn
Auch in der Liebe je zu heftig sein?
Warum hat die Natur Sie so gebildet,
Wenn nicht die Glückliche, die Sie erwählen,
In Ihrer Güter seligem Genusse
Das rasche Leben doppelt fühlen soll?
Was ist die Liebe, wenn Genuß ihr fehlt?
Ein bloß Gedankenkind, das unserm Geiste
Im Schoße spielt, wovon das Herz Nichts fühlt.
Darum nur blüht so kurz des Lebens Rose,
Daß ihren Würzgeruch wir rasch genießen.
Bald welkt sie weg, und ihren dürren Blättern
Entblüht nie wieder labend frischer Duft.
Doch wozu sprech' ich? Sie sind kalt und stumm,
Für die Prinzessin hat der hohe Prinz
Nur eine Fürstenhand, kein liebend Herz.

Prinz.

Amalie! Wahrlich, unbegreiflich sind
Sie mir —

Prinzessin.

Ja, weil mich Ihre Liebe nicht
Ergreifen will, steh' unbegreiflich ich
Allein. Sie spielen falsch mit mir und doch!
So gut und meisterhaft. Mein armes Herz!

Wendet sich ab und verbirgt ihr Gesicht in ihre Hände.

Prinz

wendet sich zu ihr.

Wie? Thränen gar? Amalie, meinetwillen?
O zartes Herz, das mir in Liebe schlägt!
Und ich so hart und streng? — Nein, nein! ich muß —
Aufrichtigkeit verdient ein edler Sinn —
Ich muß mit gleicher Redlichkeit —

Prinzessin

sinkt ihm leidenschaftlich in die Arme.

Fernando!
Sie wollen wirklich mich besel'gen? wollen
Mit süßem Liebeswort mein göttlich Glück
Mir jetzt verkünden? — Ich Glückselige!

Der Prinz hält sie stumm, mit stillem Schmerze in seinen Armen.

Die neue Sonne steigt am neuen Himmel
Und weckt die Schlummerkeime süßen Lebens
Und jeden Sinn zu Lust und Wonne auf!
Ich eine Fürstenbraut! Ich die Geliebte

Des schönsten Mannes, den die Erde kennt!
O Hochgefühl der Lust, in Ihren Armen
Hinweg zu schwelgen dieses Götterleben!
An Ihrer Seite, in der Krone Glanz
Beherrschend auf ein großes Volk zu schauen!
Zu sehn, wie Alle Einem, Einer dienen,
Die nur zu wünschen, zu befehlen haben!

Prinz.

Ich muß Sie bitten, Ihres Wohles willen
Die Glut zu mäßigen, die Sie durchflammt.

Prinzessin

mit Ironie.

O zarte Sorgfalt! ganz der Lieb' entsprossen,
Die Nichts so sehr als grad die Liebe fürchtet.

Prinz.

Prinzessin, das verdien' ich nicht.

Prinzessin.

Nein, nein!
Nur Ihre Worte trifft's.

Prinz.

Auch nicht. Die sind
Unschuld'ger noch als ich.

Prinzessin.

So fällt's zurück
Auf mich, mein armes Herz.

Prinz.

Sie kränken sich
Und mich durch Worte, scharf nur zum Durchbohren.
Ich wollte offen aus der Seele sprechen,
Von Herzen redlich mit der Redlichen;
Doch wenn die Worte das Vertrauen tödten,
Schließt sich das Herz in seine Brust zurück.

Prinzessin.

Sie wollten nicht das offne Herz verstehen,
Das Ihnen liebevoll entgegensprach;
Doch Ihre Worte, drin kein Herz sich zeigt,
Hab allzugut ich jetzt verstanden. Ja
Jetzt fühl' ich's klar: Es bietet mir der Fürst
In seiner Gnade Ihre Hand, Ihr Herz,
Das Sie allein vergeben, ist nicht mein,
Das Höchste, was allein beglücken kann,
Nicht ich, ich nicht soll es besitzen!

Sie winkt dem Prinzen, welcher abgeht.

Ach!
Ich bin erschöpft! Die ganze Kraft hab' ich
Verschwendet, ganz versiegt ist meiner Kunst
Lebend'ger Strom! Das list'ge Spiel, von der
Gefühle höchster Freudensprosse schnell
Auf kind'sche Thränenstieg herabzuschwindeln,
Nicht ihn, mich selber nur betrog's. Er war
So fest, so unerreichbar meinen Worten,

Als hielt' ein ander Herz ihn festgebannt.
Schon wollt' er sich, von meiner Kunst bezwungen,
Mit Leib und Seel, besiegt, sich mir ergeben:
Da schien's, als zög's ihn mit geheimer Hand,
Mit tausend Banden schnell von mir zurück.
Ja, ja, so ist's! so muß es sein! Er liebt!

Nach einer Pause.

Doch wer ist es, die ihn gefangen hält?
Ihn mir entzieht? Die meine ärgste Feindin? —
Dich find' ich aus, Du Liebeshändlerin,
Und Deine hohe Waare, diesen Prinz,
Sammt dem Genuß, den sie Dir schon gebracht,
Verkaufst Du mir — und sollte auch der Preis,
Den ich Dir zahle, — selbst Dein Leben sein!
Wie? wenn ich gleich dem Arnsberg es verkünde?
Er weiß vielleicht? — wenn nicht? — auch gut! Er ist
Mir ja gewogen, seine Klugheit löst
Das Räthsel, seine Hand schafft schnelle Mittel.

Geht ab.

Fünfte Szene.

Morhaus. Elmiras Zimmer.

Elmira sitzt allein, den Kopf in eine Hand gestützt. Nach einer Weile steht sie auf, macht eine leichte Bewegung durch das Zimmer, bleibt dann tiefergriffen stehen.

Elmira.

O krankes Herz! Wann, wann wirst Du genesen?

Dich floh die Ruhe, die gescheuchte Taube,
Die nimmer wiederkehrt zur alten Heimat.
Ach! in mir selber find' ich mich nicht mehr.
Ein Andrer wohnt in mir, er hat so ganz
Mich mir entrissen, er allein nur kann
Mich selbst mir wiedergeben! O Geliebter!
Wo weilest Du? Mein Ferdinand, warum
Bist Du so fern?

Steht einige Augenblicke in Gedanken verloren, dann richtet sie sich auf mit schmerzvoller Bewegung.

Weh! Was hab' ich gethan?
So schnell konnt' ich die zarte Scheu vergessen,
Die sonst mein Auge jedem Blick verschloß?
Konnt' einem Prinzen meine Liebe schenken,
Vor dessen Größe meine Dürftigkeit
Wie Schnee vor Sonnenglut zergehen muß?

Hält einige Augenblicke inne.

O hätt' ich mich doch von ihm weggewandt,
Da er so tief und feurig mir in's Auge,
So tief in's Herz mir sah! Da zog die Hand,
Die schützend auf dem Haupte mir geruht,
Die göttliche zog sich von mir zurück:
Es riß mich fort, eh' ich noch wählen konnte,
In seiner Liebe überquell'nde Fluth. —
Du Heiland, meiner Seele Bräutigam,
Dem meine Kindheit stillgeweiht verfloß,
Hast einzig sonst in dieser Brust gethront!

Und jetzt trag' einen Jüngling ich im Herzen,
Der Dich vielleicht nicht kennen will noch lieben,
Gleich Vielen, die auf Thronen hochgeboren
Im Vollgenuß des Lebens Dich vergessen!

Verbirgt ihr Gesicht in ihre Hände; nach einer Pause aus einem innerlichen Kampfe sich aufrichtend.

Und doch — Er liebt mich — liebt mich warm und treu,
Will mir ein Glück so groß und schön bereiten,
Will mich — weh! wie betrüg' ich mich! O Gott!
Wo flieh' ich hin, mich vor mir selbst zu retten?
Vor diesem Drange in der eignen Brust?

Sinkt vor einem Kruzifixe nieder.

Zu Dir, Du einz'ger Freund! Geliebter Heiland!
Zu Dir heb' ich die schwachen Kindesarme!
Du siehst mein Herz, wie es so krank und wund,
O labe Du's aus Deiner Liebe Bronnen!

Der Prinz tritt auf, ohne von Elmira bemerkt zu werden.

O höre mich! Ich will ja Alles, Alles,
Was Du nur willst! Soll ich entsagen? — Ewig? —
Sieh! hier — hier ist sein Bild! — hier lebt's so warm!
Soll ich es blutend aus dem Herzen reißen,
Ob's mich auch tief durch Leib und Seele schmerzt?
Ja, ja ich will —

Prinz,
welcher hinter ihr steht.

Elmira!

Elmira

fällt erschreckt in seine Arme.

Gott! Wo bin ich?

Prinz.

An meiner Brust, in des Geliebten Armen!

Elmira

verbirgt ihr Gesicht.

O Gott! Hilf mir!

Prinz.

Elmira! Weh mir! Weh!
Ist das ein Wiederseh'n nach langer Trennung?
O all ihr Tage, die ihr sehnsuchtbang
Auf lahmem Fittig träg dahingeschwunden,
Ihr Stunden, ihr Minuten, Augenblicke,
Die ich in stillem Sinnen weggesehnt,
Sagt ihr, wie ich in Liebe ihr gedacht!

Hält inne; Elmira bleibt unbewegt.

Ich Unglückseliger! Betrogen bin ich!
Auf heißer Sehnsucht Schwingen kam ich her,
Wollt' in die Arme der Geliebten sinken,
An ihrer Brust all Leid und Schmerz verathmen
Und zu der Liebe heißem Kampf mich stärken;
Doch ach! Ich finde sie nicht mehr! Mir starb
Sie schon, und all mein Hoffen geht zu Grabe!
O meiner Jugend Rose, welkst Du weg
Aus meines Lebens frischem Angesichte?
Ach nein! Ich kann, ich kann nicht glauben, daß

Ein Engel lügt! Es kann, es kann nicht sein,
Daß meine Heißgeliebte mich betrügt!
Elmira! nein! Du kannst mich nicht verlassen,
Der Liebe Treue bricht Elmira nicht!

Elmira
sinkt an seine Brust.

Mein Ferdinand! O Gott! Was thust Du mir?

Prinz.

Mein liebes Kind! Sag mir, was hat Dich so
Verwandelt? Warum fürchtest Du vor mir?
O sieh mich an, und laß in Deinem Auge
Das Glück mich lesen, daß Du glücklich bist!

Elmira.

Bei Gott! Das kannst Du nicht!

Prinz.

Bei Gott! — Das kannst
Du nicht? — Weh mir! Welch Todeswort für mich
Von Deinen Lippen! O Geliebte, sprich,
Wer ist der Gott, durch den ich's nicht vermag?

Elmira.

O, wenn Du ihn erkenntest, könntest Du's:
Doch Deiner Lippe scheint sein Name fremd
Wie Deinem Herzen unbekannt, denn seinen
Hochheil'gen Namen hörte ich noch nicht
Von Deinem Munde.

Prinz (mit prüfendem Blicke).

O holdsel'ger Engel!

Was wäre denn, wenn ich den Gott nicht kennte,
Dem Du so kindlichfromm und gläubig dienst?
Willst Du deßhalb an mich nicht glauben? Sieh!
Was braucht die Liebe denn des Glaubens noch?
Ist sie nicht göttlich durch sich selbst allein?
Dein Glaube würde ja nicht drunter leiden,
Und niemals wird ein Wort von meiner Lippe
In Dein Gebet mißtönend, störend klingen.
Der Glaube ist ja der Gespiele nur,
Der mit uns wandelt auf der Kindheit Flur,
Uns zu erfreu'n mit holden, süßen Märchen.
Es kann ihn der nicht länger mehr bewahren,
Des Geist nach Höherm kühn die Flügel spannt;
Er läßt ihn hinter sich den Kommenden
Und strebt dem Sichern, dem Gewissen nach,
Was ihm Genuß und Ruhm und Vortheil bringt.
Und ist es denn auch nöthig, daß der Mensch
Sich einen Gott hoch überm Haupte träumt?
Der Schwächling hofft ihn, doch der Starke hat ihn,
Und wer ihn nicht im eig'nen Busen findet,
Der sucht im All der Welten ihn vergebens —

Elmira.

Halt ein! halt ein! Jed' Wort aus Deinem Munde
Reißt mehr Dich noch heraus aus einem Herzen,
Drein sich Dein Bild schon flammend eingeschrieben.
O Ferdinand! Ich darf Dich nicht mehr lieben,
Wenn Du das Höchste, Schönste, was ich kenne,

Das Heiligste, was in der Menschheit waltet,
Das Wunderbarste, was die gläub'ge Brust
So segensreich geheimnißvoll erfüllt,
Wenn Du mein Bestes, o mein Alles, Alles,
Ja meinen Gott Du mir entreißen willst!

Prinz.

Verstehe mich Elmira! Deinen Gott
Laß ich Dir heilig ja und unversehrt!

Elmira.

Nein, nein! das thust Du nicht! So kann ich nicht
Auf Deine Liebe bau'n, wenn Gott sie nicht
Mit seinem Segen heiligend belebt.
Wie kann ich beten, wenn der Heißgeliebte,
Für den zuerst ich fromm die Hände falte,
Den Gott verhöhnt, den ich herab ihm flehe?
O Ferdinand, die Liebe ist nicht göttlich,
Wenn sie der Göttliche nicht göttlich macht!
Vom Himmel kommt sie, und zum Himmel muß sie;
Drum kann sie dann nur goldne Früchte tragen,
Wenn sie dem Himmel fromm entgegenblüht.
Nur wo der Heiland in der Liebenden
Geweihtem Seelenbund' als Mittler wohnt,
Da grünt und blüht des Lebens Paradies!

Mit tiefinnerlichem Schmerzgefühle.

Jetzt muß ich weg aus Deinem Blick mich wenden,
In's wunde Herz viel heiße Thränen weinen,
Daß ich den Theuern schmerzlich, früh verlor,

Den ich so heiß, den ich so treu geliebt!
O Gott! Warum mußt' ich ihn finden, wenn
Ich ihn so früh verlieren soll? Wie schön
Ging diese Sonne mir, wie glänzend auf!
Und ach wie schnell und traurig geht sie unter!
O sterbend Abendroth! O blutend Herz!
Ich muß, ich muß entsagen, ihn verlassen,
Der seinen Gott verließ und dennoch mir
So ewig unvergeßlich bleibt! O Ferdinand,
Mein Ferdinand, leb wohl! — Wir sind getrennt —
Ich knie' am Kreuze hin, will beten dort.

Sinkt mit verhülltem Gesichte vor dem Kruzifixe nieder.

Prinz,

welcher bei den letzten Worten immer tiefer bewegt wurde, bleibt in tiefer, stummer Rührung in einiger Entfernung von Elmira stehen. Nach einer Pause eilt er auf Elmira zu, hebt sie auf und hält sie in seinen Armen.

O meine Theure! Ja Du bist ein Engel!
Bist eine Himmelstochter auf der Erde!
Vergib, vergib mir, wenn ich Dich gekränkt!
Was ich gesagt, ist nicht mein Sinn und Denken.
Ich wollte tief Dir in die Seele schauen,
Dein Herz nur prüfen und mich selber stärken
An Deiner innigtreuen Gottesliebe.

Elmira.

So glaubst auch Du an Gott und Christenthum?

Prinz.

So fest, mein Kind, wie an mich selbst ich glaube.
Zwar gab es einst auch eine Zeit für mich,
In der des Glaubens Steuer mir entfiel,
Und dieser Zeiten höllerregte Brandung
Mein schwankend Schiff auf öde Klippen trieb:
Da saß ich einsam in dem Meer des Lebens,
Auf sand'ger Bank ein sturmverschlagner Schiffer!
Des Zweifels Wolken waren aufgezogen
Und hatten schwarz verhüllt die sanften Sterne,
Die freundlich einst in meine Kindheit glänzten.
Im Herzen war es mir so kalt und öde,
Denn ausgebrannt war seiner Liebe Feuer,
Und keine Flamme loderte empor,
So saß ich da, doch schien ich mir nicht groß,
Wie jene seichten, faden Alltagsschwätzer,
Die nur aus Mode, und um neu zu sein,
Verneinen, was in stiller Herzenseinfalt
Die gläubigfromme Seele gern bekennt.
Nein, Wehmuthschatten lagerten um meine
Tiefwunde Seele, die zum Weinen krankte,
Weil sie nicht glauben, lieben, hoffen konnte.

Elmira.

O Ferdinand, so hat der Himmel Dich
Zurückgeführt!

Prinz.

Ja diese Zeit war auch

Nur eine Zeit und rollte fort im Wechsellauf
Der Jahre, heißes Sehnen wachte auf;
Zum heil'gen Brunnquell tiefer Wissenschaft,
Der aus des Lebensmeeres salz'ner Fluth
Süß sprudelnd silbern quoll, bückt' ich mich nieder
Und sah genesen betend himmelan
Zum ew'gen Gotte, dem Dreiheiligeinen,
Den ich noch inn'ger, treuer lieben lerne,
Wenn Du in Kindeseinfalt von ihm redest.
Ja jetzt kann ich auf Deine Liebe bauen,
Ihr Grund ist fest, und keiner Stürme Wüthen,
Die unsrer Liebe Haus umrasen werden,
Kann ihn erschüttern! Du, Du bleibst mir treu?
Elmira wird mir jetzt nicht mehr entsagen?

Elmira.

Nein, Ferdinand, Du bist ja wieder mein,
Denn auch in Deinem Herzen steht's geschrieben:
Wo Glaube fehlt, da kann nicht Liebe wohnen,
Denn wahre Lieb' ist nur des Glaubens Kind!
Wer Gott vertraut und gläubigstrebend wandelt,
Den rettet er, wenn Erd' und Himmel brechen!
Ob ich auch treu Dir bleibe, frage nicht mehr,
Denn wahre Liebe bricht die Treue nie!
Ein Engel will ich Dir zur Seite schweben,
Mit süßen Sorgen für Dich wachen, beten,
Still Alles dulden, was der Himmel schickt,
Bis Vaters Hand mir zu das Auge drückt!

Prinz

mit dem vollsten Ausdrucke der Liebe.

O meine Theure! meine Herzensbraut!
Ein ganzer Himmel schwellt die trunkne Brust!
Mir wird's zu eng! Es möcht' mein Herz heraus,
Ein Lied der Liebe in das All gesungen!
O süße, heil'ge Stunde meines Lebens,
Die himmlischleuchtend glanzvoll mich umgießt!

Er drückt Elmira an sein Herz und beginnt mit steigender Begeisterung.

Die Wogen ruhn, des Lebens Stürme schlafen,
Vom Himmel glänzt des Glückes Sonnenschein,
Denn in der Liebe holdbekränzten Hafen
Zog meiner Jugend schwankend Fahrzeug ein,
Ließ hocherfreut die stolzen Segel nieder
Und ankerte auf tiefem Herzensgrund:
Da liegt es still, und Alles heilet wieder,
Was an ihm schadhaft, krank und sturmeswund!

Mit einer freieren Bewegung. Elmira steht ganz in seinen Anblick verloren.

Was mich erfüllt, ich muß es flammend gießen
In freier Thaten allgewalt'gen Strom!
Der soll dann frei durch Gottes Schöpfung fließen,
Und draus soll schau'n des Himmels Sternendom!
O Freiheit! löse mir des Mundes Siegel,
Daß meines Volkes Herz mich kann versteh'n!
Leih mir die kühnsten und die stärksten Flügel,

Die eines Seraphs aus des Himmels Höhn!
Von Deinem Altar laß mich Flammen nehmen
Und durch mein Volk hin in allmächt'gem Schwung
Sie in die Herzen, in die Seelen strömen
Zu hellauflodernder Begeisterung!

Er fällt Elmira in die Arme, sie halten sich einige Augenblicke schweigend umarmt; dann gehen Beide Arm in Arm ab.

Sechste Szene.

Residenzstadt. Eine Straße.

Es treten auf zwei Handwerker, welche sich begegnen.

Erster Handwerker.

Ein Wort, mein Freund! Geht ihr zu der Execution?

Zweiter Handwerker.

Ich weiß nicht, welche ihr meint; es gibt ihrer ja jetzt so viele bei uns, als man edle Volkshäupter zählt, für jeden demokratischen Hut gibt's ja eine Guillotine.

Erster Handwerker.

Sehr wahr! doch seid still, das Wort ist verpönt! Ich meine die Tapfern, die auf den Barrikaden kämpften und das Unglück hatten, gefangen zu werden, wie unser großer Bullen und mehr noch; ja, denkt euch, es ist sogar Einer unter ihnen, der keine Hand gerührt und schon zum Ferdinand über-

laufen wollte, Franz Markfeld hört' ich ihn nennen, der nun auch dran muß.

Zweiter Handwerker.

So, so? Meint ihr die? Ja die geht jetzt vor sich; auch sah ich vorher eine Menge Volkes zum Thore hinausströmen, und mich däucht es gar seltsam, daß man uns so zusehen läßt; denn so was pflegt sonst ganz still zu geschehen, damit wir Nichts merken.

Erster Handwerker.

Da habt ihr's grade! Das hat der Teufels-Minister wieder so ausgeklügelt, daß er das arme Volk, wenn es sein Beileid bezeugt, um so schneller bei der Gurgel fassen und sie als hochverrätherisch abschneiden kann. Gebt Acht! Das gibt wieder einen Fraß für diesen Arnsberg, mich dauert's.

Zweiter Handwerker.

Ei, so kommt mit, vielleicht ist's noch Zeit, das dem Volke zu stecken, damit es sein Augenwasser bewahrt und seine Gurgel verassekurirt.

Gehen eilig ab.

Siebente Szene.

Ein freier Platz.

Hugo Bullen und fünf andere Gefangene, worunter Franz Markfeld, werden unter militairischer Begleitung auf der Bühne vorübergeführt. Haufen Volkes stehen zu zwei Seiten, in ihrer Mitte der Prinz. Man hört die Rufe: „Es lebe Prinz Ferdinand! Er ist ein Mann des Volkes der Freiheit!“

Prinz.

Geht auseinander, meine lieben Leute!
In seiner Werkstatt rühre Jeder fleißig
Und sorglich schaffend Händ' und Füße! Nicht
Auf Straßen sammelt euch zu eitler Rede,
Das schürt den Haß und zündet Zwietracht an,
Nützt Keinem, schadet Allen, lähmt die Kraft
Und kann das Schlimme nur noch schlimmer machen.
Die Zeit wird besser, wenn ihr besser werdet;
Nicht alle Schuld ist euer, doch ein Theil,
Den traget ab dem allgemeinen Besten:
Stilldulden ist das Höchste, was der Mensch
Vermag; dem Fürsten wie dem Bettler steht
Es schön, und wer in stiller Herzenskammer
Des Lebens Leid so ganz verschließen kann,
Der hat der Kronen höchste sich errungen
Und ist ein Fürst, trüg' er das ärmste Kleid!
Es kann nicht Jeder gleich dem Andern werden,
Da uns nicht allen gleiche Strebenskraft

Zum Höchsten ward; doch einig, glücklich können
Wir alle sein, wenn Jeder nur zufrieden;
Das wird er leicht, wenn er das Wenige,
Sei's noch so karg, durch seinen Fleiß vermehrt
Und gottergeben rein das Herz bewahrt.
Ich weiß gewiß, wenn ihr es redlich überdenkt,
Euch selbst, das Leben, die Erfahrung fragt:
Ihr wollt nicht Güter mühlos, ohne Schweiß,
Denn nur die schweißerrungnen sind uns theuer,
Sie halten hoch wir, weil das Bild wir schätzen,
Das uns aus ihnen hold entgegenlächelt.
Drum wünscht nicht immer mehr und mehr zu haben,
Weil's euch nur schadet, wenn ihr es besitzt!
Verehret Gott! Ihn traget warm im Herzen,
Leiht der Verführung Auge nicht noch Ohr!
Und haltet fest am alten Christusglauben,
Dem besten Stab' auf unsers Lebens Gang!
Dann ehrt den Fürsten, dient ihm willig, treu!
Er fehlte auch, viel Unrecht ist geschehen,
Doch mehr durch Andrer als durch seine Schuld:
Das will ich jetzt mit Gottes starkem Beistand
Und meiner Kraft und eurem edeln Willen
Durch beßre Thaten ins Vergessen drängen.
So gehet jetzt, und thut, was ich euch sagte!

Das Volk zertheilt sich; unter begeistertem Jubel und Beifallsrufen wird der Prinz wie auf ihren Händen fortgetragen; mehrere Bürger bleiben zurück.

Erster Bürger.

Nein, nein! Das versteh' ich nicht, der Ferdinand ist mir unbegreiflich. Ist das nicht ein offenbarer Eingriff in die Gerechtigkeit? Ich freute mich schon, wie ich diesen Erzwühler Bullen auf dem Schaffote liegen sah, da kommt nun der Ferdinand auf einmal dazwischen und läßt sie alle wieder zurückführen, nein, nein! Diese Maulhelden und Barrikadenmänner, diese Verbrecher und Hochverräther, die eher zehnmal für einmal das Rad verdient hätten, zu begnaden, und zwar urkundlich aus Durchlauchtestem prinzlichem Munde in Durchlauchtester prinzlicher Person unter dem Beile der Gerechtigkeit wegzubegnaden!

Zweiter Bürger.

Ja, und wie vertraulich sprach er noch obendrein mit dem Lumpengesindel! Das ärgert mich.

Dritter Bürger.

Hört auf, ihr thut nicht Rechtens, den Ferdinand so zu verobtrektiren. Er will wahrhaft besser machen durch Milde und Gnade, was bisher durch Härte und Strenge verdorben wurde, und das ist der rechte Weg, Vertrauen zu erwecken beim Volke.

Erster Bürger.

Geht, geht mit euerm demokratischen Gewäsch, wie es jetzt sogar die Waschweiber führen; ihr seid auch angesteckt. Ich bin begierig, was der Arnsberg dazu sagt.

Zweiter Bürger.

Gebt Acht! Der wird den Ferdinand mit seiner Demokratie gehörig zwischennehmen.

Dritter Bürger.

Hoho! als wenn der Ferdinand den Arnsberg fürchtete! Glaubt mir sicher, der wird sein despotisches Regiment nicht mehr lange forttreiben, denn wo der Ferdinand den Kampf beginnt, da siegt er, wenn auch alle geheimen Staatskünste sich gegen ihn verschwören.

Zweiter Bürger.

Das wird sich zeigen. Uebrigens, guter Freund, hütet euch, sonst könnte eure Redseligkeit euch noch heute zu Wasser und Brod verhelfen. Kommt Bürger, wir wollen doch hören, was aus den Verbrechern geworden ist!

Alle ab.

Achte Szene.

Im Palaste.

Arnsberg sitzt nachdenkend, nach einer Weile steht er auf und macht einige Gänge durch das Zimmer.

Arnsberg.

Da muß ich schleunig mich in's Mittel legen,
Er scheint gefesselt, sagt mir die Amalie,

Und wer ist's, die ihn hält? — Das find' ich aus!

Mit einem selbstgefälligen Lächeln.

Nie hat mir meine Klugheit noch versagt,
Oft staun' ich selbst mich an, und wohl thut's mir
Zu sehn, wie's Zucken meiner Augenwimper
Ein Volk beherrscht, wie selbst die fremden Fürsten
Nach dem Orakel meiner Klugheit handeln.
Wahrlich! Dann kann ich mir es nicht verhehlen:
Du bist der Mann, dem das Jahrhundert dient!

Ein Offizier tritt auf.

Nun? Ist das Urtheil pünktlich ausgeführt?
Gab's keine neue Delinquenten mehr?

Offizier.

Wir standen im Begriff', es zu vollziehen,
Das Haupt des Bullen lag schon auf dem Blocke:
Da kommt der Prinz mit Flügelschnelligkeit,
Heißt Einhalt thun, verlangt die Namen ab,
Liest schnell das Blatt, befiehlt herabzusteigen
Dem, der schon auf dem Blutgerüste stand —

Arnsberg (zornig).

Ward ihm das Urtheil nicht gemeldet?

Offizier.

Doch,
Ich stellt' ihm vor, daß sie des Todes schuldig
Erkannt sein, und nach Eurer Excellenz
Befehl die Exekution durch's Beil

Jetzt sollte vor sich gehen —

Arnsberg.

Und er sprach?

Die eignen Worte:

Offizier.

Sein Befehl war der:
„Und ich befehle, daß es nicht geschieht,"
Drauf hieß er uns zurück sie führen, fügte,
Uns zu beruh'gen, bei: „das Weitere
Ist meine Sorge."

Arnsberg (stampft mit dem Fuße).

Nein! Das geht zu weit!

Macht einen Gang durch das Zimmer.

Was that der Prinz, da er die Namen las?
Ließ er kein Zeichen im Gesichte sehen?

Offizier.

Er that's sehr schnell. Auffallend Sonderliches
Konnt' ich nicht merken — doch —

Hält inne.

Arnsberg.

Entsinnen Sie
Sich wohl genau.

Offizier.

Ja, bei dem fünften Namen,
Ja, ja, da war's —

Arnsberg (pressirt).

Was war?

Offizier (ängstlich).

Da schien der Prinz
Von Schreck bewegt zu werden.

Arnsberg (sanfter).

Schien es so?

Offizier.

Ja, wirklich war's, er wechselte die Farbe.

Arnsberg.

Und grad beim fünften Namen?

Offizier.

Ja, denn er sah
Rasch auf, dann wieder auf das Blatt und gab's
In meine Hand zurück.

Arnsberg.

Wie ist der Name?

Offizier.

Ich glaube — (besinnt sich).

Arnsberg (schüttelt den Kopf).

Also der ist nicht gewußt?
Der müßte gleich schon auf der Zunge schweben.

Offizier

nimmt zitternd das Blatt hervor und übersieht es.

Franz Markfeld, ja Franz Markfeld ist der Name.

Arnsberg.

Kennt Ihr den Mann?

Offizier.

Ja, aus Morhaus ist er,
Wo wir den Sieg erfochten über die
Empörer und auch ihn gefangen nahmen.
Betheuernd sagt' er zwar, er sei unschuldig.

Arnsberg.

Wie ist sein Stand?

Offizier.

Sein Vater, seßhaft in
Morhaus, ist Kaufmann, dessen Haus den Ferdinand,
Da wir ihn blutend aus dem Kampfe trugen,
Aufnahm, in dem er auch die Wunden sich
Verbinden ließ.

Arnsberg

gibt ihm einen Wink, worauf er im Begriffe ist, abzugehen; nach kurzem Besinnen ruft er ihn zurück.

Halt! — Eine Frage noch —
Der Kaufmann muß wol eine Tochter haben?

Offizier (ängstlich).

Zu dienen, Excellenz!

Arnsberg.

Das Mädchen wird
Nicht grade häßlich sein?

Offizier.

Nein, sie ist schön.

Arnsberg.

Warum denn so beklommen? — Diese Tochter! —

Lacht höhnisch.

Sie hat Fernando wol gepflegt?

Offizier.

Ja wohl.

Arnsberg.

Sie können gehn, ich hoffe künftig ein
Beßres Gedächtniß.

Der Offizier geht ab.

Ha! Das war getroffen!
Du junger Held, jetzt hab' ich Dich im Garne.
Du hast gewagt, das Todesurtheil zu
Verhöhnen, hast vom Blutgerüste die
Verbrecher für den Augenblick gerettet!
Jetzt bist Du schuldig, ja bist doppeltschuldig,
Jetzt kann ich Dich verklagen bei dem Fürsten,
Kann meiner Klage Worten Stacheln leihen,
Die alle Neigung, Gunst und Liebe tödten,
Die in des Vaters Herzen für Dich sprechen. —
Und dieses Liebesmärchen obendrein!
Der Prinz liebt eines armen Kaufmann's Tochter!
Das ist's ja grade, was mir noch gefehlt,
Das wird Amalie in Harnisch bringen.

Nun weiß ich auch, woher Dein Sinn für's Volk,
Für Freiheit und dergleichen Thorheit. Gut!
Den demokrat'schen Aussatz, der Dich juckt,
Den kratzen wir Dir rein vom Leibe, geht
Ein Bischen Fleisch und Blut zugleich auch mit.
Das schöne Mädchen! O das hübsche Kind!
Mich dauert's! Denn es wird was mitbekommen,
Wenn nicht von Ferdinand, doch von Amalie.
Das ist zu schön! Das muß ich ihr entdecken!

Geht ab.

Neunte Szene.

Zimmer der Prinzessin.

Die Prinzessin steht in einem reizenden Morgenanzuge vor einem Spiegel. Leonore kommt.

Prinzessin.

Nun, Leonore, hast Du Nichts geträumt?

Leonore.

Doch ja, ich hatte einen schönen Traum
Von Ihrer Durchlaucht baldig süßem Glücke.

Prinzessin.

Gut! Das gefällt mir, davon mußt Du mir
Beständig träumen.

Mit lächelnder Miene.

Aber glaubst Du auch,
Daß Träume Wahrheit sprechen?

Leonore.

Ja, oft liegt
Mehr Wahrheit in dem Traume als im Leben.

Prinzessin.

Und wenn im Traum' auch keine Wahrheit liegt,
Mir scheint es immer doch ein reizend Leben,
Was in der Traumwelt uns vorüberschwebt.
Der Traum entriegelt die verborgensten
Gemächer unsrer Seele, zieht geschickt
Den falt'gen Vorhang von dem Herzen weg:
Da treten auf die stillgeheimsten Wünsche;
Die bunten Kinder üpp'ger Phantasie
Zieh'n auf dem nächtlichen Theater gaukelnd
Und lustig scherzend dichtgedrängt vorüber;
Eins reicht dem andern schnell geschickt die Hand,
Und alle höhnen Altvater Verstand,
Der eingeschlafen ruht in seiner Zelle,
Aus der er nur zuweilen einzelne
Gedanken läßt hervor, das allzulaute,
Verhaßte Spiel der bunt geschmückten Kinder
Durch Freude bald und bald durch Schmerz zu
stören. —
Hör auch, was ich geträumt! Der schöne Ferdinand,
In dem Natur sich selber übertraf,
War mir vermält und schlief an meinem Herzen
In seligem Umfangen.

Leonore.

Das verspricht
Ihr baldig Glück.

Arnsberg tritt auf.

Arnsberg.

Durchlauchtigste, Verzeihung!
Daß ich so früh zu stören wage, eine
Sehr wicht'ge Morgenzeitung führt mich her —

Die Prinzessin gibt Leonore einen Wink, welche abgeht.

Prinzessin.

Sie sind ein Bote immer guten Glückes,
Und Ihre Lippe kennt kein arges Wort.

Arnsberg.

Ich hab' entdeckt, wer Ihre Gegnerin
Bei Ferdinand, wer ihn gefesselt hält.

Prinzessin.

O das ist schön! Wer, wer ist sie?

Arnsberg.

Ein Mädchen,
Das nach dem Barrikadenkampf den Prinzen
In ihrem Hause, ihren Armen pflegte,
Und sich zum Lohn, wie's scheint, sein Herz behielt.

Prinzessin.

Wie nehmen wir ihr rasch nun dieses Herz?

Arnsberg.

Das Beste ist, wir nehmen sie vor Allem,
Dann läßt sich leicht Fernando's Herz ihr nehmen.

Prinzessin.

Mit tückischer Freude.

Ja, ja! ist sie einmal in unsrer Macht,
So gibt es tausendfach geheime Wege,
Unschädlich sie zu machen. Sollt' das Herz
Fernando's schon zu tief in's ihrige
Gewachsen sein —

Arnsberg.

So nehmen wir das auch,
Fernando's Herz ganz unversehrt zu haben.

Prinzessin (höhnisch lachend).

Ja! — Doch der Ferdinand darf Nichts erfahren.

Arnsberg.

Nein! — Ueber Nacht laß ich sie kommen.

Prinzessin.

Ja!
Und ich darf hoffen, daß es bald geschieht?

Arnsberg.

Sogleich will ich die Argo steuern lassen,
Die uns die schöne Helena hierher
Zur Beute bringt.

Geht, von der Prinzessin bis zur Thüre begleitet, ab.

Prinzessin.

Das war erwünscht! — So muß es keinen Zweiten
Mehr auf der Erde geben, der so klug
Das Tiefverborgenste enthüllt und alle,
Auch noch so dunkeln, Räthsel löst, zugleich

Die besten Mittel kennt, die Wege weiß,
Die kürzesten, die uns zum Ziele führen.
Jetzt hab' ich ihn, hab' ihn schon ganz! — Lenore!
Fernando wird mir jetzt vermält! — Lenore!
O Götterlust! auf einer Gegnerin
Zertretnem Herzen unsern Sieg zu feiern!

Leonore kommt zurück.

Jetzt ist er mein! Lenore! komm, umarme,
Bekränze mich als Siegerin!

Leonore umarmt sie.

O große,
Glücksel'ge Herrin!

Prinzessin.

Hör! Sie ist entdeckt,
Die Diebin, die so heimlich mir Fernando
Zu stehlen wagte; bald erscheint sie hier,
Zu unsern Füßen ihn zurückzugeben.
Geh'n wir jetzt an den Hochzeitsschmuck! Ich will
Dir helfen, mich zur Fürstin auszuschmücken.
Bald kommt der Tag, an dem wir die Geburt
Des gnäd'gen Fürsten feiern: Dann erheb'
Ich mich, des Hofes Mittagssonne, der
Sich Alle beugen, ihren Glanz bewundernd!

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erste Szene.

Residenzstadt. Eine Straße.

Vollmondschein.

Fritz Büschler kommt mit einer Schnapsflasche.

Büschler.

Juchheisa! ich bin frei!

Singt:

Freiheit, Du süßes Mädchen,
Wie bin ich Dir so gut!
Für Dich geb' ich mein Leben,
Für Dich geb' ich mein Blut!

Bist aus dem Volk geboren
Und trägst ein einfach Kleid,
Drum sind Dir gram die Kön'ge,
Du schöne Volkesmaid!

Doch wann Dir Fürsten fluchen,
Tyrannen Dich bedräu'n:
Dann rufst Du Deinem Volke,
Das will Dein Retter sein.

Wir schlagen die Tyrannen
Und jagen sie zu Hauf!
Auf ihren Leichen richten
Wir froh Dein Banner auf!

Wart, wart! Du versoff'nes Constablergeschmeiß! Das werd' ich Dir wieder einbrocken! Mich — einen Mann von Bildung, der schon eine große Carrière gemacht hat, in ein verpestet Loch zu stecken, wo man von Sonne, Mond und Sternen Nichts sieht, nur nachteuliges Gezeter hört und bei Wasser und Brod sich unsterblich leben kann! — Wart', wart'! Das werd' ich vergelten! — Nur schlimm ist's, daß die Demokratie jetzt auf den Hund geht! der Bullen, das Haupt und die Seele der ganzen Bewegung, sitzt im Loche, muß spulen und Graupen essen. — Was ist zu machen? Spricht man ein freies Wort, so hat man die Constabler auf dem Halse, bekommt Staatswasser zu saufen oder wird gar zu Pulver und Blei begnadigt. Kriecht man aber, bückt sich und drückt sich, schwänzelt und scherwenzelt, heuchelt und schmeichelt rechts und links und vorn und hinten, so wird man ein großes Thier, Präsident, geheimer Rath, Minister, kurz Alles, was zwar unehrlich ist, aber Geld einbringt. — Ja das ist die Kriecherei und Schufterei unsrer Zeit! Das Canaillenwesen und beinspreizende Philisterthum! — Doch — wozu ärgre ich mich noch matter und schwindsüchtiger! Mein Magen sagt mir, daß ich lange gefastet hab', und ich fühle eine unendliche Sehnsucht nach Dir — geliebte Schnapsflasche! (Trinkt).

Ja, Du, alter Geselle da droben! Du kannst wohl

freundlich zum Himmelsfenster herauslachen, Du bist voll! Jeder contemplative Christenmensch sieht Dir's ab, daß Du schon vier Viertelchen auf deiner Nachtlampe hast.

Michel Jahn kommt halbbetrunken und singend.

Michel Jahn.

Ich weiß 'ne alte Base
Im deutschen Vaterland,
Die hat 'ne rothe Nase,
Frau Schnaps ist sie genannt.
Ihr Töchterlein, das Fuselchen,
Das lieben wir so treu
Und trinken uns ein Duselchen,
Das macht uns alle frei.

Büschler.

Pfui Michel! Was singst Du für ein abscheulich Lied! Das hat ja ein stockreaktionärer Poet gemacht, um die Freiheit zu verschimpfiren. Das Duselchen soll bei uns die großen Freiheitsgedanken hervorbringen? — Schäm' Dich, Michel!

Michel Jahn (treuherzig).

Aber, Fritz! ich meine doch —

Büschler.

Wie? Michel! Du meinst noch? — Hast Du der Demokratie den Abschied gegeben?

Michel Jahn.

Nein, Fritz! Ich bin ein Mann von Ueberzeu=

gung! hier kannst Du's sehen — ich hab' mir so eben noch bei Linzen die Rechte des Volkes gekauft —

Zieht ein Papier hervor.

urkundlich auf Papier —

Büschler.

Ja, es sind papierne Rechte!

Michel.

So haben sie sich doch verbessert, denn —

Büschler.

He, Michel! Ich meine gar, Du willst philosophiren? Nun, heraus mit Deinem Denn!

Michel.

Ei! wenn die Rechte des Volkes jetzt papierne sind, so konnten sie vorher doch nur lumpige sein, weil Papier erst aus Lumpen wird.

Büschler.

Potz tausend Michel! Wo hast Du den Brocken gefischt! So spricht ja ein Erzreaktionär, der die Verbesserung predigt. Ich muß doch fast glauben, daß Du umgesattelt hast. Nimm Deinen Verstand einmal zusammen, ich beweise Dir das Gegentheil! Die papiernen Rechte sind schlechter als die lumpigen; denn die lumpigen sind durch harte Auflagen herabgedrückt, herumgewalzt und dann papierne geworden; die hat der Arnsberg jetzt in seinen Fidibusbecher gesteckt und zündet seinen Staatsknaster

damit an. Das hätte er mit den lumpigen aber nicht thun können; denn dann hätten Michels Nase und die meine es sicher gerochen.

Siehst Du nun, Michel, was Du für ein Kerl bist!

Michel Jahn.

Ich bin ein Volksmann! Du hast studirt und bist gelehrt.

Büschler.

Darum bin ich auch eine Hauptstütze der Freiheit! Denk Dir, Michel!

Wenn Fritze todt jetzt wäre
Und läg' in kalter Erden,
Was sollt' aus der Freiheit werden!

Aber, sag' mir, Du bist viel im deutschen Vaterlande herumgekommen, und ich habe — verdammtes Constablergezücht! — geraume Zeit hinter Eisengitter gesessen und weiß nicht mehr recht, wie's im Lande aussieht — sag, Michel, wie steht's jetzt mit der deutschen Einheit?

Michel (schmunzelnd).

Ja, Fritz! — Die deutschen Fürsten haben jeder ein Stück Einheit zwischen die Beine genommen und sind davon geritten.

Büschler (lacht).

Brav, Michel! Ich sehe, Du bist doch noch der alte — aber sprich nicht überall so frei, sonst —

Michel.

Was geschieht dann?

Büschler.

Du kennst doch wol die Krankheit, die noch im Volke herrscht? es ist eine böse Seuche, alle Demokraten fürchten sie sehr, man nennt sie die fallende Sucht, und gerade die unbekannten Größen wie Dich ergreift sie am ersten.

Michel.

Hoho! Fritz! die fürcht' ich nicht, wenn sie an mich kommen will, reiß' ich aus, und da hab' ich hier einen süßen Trost! — (gibt ihm aus einer Schnapsflasche zu trinken) Aber ich weiß auch was Neues über diese Krankheit; sie ist im Abnehmen, die Conschnabler werden nicht lange mehr schnappen, denn —

(mit Zutraulichkeit)

Fritz! Unser große Bullen ist heute aus dem Gefängniß entkommen, ist durchgebrannt! Bullen ist frei! Jetzt geht's wieder los! Jetzt gibt's Räboblik!

Büschler.

Ist's möglich? Michel! Mein Seel! Michel! Ist's wahr?

Michel.

Ich sag Dir, Fritz, unser Bullen ist frei! Komm an mein Kamisol, Herzensbruder! Jetzt gibt's Räboblik!

Büschler.

Blitz! Donnerwetter! Michel! Wenn der Bullen frei ist, ja dann geht's wieder los! Wir kämpfen und sterben für die Republik!

Beide gehen Arm in Arm ab, indem sie singen:

Für wahrer Volksfreiheit Triumph
Muß jeder Deutsche steriben!
Nur Räboblik hilft auf den Strumpf!
Ohn' sie wir all verderiben!
Auf, deutsches Volk! drum frischgemuth!
Wasch rein Dich in der Fürsten Blut!
Dein Bullen ist der große Mann,
Der Dich zur Freiheit führen kann!

Zweite Szene.

Ein unterirdisches Gewölbe.

In der Mitte steht ein kleiner Tisch rothgedeckt; über ihm hängt eine Lampe, welche das ganze Gewölbe nur matt erhellt. Um den Tisch sitzen Hugo Bullen, Richard Braubach, Jonas Beer, Adolph Römer, die drei letzten als Studenten, Wilhelm Wolf und Theodor Ampelbach in den Farben der Republik.

Bullen.

Wie früh mag's sein?

Jonas Beer.

Der Wächter rief vom Thurme
So eben Eins.

Bullen.

Nun laßt es ernstlich werden!
Entscheidung, blutige Entscheidung muß
Aus diesen todesdüstern Räumen kommen.
Wir alle haben jetzt gesehen, wie's
Um unsre Freiheit steht und um das Volk.
Ertragen das Unmenschliche, das schaudernd
Empörend Grausame, das ist dem Menschen,
Dem Sohn von Fleisch und Blut ist's nicht gegeben.
Zu viele schon sind fruchtlos hingeschlachtet,
Und stündlich mordend fällt das Todesbeil,
Das auch ob meinem Haupt schon drohend zückte.
So kann's, so darf's nicht länger weiter gehen,
Das Scheusal von Minister, dieser Schlächter,
Die nimmer blutgesättigte Hyäne,
Die in des Volkes Mark sich schwelgend frißt,
Durch's weite Haus des Lebens mördrisch wühlt,
Ja der Bastard von Mensch und Teufel, der
Den ächten Stamm des Menschen, der Natur
Getreues Abbild neidentbrannt vertilgt,
Er muß hinweg vom Angesicht der Erde,
Heraus aus dem Verbande der Natur,
Daß länger nicht sein gift'ger Todeshauch
Des Lebens Flur, die blühende, veröde!

Jonas Beer.

Doch der allein reicht noch nicht hin. Der Freiheit
Muß eine Hekatombe fallen!

Richard Braubach.

Ja,
Was immer fürstlich heißt, die ganze Brut
Des Hofs, der ganze Fürstenplunder, Alles,
Was nicht an Gleichheit, an das Volk nicht glaubt,
Muß zum Commerce der Freiheit uns sein Blut
Verzapfen! Eine zweite Freiheitsschlacht,
Viel besser als die erste, drin die Freiheit
Uns prüfen wollt', indem sie sich entzog,
Wird jetzt geschlagen, nicht auf Volkes Boden,
Der Grund ist locker, ward zu tief durchwühlt
Vom alten Maulwurf, von dem borst'gen Eber, —
Nein, auf den Sammetkissen, seidnen Pfühlen,
Auf schwell'nden Betten im Palast des Fürsten,
Da schlagen wir geheime Schlacht, da muß
Der Dolch des schart'gen Schwertes Amt vollenden!

Adolph Römer.

Doch Einen streich' ich auf der Todtenliste,
Den Prinzen, der durch Zufall der Geburt
Zum Hof gehört, ein allzuedles Reis
Dem morschen Fürstenstamme eingepfropft!
Sein Sinn ist ächt und lauter, reines Gold,
Nach Freiheit ringt sein Wille, und sein Herz
Wohnt bei dem Volk wie seiner Treugeliebten!

Wilhelm Wolf.

Das hilft ihm Nichts! Ein Prinz ist er! ein Fürst!

Adolph Römer.

Wenn Fürsten fürstlichhoher Geist beseelt,
Ihr Herz für's Volk und für die Freiheit schlägt,
Dann zählen wir sie würdig zu den Besten,
Und unser Arm muß sie als Brüder halten.

Bullen.

Das kann kein Fürst! Ein ew'ger Gegensatz
Bleibt Fürst und Volk! Ein endlostrennend Meer
Hält Beide ewig von einander fern.
Wirf hundertfach Goldklumpen edeln Sinnes,
Wirf berghoch aufgehäufte Edelsteine
Von freiheitglüh'nden Willen, wirf zu tausend
Die Demantschätze biedrer Fürstenherzen
In dieses Meer, es füllt sich ewig nie;
In einer Sphäre kreisen nie zwei Sonnen!

Adolph Römer.

Die That beweist mehr, als das Wort entkräftet:
Das Volk verehrt im Prinzen seinen Heiland,
Auf dessen Schultern seiner Freiheit Aar
Die Riesenfittig' ausspannt über Alle.
Auf seinen Händen trägt's ihn und im Herzen,
Ruft überall ihm sein Hosanna zu
Und hofft auf ihn als seinen wahren Retter,
Der es zum Salem süßen Friedens führe.

Jonas Beer.

Er muß zum Golgatha des Todes steigen!

Richard Braubach.

Ja er muß fallen, wie die andern alle,
Weil er der König will des Volkes sein,
Das keinen König als sich selbst erkennt.

Bullen.

Wir sind allein des Volkes wahre Fürsten.

Adolph Römer.

Wenn der Vernunft ihr taub das Ohr verstopft,
So fühlt des Dankes zarte Regung doch.
Kam dieser heimlich stille Bund der Nacht
Wol so zusammen, säßen wir all hier,
Wie wir uns jetzt im ernsten Kreise schauen,
Wenn nicht des Prinzen freiheitkühner Arm,
Von Mitleid ächter Volkeslieb geführt,
Weg unterm Beil des mordgewillten Henkers,
Vom Todesblock das Haupt des Bullen riß?

Theodor Ampelbach.

Doch aus dem Kerker mußt' er selbst sich retten!

Adolph Römer.

Das konnt' er nicht, hätt' nicht zuerst der Prinz
Vom Tode ihn gerettet. O, die That,
Die ihres Gleichen sucht in unsrer Zeit,
Wollt ihr verbergen in des Undanks Nacht,
Daß ihr durchleucht'ger Strahl verblendend nicht
Euch in das todverkündend Auge breche? —
Nein, nein! Das könnt ihr nicht! — und doch —
ihr wollt's?

Ihr wollt den größten Sohn der Zeit ermorden?
Den Schutz und Hort, den Freund des Volkes tödten?
Wie wird mir? — Euch will ich das Herz bewegen,
Und in mir selber bricht das meine auf,
Aus tausend Wunden längst gesognes Gift
Der Reu und Qual mir durch den Busen gießend!
Es reißt mich fort aus dieser Mördergrube,
Wo aus den Schlangennestern, Drachenhöhlen,
Aus jedem Winkel schwarzgefleckter Tod
Herauf sich reckt, um in des Lebens Haus
Einbrechend die Unschuldigen zu morden.

Alle übrigen Verschwornen erheben sich mit Leidenschaft.

Richard Braubach.

Kein Wort mehr, sonst bist Du des Todes!

Adolph Römer.

Nein!

Aus einer teufelvollen Hölle kann
Der Gott der Freiheit nicht, des Friedens Engel
Nicht rettend schweben und mit Segenskränzen
Durch's Thal des Lebens stillbeglückend wandeln!

Richard Braubach.

Verräther, stirb!

Setzt ihm den Dolch auf die Brust, indeß die andern Verschwornen ihn enger umschließen; Bullen springt zwischen Beide.

Bullen.

Halt ein! Den Dolch zurück!
Nicht Bruderblut darf einen Stahl beflecken,

Der für Tyrannen nur geschliffen ist!

Zu Römer.

Du mußt ja nicht den Prinzen niederstoßen.
Du kannst die Sympathie für ihn bewahren,
Nur darf sie unsrer Thaten Lauf nicht hemmen.
Wenn ich an meinem Stahl sein Blut Dir zeige,
So trägst Du ja nicht Schuld an seinem Tode
Und kannst auch mir kein rechtlich Urtheil sprechen,
Weil ich aus Ueberzeugung das vollbrachte,
Was Dir ein zages Mitgefühl verwehrte.
Und wäre auch der Prinz ein Freund des Volkes,
So ist er dadurch nur gefährlicher;
Er stiehlt die Herzen, die wir selbst bedürfen,
Verdirbt uns, weil er für uns scheint zu stehen,
Wird unbemerkt zum unumschränkten Haupte
Und baut den Thron noch fester als sein Vater
Inmitten des betrognen Volkes auf.
Drum muß er fallen! — und durch meine Hand! —

Adolph Römer.

O Undank! Welch ein Ungeheuer! Ist
Die ganze Welt denn Deines Giftes voll?
Die Edelsten und Besten würgst Du weg
Und schwärzest ihres Lebens klares Antlitz
Und ihrer Thaten fleckenlosen Spiegel
Mit ekelm Rauch, des Neides Hals entqualmt!
O Bullen! morde nicht den edeln Prinzen!
Des Volkes Sonne gehet in ihm unter,

Du legst die Axt dann an der Freiheit Baum,
Den wir errichten wollen! Thu' es nicht!
O schone sein, der ja auch Deiner schonte!
Sieh! Ihn, den Arnsberg, räumen wir hinweg,
Den Fürsten selbst, wenn's sein müßt', und die Andern,
Die an des Volkes Knechtschaft rührig helfen;
Nur Deines Retters Herz durchbohre nicht!
So hältst auch Du das Herz von Undank rein,
Dem Schrecklichsten, was große Seelen drückt!

Bullen.

Das drückt mich nicht und kann mich niemals drücken,
Denn darin folg' ich meiner Ueberzeugung.
Und Größ'res kenn' ich nicht, als wenn ein Mann
Aus Ueberzeugung spricht und will und handelt. —
Genug! — Mit Worten wird hier Nichts gewonnen.
Das ist die Krankheit der engbrüst'gen Zeit,
Daß sie durch Worte Muth sich will erschwatzen
Und Kraft einreden durch geschminkte Phrasen.
Sie schwatzt und schwatzt, bis sie sich todt geschwatzt;
So that's der Grimm, der untreu ward im Kampfe,
Den drum mit Recht das Eisen Mohrs durchbohrte,
Des edeln Mohr, der für die Freiheit starb.
Wir müssen handeln, ernst und blutig handeln!
Wir müssen Arnsberg, Ferdinand und auch
Den Fürsten, den eisgrauen Sündenstamm,
Wegtilgend in das Reich des Todes werfen!

Theodor Ampelbach.

Was aber folgt der blut'gen Katastrophe?

Jonas Beer.

Der Freiheit großer, göttlicher Triumph!

Bullen.

Die Republik, das langgetragne Kind,
Das aus dem Schoß der wahnbefreiten Zeit,
Die schmerzlich lang an der Entbindung krankte,
In Ach und Weh sich blutend losgerungen,
Von unserm Arm an's frohe Licht gebracht;
Des neunzehnten Jahrhunderts große Tochter,
Die Stirn von der Vernunft bediademt,
Im Aug' der Wahrheit lichte, warme Sonne,
Der Freiheit Sternenkranz im blonden Haare,
In goldnen Lettern auf der Brust die Losung
Des Lebens: Freiheit, Gleichheit, Bruderschaft,
Steigt dann auf den bekränzten Fürstenstuhl!
Wir sind die Ersten, die ihr Haupt umstehen
Und Eid und Huldigung entgegennehmen
Vom Mund des Volks, das sich in Ehrfurcht neigt!

Theodor Ampelbach.

Eins ward vergessen; wann beginnen wir
Das große, blutigernste Werk?

Bullen.

An dem
Geburtstagsfest des Fürsten, das heut über
Drei Tage wird begangen.

Wilhelm Wolf.

Wie man sagt,
Soll auch Prinz Ferdinand an diesem Tage
Mit der Prinzeß Amalie sich vermälen.

Bullen.

Gut! Das soll eine blut'ge Hochzeit werden! —
Das Weit're, wie wir zum Palaste kommen,
Werd' in der Zwischenzeit ich noch besorgen.
Die Nacht vor dem bestimmten Tage werden
Wir all' in einem Hause uns versammeln
Und, was noch übrigt, sorglich überdenken.
Jetzt bleibt uns Nichts mehr, der Berathung werth.

Adolph Römer.

Nur unser Ehrenwort bleibt noch zu geben,
Daß wir auch sterben können für das Recht.

Bullen.

Das nehm' ich freudig hin zum Pfand der Freiheit.
Gelobt denn feierlich in meine Hand:
Der dritte Tag nach dieser ernsten Nacht,
— Es ist der festlichgroße Tag des Hofes —
Darf keine lebensfrische Lippe mehr
Aus unserm Bund zum Abschied küssen, wenn
Der Freiheit Göttin noch im Grabe liegt!

Alle (erheben sich).

Bullen.

Wir sind berufen von dem Geist der Zeit

Zum blut'gen Waidwerk in dem Fürstenwalde,
Des wilde Eber durch die alten Zäune
Des Menschenrechts verwüstend eingebrochen
Und, vollgeschwelgt im Lebensmark des Volkes,
Die blut'gen Hauer noch ins Fleisch gehackt,
Nicht weichen von den schweißgedüngten Feldern,
Drauf Menschenpflanzung hoffnungsreich gegrünt:
Wir müssen sie erlegen oder sterben!

Alle
geben sich nacheinander den Handschlag mit den Worten:

Ja, Freiheit oder Tod!

Bullen.

Die Zeit ist um;
Die scheue Nacht mit ihrem Blutgeheimniß
Weicht schon zurück vor dem frechsehnden Auge
Des jungen Tages, der da draußen lärmt.
Gekocht ist nun der Trank, der nächtlichstill
Bereitete, das Weh der kranken Zeit
Zu heilen. Fort! — Wir müssen jetzt uns trennen,
Daß kein Verrätheraug' uns hier entdeckt,
Auf unsre Saat nicht tritt des Argwohns Fuß,
Die bald blutrothe Früchte tragen muß!

Alle gehen stumm ab.

Dritte Szene.

Im Palaste.

Wilhelm von Aust tritt auf.

Aust.

Ich such' ihn überall und find' ihn nicht,
Aus meinen Armen hat er sich entwöhnt;
Vielleicht ersetzen Andre, was mir fehlt?
Vielleicht soll ich auch fühlen, daß ein Prinz
Den angeerbten Rang und Fürstenadel
Durch vornehmkalte Sitten muß bewähren? —
Nein, nein! Das kann's nicht sein! das kann's nicht sein! —
Zu reich und edel ist sein großes Herz,
Der Sonne gleich, des Weltalls ew'ger Fürstin,
Die nicht an Glanz noch innrer Kraft verliert,
Ob Millionen auch im Strom der Zeit
Aus ihren Blicken Licht und Wärme trinken!
Er muß wol irgend eine große That
Geheim mit seinem Geiste jetzt berathen,
Die er mir dann erst offenbaren will,
Wenn sie gethan gleich mein Bewundern fordert?

Der Prinz kommt bleich und unter Zeichen des Schreckens.

O Gott! da ist Er!

Umarmt ihn.

Weh! was ist Dir, Freund?

Schon ganze Tage sucht mein irrer Fuß
Nach Deiner Spur umsonst! Jetzt treff' ich Dich —
Und wie entfärbt, wie bleich sind Deine Wangen?
O sprich! Welch böser, unheilvoller Feind
Jagt so Dein Blut, Dein jugendwarmes Leben
Aus seinem schöngewohnten Aufenthalte?

Prinz.

Ja ein geheimer Feind ist's, nächtlich brütend,
Der seines Neids glutrothe Kriegesfackel
In meines Friedens stilles Haus geschleudert.
Und aus mir selber treibt er mich gewaltsam,
Indem er meine süße Herzensbraut,
Die in des Herzens innerstem Gemache,
So häuslichstill und liebesorgend waltet,
In Bande schlägt und hinter Eisengitter
Mit Schloß und Riegel grausam mir sie birgt.
Und doch steh' ich noch redend hier? — Ich zögre? —
Mein Engel liegt in Fesseln? — in dem Kerker? —
Auf feuchtem Stroh die Heißgeliebte? — sterbend? —
Fort! fort! Unglücklicher!

Will fort.

Aust (hält ihn zurück).

Bleib hier, mein Freund!
Du mußt mir sagen, was ich nicht verstehe.
Ich will ja retten, helfen, sag mir nur,
Wer ist die Freundin, die in Fesseln schmachtet?

Prinz.

O Gott! Elmira ist's! Elmira ist's!
Mein Engel, meine Freundin, meine Braut!
Ich muß sie retten oder mit ihr sterben!

Reißt sich los.

Aust

faßt ihn rasch und fest in seine Arme.

Du darfst nicht fort! Die Freundespflicht gebeut,
Daß ich in meinem Arm zurück Dich halte,
Weil Du Dich selber zu zerstören drohst.
Hab' ich's verdient, daß Dein Vertrauen mich
Wie Feindesherz, das treulosfalsche, flieht?
Wer ist die Braut, die sich Dein Herz erkor?
Die jetzt in Banden liegt? Darf ich's nicht wissen?

Prinz.

Mit Ergebung und stillem Schmerze.

O theurer Freund! Vergib mir, daß mein Herz
Die Pflicht vergaß, die stillbeglückende,
Zu sagen Dir, wie ich so glücklich ward!
Du kennst sie ja, das himmlischholde Wesen,
An meinem Krankenbette sahst Du sie,
Die zarte Pflegerin, sie ist's, sie ist's!
Der höchste Preis, den mir die Schlacht ersiegte!
Der Engel, den der Himmel mir gesandt,
In dem ich selber einen Himmel fand!
Die süße Braut, die ich im Herzen trage,
Für die ich Gut und Blut und Alles wage!

Aust.

Wol für den Himmel mag die Liebe sein,
Doch von der Erde fürcht' ich groß Unheil.
Es kann das Herz stillwählend nicht entscheiden,
Wo der Geburt, des Standes Rechte gelten.
Das bringt Gefahr, und die Erfahrung lehrt,
Daß oft des Tods zerreißendkalte Hand
Erst solcher Liebe heil'ge Bande knüpft.

Prinz.

Den fürcht' ich nicht! Im mörd'rischheißen Kampfe
Sah ich ihn schon, wie er aus tausend Röhren
Nach meinem Haupt mit rascher Kugel zielte,
Und doch galt's da, den Aufruhr bloß zu dämpfen,
Des Waffen Feuer nur und Eisen sind.
Jetzt gilt's ein Kampf des Geistes um das Recht,
Jetzt gilt es, ein System der List und des
Betrugs zu stürzen, Anmaßung zu beugen,
Die Recht und Freiheit höhnend niedertritt!
O das ist eine Krone, unschätzbar,
Um irdisch Gold zu theuer nie erkauft!
Und jetzt sollt' meiner Sterblichkeit gedenk
Ich hinter Schande feig mein Leben flüchten?
Nein, Freund! Der ist kein Mann, kein wahrer Held,
Der nicht für Volkeswohl und für die Liebe
Sein Herzblut tropfenweis verspritzen kann!

Aust.

Den wahren Helden zeigt ein stilles Dulden!
Nicht wer sein Gut und Leben keckverwegen

An unerreichbar allzu Hohes wagt,
Verdient der Nachwelt heil'gen Ehrenkranz;
Wer, in sich selber Drang und Kraft besiegend,
Stummleidend trägt das Unabänderliche,
Kann nach des Lebens höchster Krone greifen.

Prinz.

Wo Menschenkraft zu helfen nicht vermag,
Da füg' ich willig mich des Himmels Schlusse
Und haue nicht mit selbstgeschwungner Axt,
Von der Verzweiflung feige übermannt,
Den grünen Baum des eignen Lebens um.
Doch wenn durch's Opfer meines Lebens könnt'
Ein hohes Gut errungen werden? Ja,
Wenn jetzt, im raschen Anlauf meines Strebens,
Der Tod urplötzlich in die Bahn mir träte
Und spräch zu mir: Sieh hier Dein armes Volk!
Am Ufer steht's des grimmerbrausten Stromes,
Auf dem Dein Boot nach meinem Hafen steuert!
Vom andern Ufer glänzt der Freiheit Frucht
Aus grünen Bäumen goldenfarb herüber,
Nach der Dein Volk Aug, Herz und Hände streckt;
Doch von dem Ufer stößt kein sichrer Kahn,
Kein Brückenbogen wölbt sich rettend her,
Der es hinübertrüge zu den Bäumen,
Den ewiggrünen mit der Freiheit Früchten.
Wenn aber Du, dem noch der Frühling blüht,
Dem rosig noch der Liebe Morgen lacht,

Der Weiterfahrt im Strom der Zeit entsagend,
Den eignen Leib zur Rettungsbrück' hinbauest:
Dann geht Dein Volk dankweinend froh hinüber
Und flicht Dir Kränze in der Bäume Schatten!
Könnt' ich da anders? — Freund! ich könnt' es nicht! —
Drum laß mich jetzt den Kampf auch weiter kämpfen,
Den ich ja offen wider Arnsberg schon
Damals begann, als ich vom Todesblocke
Zurück ließ führen die Gefangnen. Jetzt
Thu' ich den zweiten Schritt, indem ich für
Die Liebe gegen den Betrüger kämpfe,
Der sie lebendig in den Kerker schloß.

Aust.

Wie? Arnsberg hätt's gethan?

Prinz.

Ja Er, des Name
Schon längst ein Fluch im Mund des Volkes ward,
Der Unmensch war's, der seinen Henkerarm
Der Eifersucht des tück'schen Weibes lieh,
Dem er beim Vater mich verschachert hat!
Ob er auch listig der lautschrei'nden That
Den Mund mit sündenschwarzem Band der Nacht
Verschloß, ein Diener hat von ihr gehört
Und brachte eben mir die Schreckenskunde.

Aust.

Freund! Fürchte, fürchte Arnsberg! Seinen Haß

Hat Deine letzte That an den Empörern
Zur Flamme aufgefacht, er wird beim Vater
Dich schwer verdächt'gen, Dich verschrei'n, anschwärzen,
Daß seine Huld Du ganz verlierest. Drum
Ergib Dich drein! Thu weitre Schritte nicht,
Die immer näher dem Verderben führen!

Arnsberg tritt unbemerkt auf, bleibt Anfangs im Hintergrunde, kommt dann allmälig näher, so daß er bei den folgenden Worten des Prinzen nahe vor Beiden steht.

Prinz.

Mich drein ergeben? Mein gebeugtes Volk
Soll ich vor meinem Aug hinschmachten sehen
Und thatlos bleiben? Die Geliebte soll ich
Im öden Kerker, dem lebend'gen Grabe,
Des dunst'ge Wänd' Verzweiflung grinsen in
Das Himmelsantlitz des unschuld'gen Engels,
Ich soll sie sterben lassen todtgemartert?
Und selber ihr nachröcheln an der Reue
Entwürd'gend todesgift'gem Schlangenbisse?
Fort muß ich! — Spare Wort und Zunge, Freund!

Mit steigendem Affekte.

Es darf die scheußlichfinstre Mißgestalt
Des Bösen nicht, die tausendköpf'ge Hyder
Des tückisch Niedern, des Gemeinen nicht
Des Guten zart anmuth'ge Engelszüge
Entstellend schwärzen und das Edle, Große,
— Der Menschheit lebensvollen Herzensquell —

Vergiftend, unsrer Schwäch' und Feigheit spotten!

Will fort.

Arnsberg.

Wie er vor ihnen steht, treten Beide überrascht auseinander.

Ich hab' ein Wort an Ihre Durchlaucht, Prinz!

Gibt Aust einen Wink, worauf dieser abgeht.

Ich seh, Sie haben mich jetzt nicht erwartet,
Vielleicht verbargen Sie sonst diese Worte,
Die auf mein Amt verletzend, kränkend zielten.
Dies Wen'ge wollt' ich Eurer Durchlaucht sagen:
Es war des gnäd'gen Vaters dringender
Befehl, daß Sie mit lernbegier'gem Ohre
In unsrer Staatskunst Schule fleißig kämen.
Doch suchte noch bis jetzt des Lehrers Blick
Umsonst den Schüler in dem Kabinete.
So haben Sie des Vaters Wort verachtet.
Und leider mehr noch thaten Sie: Sie wagten
Den Arm zu lähmen der Gerechtigkeit,
Der die Empörer blutig treffen sollte.
Noch mehr: Dem bösgewillten freveln Pöbel
Versprachen Sie, wegwerfend ihre Hoheit,
Den Fürstenthron mit eigner Hand zu stürzen.
Dazu noch dies: Kraft Ihres Vaters Wort
Ist die Prinzessin Ihre hohe Braut,
Und dennoch haben Sie sich so entwürdigt,
Vom Alltagsstaub ein Mädchen aufzulesen
Und offen Umgang, Liebe ihr zu schenken,

Mit Hoffnung auf den Thron ihr gar zu schmeicheln.
Und endlich: Sie stehn jetzt sogar bereit,
Die Thörin aus dem Kerker wegzuführen,
Dem wir zu Ihrem Wohl sie übergaben.
Muß das den liebevollen greisen Vater
Nicht tief verletzen und zum Zorne reizen?
Ich warne Sie als redlichoffner Freund,
Kein Schritt mehr! Sonst folg' ich der Pflicht und melde
Dem Vater, was aus Lieb' ich gern verschwiege.

Geht ab.

Prinz.

Ja geh' und melde, was Du gern berichtest!

Nach einer Pause, in welcher er seine innere Bewegung unterdrückt.

Der schönsten Thaten klarunschuldig Antlitz
Speit der Verläumdung Zung giftschwellend an:
Doch mögen ihre Nattern mich umzischeln,
Mein Will' ist rein und edel, und mein Thun
Geht in der Friedensworte gradem Wege,
Versöhnung stiftend zwischen Fürst und Volk.
Die eklen Kletten werd' ich von mir schütteln,
Die Neid und Haß mir auf den Rücken werfen,
Und glanzvoll blendend werd' ich wieder strahlen!

Daß Bosheit mich umgeifert, schreckt mich nicht;
Will ich als Sieger rein und herrlich glänzen,

So muß des Kampfs Glutofen mich erst läutern!
Ob Klippen, Wogen, Stürme, Blitze dräuen:
Nie wird Verzweiflung mir den Mast zerbrechen,
Noch je mein Schiff als ausgeworfnes Wrack
Am Ufer liegend nicht der Zeit verkünden
Der Freiheit Hafen, dem ich zugesteuert!
Durch Felsen bricht der Königsstrom sich Bahn,
Stürmt trotz'ge Hügel, stämm'ge Wälder weg,
Prüft seine Kraft an altersgrauen Bergen,
Die ihm ans Herz die Felsenfüße setzen,
Und stürzet sieggestärkt allunbezwingbar
Dem Ozean froh in die Vaterarme!

So geh' ich vorwärts, dulde, trotze muthig
Des Sturmes Brausen und der Wogen Drang!
Trifft mich Verfolgung, Haß und Neid auch blutig,
Thürmt Welt und Tod sich auch in meinen Gang:
Festtrauend auf euch, heil'ge Himmels-Mächte,
Kämpf' kühn ich durch des Lebens Sturm und Nacht,
Denn nie entziehet ihr die starke Rechte
Dem Tapfern, der euch suchend nicht verzagt!

Geht ab.

Vierte Szene.

Im Kerker.

Elmira sitzt bleich und mit geschloßnen Augen an eine Wand gelehnt; auf ihrem Antlitze erkennt man die Spuren eines süßen Traumes. Nach einer Pause schlägt sie die Augen auf.

Elmira

mit gebrochner Stimme.

O Gott! Ist Alles nur ein Traum? Bin ich
Hier nicht im trauten Vaterhaus? Hier saß
Ja mein Geliebter, und ich sprach mit ihm!
Ach nein!

Sieht schmerzvoll umher.

Mein schönstes Glück war nur ein Traum!
Zu wach umringt mich wieder all mein Leid!
Zu laut ruft's diese bleiche Wand mir zu,
Zu offen auf dem Boden steht's geschrieben,
Zu fühlbar sagt's mir diese öde Enge,
Zu drückend weht's in dieser Luft mich an,
Zu deutlich scheint's des Tages Licht herein,
Zu schmerzlich klagt's mir die gebrochne Stimme:
Du bist gefangen! Ja, ich sehe, höre, fühle
Und sag' es selber mir: Du bist gefangen!

O Vater, Mutter, die ihr ferne trauert
Und einsam weint um die entrißne Tochter,
Wird euch der Schmerz das kranke Herz nicht brechen?

Du, Heiland, hab' Erbarmen, tröste sie!
Ich bin unschuldig an der Eltern Gram!

Was that ich denn, warum ich hier gefangen
Im Kerker schmachten muß? Hab' ich gefehlt,
Weil ich ihn liebe, ihn, den Einzigen,
Den theuern Freund, der mich so einzig liebt?
O, wenn die Liebe mein Verbrechen ist,
Die Liebe, die ich rein und lauter trage
In diesem Herzen für den edeln Jüngling, —
Für meinen Ferdinand leid' ich ja gern!
Dann magst auch Du, Du schwarzer Fürst der Nacht,
Mit trägem Fuße, oder raschem Schritte
Zu mir herein ans feuchte Lager treten,
Ich sterbe gern, wenn ich für ihn darf sterben,
Für den kein Leiden mir, kein Tod zu schwer!

Dürft' ich ihn einmal nur noch sehn! Den Theuern
Nur einmal noch in diese Arme schließen,
Und recht aus tiefem Herzensgrund' ihm sagen:
Mein Freund! Weil ich Dich liebe, sterb' ich Dir!
Leb wohl! Leb wohl! Es gibt ein Wiedersehen,
Wo Liebe nicht mehr duldet, nicht mehr weint!
O ich will beten, daß der Theure kommt,
Noch einmal kommt und ich ins Aug' ihm sehe.

Maria, Du Milde,
Ich fleh zu Dir!
Ach habe Erbarmen
Und send' ihn mir!

O laß es nicht brechen
In Liebesschmerz,
In Thränen zerfließen
Mein armes Herz!

Es weinet zu Dir
Mein Schmerzgebet:
O zeig' ihn noch einmal,
Eh's Herz zergeht!

Noch einmal ins Auge
Laß ihm mich schau'n!
Dann will ich die Seele
Dem Herrn vertrau'n!

Will falten die Hände
In Deinen Schoß,
Und sterbend Dir legen
Ans Herz mein Loos!

Man hört Tritte von Außen kommen und Thüren aufschließen.

O Gott! Jetzt kommt Er! — Ja, Er ist's! Er ist's! —
Ich fühle seine Näh'! — Ich höre ihn! —
Jetzt steht er an dem Thor! Jetzt springt es auf! —
Jetzt tritt er ein! — O Ferdinand! —

Sinkt ohnmächtig an die Wand.

Der Prinz tritt in selbem Augenblicke ein und eilt mit offnen Armen auf Elmira zu.

Prinz.

Elmira!
O wache auf, Geliebte! Laß an Dir
Mich den Triumpf des Todes nicht erblicken!

Elmira
schlägt die Augen auf.

Geliebter! Welch ein Wiedersehn!

Prinz.

O Gott!
Die Unschuld muß des Lebens Leid erdulden!
Verfolgung mischt schon früh ihr Gift ihr in
Den Morgentrank, mit ihr zu Tische sitzen
Am hohen Mittag Neid und Haß, das finstre,
Blutgier'ge Brüderpaar, das jeden Tropfen
Vergällt, in jeden Bissen süßer Nahrung
Den Beischmack saurer, bittrer Zehrung mengt;
Und auf ihr Abendbrod preßt die Verläumdung
Ihr aus dem Aug der Thränen salzne Fluth.
Elmira! o vergib mir, daß die Liebe
Zu Deinem Ferdinand solch Leid Dir bringt!

Elmira.

Ich freue mich, daß ich Dir leiden darf,
In wahrer Liebe wohnt ja stilles Dulden.

Prinz
schließt sie in seine Arme.

O welchen Schatz besitze ich in Dir!
Ich, ich bin es, für den Du hier im Kerker,

Von Vater, Mutter, Haus und Heimat fern,
Unschuldig leidest! Du, Du lehrest mich,
Was Liebe ist in einer zarten Brust.
Kein Wort der Klage, keinen Blick des Vorwurfs,
Kein Zeichen stummer Strafe hat die stille
Für ihren Freund, für den sie leiden muß.
Nur Liebe, Liebe weint ihr stummes Dulden
In des Geliebten liebewundes Herz!

Elmira.

So ist es wahr, mein Ferdinand, weil ich
Dich liebe, bin ich hier gefangen?

Prinz.

Ja
Mein Kind! für mich, für mich bist Du gefangen.
Die Eifersucht der tückischen Amalie
Und Arnsbergs List, sie schlossen insgeheim
Den schwarzen Bund, die Liebe zu verderben.
O hätte je nur meiner Ahnung Flug
Die That erreicht, die nächtlich sie gethan,
Du weiltest jetzt noch froh im Vaterhause.
Nur grad' und offen mit des Tages Licht
Geht meines Strebens allgeseh'ner Pfad,
Der ihre hüllt sich in das Schwarz der Nacht,
Den Dieben, Räubern, Mördern nur bekannt.

Elmira.

Was aber soll denn aus mir werden, Freund?
Soll Gift, soll Dolch, soll Henkerbeil mich tödten?

Prinz.

Wohl kocht vielleicht an ihrer düstern Glut
Die Eifersucht Dir schon des Todes Gift,
Wähnt Dich verstrickt schon in ihr mördrisch Netz,
Das sie nach Dir in's Leben ausgeworfen:
Doch Einer wacht noch über Dir dort oben,
Er gab Dir hier zum Schutze einen Freund!
Elmira! Dein Geliebter lebet noch!
Er gießt das Gift des Todes auf das Haupt
Der Tückischen, die es für Dich gekocht;
Und in das Netz, das listig ausgespannte,
Treibt er den Mörder, der nach Dir es warf.
Ich rette Dich! Ich kam ja her, Dich zu
Befrei'n, — und doch —

Hält inne mit Zeichen des Schmerzes.

Elmira.

Was ist Dir, theurer Freund?
Warum schweigst plötzlich Du? Versagt die Stimme
Den traur'gen Dienst? Will sie des Odems Thor
Nicht öffnen für das Wort, das unglückschwer
Sich in den Hinterhalt des Schweigens birgt?
Du kamst hierher, mich zu befrei'n? — und doch? —
Du kannst es nicht? — O, sprich es aus, mein Freund,
Wenn es so ist!

Prinz.

Ach! Theure! — ja — so ist's! —
Ich fühl' es schmerzlich, wie mir überall

Verfolgung, Tücke, Neid und Haß und List
Entgegentritt und meine Flügel lähmt.
Ich kam hierher, Dich zu befrei'n, — und doch
Gab ich ein Wort, das mir's unmöglich macht.
Ich hab' dem Kerkermeister fest versprochen,
Es nicht zu thun. Ihm ward von Arnsberg heimlich
Bei Todesstrafe, sagt er mir, verboten,
Mich auch in Deine Nähe nur zu lassen.
Wie er mir's sagte, war ich gleich entschlossen,
Vom Fürsten selbst es rasch mir auszuwirken,
Daß mir der Kerker würde aufgeschlossen.
Doch der Gedanke, Dir so nah zu sein,
Dich jetzt zu seh'n, er trieb und drängte mich,
Des Fürsten ungewisses Jawort nicht
Auf langem Wege mir zu suchen. Freundlich
Sprach ich dem Kerkermeister zu, der, endlich
Von mir erweicht, den Zutritt mir gewährte,
Nachdem ich Dich nicht zu befrei'n versprach.
O dies Versprechen! Mit des Mitleids Schlüssel
Schloß es den Kerker mir so freundlich auf,
Und mit der Grausamkeit dreifachem Riegel
Schließt's Dir das Thor der Freiheit tückisch zu!
Was soll ich thun? Soll ich es dennoch wagen?
Soll mit Gewalt ich die Gewalt bekämpfen?

Elmira.

Nein, Freund! Das darfst Du nicht! Ertragen laß
Uns still das Unabänderliche! Die Liebe

Kennt keine schön're Tugend als die Treue,
Drum darf sie nie zum Treubruch Dich verführen.
Du gabst Dein Wort, drum mußt Du's treulich halten,
Wenn Du auch gehst, Du bleibst ja doch mein eigen,
Getrennt sind wir doch ewig bei einander,
Du lebst in meinem, ich in Deinem Herzen.

Prinz.

O süßes Kind! Dich macht das Herz zur Heldin,
Das große Helden oft zu Kindern macht.

Elmira.

Nein, nicht mein Herz, das menschlichschwach wie jedes,
Der Christusglaube ist's, der es erfüllt
Und seiner Liebe Himmelsflügel leiht.
Weil ich den Heiland seh' am Freiheitsbaume,
Wie er stumm duldet, ein unschuldig Lamm,
Weil ich sein Haupt im dornenblut'gen Brautkranz,
Sein brechend Herz im Geiste vor mir schaue,
Wie es sein Blut, den Thau der Liebesrose,
Herniedergießt der kranken Menschenbraut:
Drum kann ich auch für Dich im Kerker dulden.
Ich zage nicht, wenn Du auch scheiden mußt.
Was gottverlangend aus dem Trugverließe,
Des trübe Scheiben nicht der Tag durchscheint,
Die kranke Seel herauf zum ew'gen Lichte
Nur bang und leise stöhnt, das bricht hindurch,
Wenn auch noch tausend Kerker sie umengten!

Prinz

mit einer von Ehrfurcht durchdrungenen Zärtlichkeit.

O schöner Engel! Welch Verklärungslicht
Umstrahlt Dein Haupt! Wie eine Ueberird'sche
Stehst Du vor mir, und jedes Wort von Dir
Wird mir Gesetz, ein schmerzlichsüß Gesetz.
Die Schönheit glänzt in Dir so himmlischwahr,
Und Wahrheit spricht aus Dir so menschlichschön.
Jetzt will ich hin vor meinen Vater treten,
Des Truges Binde ihm vom Auge nehmen,
Die Arnsberg ihm umspann, will ihm Dein Bild
Hinzeichnen, daß er's lieben muß, will ihn
Bereden, bitten, daß er mich den Riß,
Den schmerzlichen, der ihn vom Volke trennt,
Verkitten, heilen läßt mit Liebeshand.

Elmira.

So will ich beten, daß es wohl gelingt.
Nur werde heftig nicht, mein theurer Freund!
Leicht tödtet Zorn, wenn er das Wort ergreift
Und es bewehrt mit seinen scharfen Stacheln,
Zustimmung und Vertrau'n, die zarten Kinder,
Die sanftgeboren ruh'n im Herzensschoße.

Prinz.

Ich will Dir folgen, liebes Kind! Denn ich
Seh klar: Zumeist kennt Liebe unsre Schwäche
Und räth am Besten, wo wir irren, fehlen.

Schließt sie sanft in seine Arme.

So lebe wohl, Elmira!

Elmira.

Lebe wohl,
Mein Ferdinand!

Verbirgt ihr Gesicht in ihre Hände.

Prinz

kommt zu ihr zurück.

Du weinst, geliebtes Kind?

Elmira.

O Ferdinand, wann sehen wir uns wieder?

Prinz.

Bald, bald, Geliebte, schwebt die Stunde her,
Die Deines Glückes süße Botschaft bringt:
Ich eile jetzt auf Fittigen der Liebe
Mit Gottes Kraft die Freiheit zu erringen
Und Dir und meinem Volk sie heimzubringen!

Beide gehen auseinander nach dem Hintergrunde ab.

Fünfte Szene.

Im Palaste.

Der Fürst und Arnsberg kommen im Gespräche.

Fürst.

Euch flieht er also? Eure Schule hat er
Noch nicht besucht?

Arnsberg.

O wär's der einz'ge Fehler!
Ich weiß nicht, wie so schlimmer Geist ihn faßte,

Daß er, entfremdet ganz des Vaters Sinn
Und seiner Hoheit, der Gedanken Flug,
Ganz abgelenkt von seiner Ahnen Bahn,
Auf niedre Dinge richtet: Die Empörer
Hat er vom Block des Todes wegbegnadet,
Hat an das staubgeborne, dumme Volk
Die fürstliche Person verschwendet, hat
Verrath an Eurer Durchlaucht, an dem Throne
Auf Straßen laut gepredigt mit den Worten:
„Viel Unrecht ist gescheh'n vom Fürsten", hat
Sein Herz, das der Prinzessin angehört,
An eine Bürgerstochter weggeworfen
Und denkt sogar, sie auf den Thron zu heben
Gen alles Recht und staatliches Gesetz.

Fürst.

Das hätt' der Ferdinand, mein Sohn, gewagt?
Er hätt' den Vater so beschimpfen können?

Arnsberg.

Mich schmerzt's, daß ich als Kläger Ihres Sohnes
Vor Eurer Durchlaucht hier erscheinen muß.
Doch meine höchste Sorge ist Ihr Wohl,
Des Staats Erhaltung und Bestand des Rechtes.
Wenn Eines leidet, leiden Alle mit,
Und wenn sie Alle kranken, kommt der Tod.
Nun strebt Fernando's Sinn nichts Niedrers an,
Als Tod des Fürsten, Tod des Rechts, des Staates,
Weil Fürst und Recht und Staat er tief verwundet.

Wo unreif Volk, wo Pöbelthorheit herrscht,
Wo Jeder spricht, weil Jeder sprechen kann:
Da müssen Weisheit und Vernunft verstummen,
Die güt'gen Ammen, die allein vom Thron' aus
Die ewigkind'schen Völker führen können.
Was soll noch werden, wenn Fernando, den
Der Pesthauch dieser Zeit auch angesteckt,
An's Ruder steigt? Zu offen liegt es schon
In seinen letzten Thaten klar vor Augen,
Daß er den hohen Vater kalt verläugnet,
Sich seiner Ahnen schämt und ihren Thron,
Dem schon Jahrhunderte das Knie gebeugt,
Ein pflichtvergessner Sohn, zertrümmern will.

Fürst.

Weh! So weit wär' es schon gekommen? Mein
Ergrautes, sorgenweißes Haupt will mir
Der einz'ge Sohn, mein Ferdinand noch vor
Der Zeit mit eigner Hand zur Grube beugen?
O nein! Es kann, es kann nicht sein!

Arnsberg.

Und doch
Ist's leider so! Die zarte Kindespflicht,
Der Liebe, des Gehorsams holden Schmuck
Hat er schon abgeworfen, gibt sich hin
Dem Rath der fürstenmörderischen Zeit,
Die jedem Herrscher schon den Stahl geschliffen.
Die grimmsten Feinde, die nur lechzen, dürsten

Nach Ihrem fürstlichhohen Blut, hat er
Ja der Gerechtigkeit entrissen, daß
Sie neu nach Ihrem heil'gen Leibe zücken,
Nochmals an Ihrem Throne rütteln können;
Hat auf den Straßen Sie ja frech beschimpft,
Hat in die gierig aufgereckten Ohren
Des Volks, des Ungeheuers, austrompetet
Von Fürstenunrecht, Frevel, alten Sünden.
O Fluch und Schande dem entart'ten Sohne,
Der so den besten aller Väter kränkt!
Der Ahnen, Adel, Stand, Geburt, Rang, Hoheit,
Die uralt heil'gen, unschätzbaren Güter,
Selbst seines Fürsten heilige Durchlaucht
Dem Pöbel vorwirft, das er sie zertritt.

Fürst.

Genug! Mein Sohn soll er nicht länger heißen.
Aus meinem Herzen schneid' ich ihn heraus,
Von Thron und Krone, Gut und Hof und Reich,
Aus meinem Angesicht verbann' ich ihn.

Arnsberg (beiseit).

Das reut ihn bald, — und dann trifft mich sein Zorn,
Drum muß ich selbst den Feind mir noch erhalten.

Laut.

Doch zögert noch! Noch einmal bitt' ich Gnade
Von Eurer Durchlaucht für den Tiefverirrten.
Noch einmal wollen wir ihn mahnen, warnen,
Nochmals ihm die Vermälung anbefehlen,

Rückkehr und strenge Haft im Kabinete,
Studium der Staatskunst und was Eure weise,
Erhabene Durchlaucht noch sonst gebeut.
Ich will ihn heilen von der bösen Krankheit,
Die ihm die sumpf'ge Volksluft eingepestet.
Und sollt' er dann noch starr und trotzverhärtet
Sich nicht erweichen unserm sanften Mahnen,
Dann mag ihn die gerechte Strafe treffen,

Fürst.

Ja, einmal sei's denn noch versucht! Doch ist's
Das letzte Mal. Denn lieber will ich, lieber
Den einz'gen Sohn, bis jetzt die letzte Münze,
Die mir Natur aus meines Stammes Schatz
Geprägt, verlieren, als auf Trümmern meiner
Herrschaft, im Schutte meiner Macht und Ehre,
Im traurigen Ruine meines Ruhmes,
Im Einsturz meines alten Thrones sterben!

Der Prinz tritt auf.

Da kommt er selbst, laßt mich allein mit ihm,
Doch seid zur Hand, wenn ich Euch sollt' bedürfen.

Arnsberg geht in ein Nebengemach.

Verlorner Sohn! So muß ich jetzt Dich nennen,
Weil Du dein beßres, edler Selbst verlorst.
Ich kenne Dich nicht mehr; — so ganz entstellt
Hat Deiner letzten Thaten ekle Schminke
Dein fürstlich Aussehn. Untreu bist Du worden
Dir selber, Deinem Vater, Deinen Ahnen,

Dem Thron, dem Hof, der ganzen bessern Zeit.
Auf Straßen, Märkten, öffentlichen Plätzen,
Wo die Gemeinheit ihre Buden hat,
Stellst Du Dein fürstlich Selbst wie zum Verkauf aus,
Hältst überall mit Deiner Hoheit feil,
Daß sie der niedre Pöbel kann begaffen
Und, übersättigt durch den steten Anblick,
Nur seines Gleichen mehr in Dir beschaut.
Dem Tode hast Du die Empörer, die
In unserm Blute sich zu baden dürsten,
Verrätherisch entrissen, einem Mädchen
Ohn' Rang und Gut Dein fürstlich Herz geschenkt
Und sinnst in ihrer Thronerhebung unserm
Glorreichen Haus ein ewig Schand- und Brandmal
Gewaltsam aufzudrücken, wagst sogar
Mit frecher Stirn, drauf Kindesscham erblaßte,
Zu richten über Deines Vaters Thaten
Und mit dem Machtspruch der verderbten Zeit
Rasch zu verdammen, was Du nicht verstehst.
Weh! Ferdinand! Ich habe keinen Sohn mehr,
Wenn Deine Reu' ihn mir nicht wiedergibt!

Prinz.

Geruhe gnädig Eure Durchlaucht, mir
Ein Wort nur zur Vertheidigung zu gönnen.
Der Himmel sei mein Zeuge, daß mein Herz
Aus jedem Worte meines Mundes spricht! —
Daß die Gefangnen ich dem Tod' entriß,

Ist wahr. Nicht alle waren Todes schuldig,
Weil manche nur aus Zwang, aus Uebereilung
Und nicht aus Absicht bösgewillt gekämpft.
Für sie hatt' ich ein Wort mir auserbeten,
Doch meine Bitte hat man nicht gehört,
Hat alle rasch und insgeheim verurtheilt. —
Zwar wurden durch mein Handeln auch die Schuld'gen
Gerettet, nicht weil ich sie schuldlos hielt:
Verbrecher sind sie und des Todes schuldig,
Weil sie des Staats, der Ordnung Tod gewollt.
Doch löscht der Tod nicht stets das Uebel aus;
Mit einem Haupte, das vom Rumpfe springt,
Ist nicht die Sünd' auch aus dem Land getilgt;
Eh'r wächst in fieberhafterhitzter Zeit
Aus jedem Tropfen Bluts, der, sonst gemein,
Jetzt heilig wird und Martyrruf erlangt,
Ein ganz Geschlecht derselben Sünde nach;
Des Aufruhrs Saat, von jenem Blut befruchtet,
Sprießt auf dem Boden des verhaltnen Grimms,
An der Erbittrung Gluten doppeltrasch
Und wuchert tausendfältig tödtlichgiftig
In Mark und Herz des Staates sich hinein.
Doch wenn die Gnade sanft den Ernst der Strafe
Weg von des Rechts gefurchter Stirne glättet,
Die Schonung in den Arm der Strenge greift:
Dann wacht Vertrau'n im Volkesherzen auf,
Gehorsam kehrt aus der Gefangenschaft

Der bösen Triebe heim und reicht der Treue,
Der Tochter der genes'nen schönern Liebe,
Zum neuen, heil'gen Bunde froh die Hand.
Das war mein Grund und Zweck! So hab' von zweien
Das kleinste Uebel ich gewählt zum Vortheil
Für Deine Krone und Dein Volk zugleich. —

Was der Beschuld'gung fernern Punkt belangt,
Daß ich, des Standes Schranke überspringend,
Mir aus dem Volke die Gefährtin wählte,
Die mit mir theilen soll das Mahl des Lebens,
So folgt' ich hierin einem höhern Drange,
Den Gott mir selber in das Herz gelegt,
Weil er die Himmlische mich finden ließ,
Die schön're Gaben mir zur Hochzeit bringt,
Als sie des Lebens arme Hand vertheilt.
Was kann mir Reichthum, Namen, Adel nützen,
Wenn mir das Herz fehlt, das mich wahrhaft liebt,
Das reine, edle, das allein dem Leben
Den wahren Reichthum, Namen, Adel gibt?
Ohn Kern und Inhalt sind all' jene Güter,
Schal, unbeständig, wie das Glück gemein,
Nur wahren Werth hat stille Herzenstugend!
Sie, die allein des Lebens Glück begründet,
Sie ist's, die meine Braut zur Fürstin adelt!

Fürst.

Halt ein! verwegner Jüngling! Deine Zunge
Gießt neue Tropfen Giftes in mein Ohr,
Das Deiner Reue hoffend sich erschloß.
Ein faulend Glied an unsers Stammes Leib'
Bist Du, von der Verderbniß dieser Zeit
Tief angesteckt! Hinweg muß ich es schneiden,
Daß nicht sein Hauch den ganzen Leib vergifte!

Prinz.

Die Gnade gönnt das Recht auch selbst dem Schlimmsten,
Daß es mit Gründen seinen Spruch bekräftigt.

Fürst.

Wie? Gründe? trotz'ger Sohn! Du willst noch Gründe?
Warum hab' ich ein Leben hingesorgt
An einen Thron, wenn Du ihn sorglos jetzt
Zertrümmern willst? Warum baut' ich die Dämme,
Die wilde See des Volkes einzuschranken,
Wenn sie Dein Arm jetzt keck zerreißen darf?
Warum trug ich des goldnen Kummers Krone
Ein ganzes Leben, dachte, sann nur stets
Auf ihres Glanzes, ihres Ruhmes Wachsthum,
Wenn Du sie unbekümmert trittst in Staub?
Nein, junger Held! reißt Dich der Zeitgeist fort,
So ruft Dein Fürst gebietend hier Dir Halt!

Bis hierher! — und nicht weiter! —
Dieses Volk,
Das, ewig kindisch, nie zur Einsicht kommt,
Das, wie mein treu'ster Rath mir täglich zeigt,
Tief eingesumpft in blinder Triebe Nied'rung,
Nie zu der Höh' selbstmächt'gen Geistes schwillt,
Und doch den Sohn mir zu verführen klug war,
Es soll erkennen, daß ich einen Sohn,
Doch eine Krone nie verlieren kann!

Prinz.

O Vater! Zu dem Vater laß mich reden!
Du kennst den Sohn, Dein eignes Volk nicht mehr.
Dein böser Rath, der Dir in Ohr und Herz
Sich listig eingeschmeichelt, spielt ein schändlich,
Fluchwürdig Schauspiel des Betrugs mit Dir;
Er läßt Dich Sohn und Volk und jeden Menschen
Durch seines Argwohns trübe Brille sehen.
Laß mich das teuflische Geweb' entstricken,
Das seine Tücke Dir um's Auge zog,
Und schau' mit klarem Blick das Leben an,
Das nicht so schlimm ist, wie's die Bosheit malt.
Sieh! Ich hab ganz Dein Volk erkannt, hab' tief
Bis in die Seele ihm geschaut, gesehen
Sein stilles Weh und sein geheimes Sehnen.
O dieses Volk ist bieder, wahr und treu,
Urkräftig, männlichstark und sinnigtief;
Es schlägt das Herz so warm ihm in der Brust

Für dieses Lebens ganzen großen Inhalt.
Und doch ist's jetzt so schwer, so hart gebeugt,
Tiefwund bis in des Lebens innerst Herz:
Der Revolution gelähmter Geist,
Des Flügelsennkraft für den Augenblick
Beschnitten, sitzt jetzt düsterbrütend ihm
Am Herzen, zehrt des Friedens nährend Blut,
Saugt des Vertrauens süße Milch hinweg,
Vergiftet den altheil'gen Christusglauben,
Der Menschheit einzigwahren Lebensquell.
Vom Thron' her beugt Besteu'rung ihm den Nacken,
Schließt seiner Sprache göttlichfreien Mund
Mit Schloß und Riegel das gehäßge Paar
Argwohn und Mißtra'un, das mit finsterm Blicke
Den Reinsten schwarz, den Besten schuldvoll sieht.
Herrschsucht, Gewalt und mißverstandner Eifer,
Die in der Wolke einer düstern Laune,
So auf der Fürstenstirn vorüberzieht,
Gleich Bluturtheil und Kerkerstrafe lesen,
Sie zwängen ihm die kühne Brust, des Leibes
Anmuthig zarte Wohlgestalt und Bildung
In enge Schnürbrüst' ein, die ehernhakig
Tief bis in's Mark des Lebens drückend schneiden.
So eingepreßt von Außen, und im Innern
In düstern Gluten langsam sich verzehrend,
Siecht es dahin, das arme, arme Volk!
O Vater! Vater! Mir zerspringt das Herz,

Und wär's ein Felsenherz, es müßt zerspringen
Bei dieses Elends, dieses Jammers Schlägen!
Schau hin! Das ist Dein Volk! So hat vielleicht
Dein Auge es noch nicht gesehn, weil Arnsberg
Mit Lug und Trug Dich überall umstrickt.

Fürst (mit Rührung).

Nein! solche Sprache hab' ich nie gehört.

Prinz

O gib jetzt nach, und hab' Erbarmen, Vater!

Kniet nieder.

Zum zweiten Mal' auf diesen Knie'n vor Dir
Fleh' ich um Gnade, Gnade für Dein Volk.
Nichts steht so wohl dem Fürsten an als Gnade.
Die Krone, Diadem und Purpurmantel
Sind seines Rechtes, seiner Herrschaft Zeugen,
Doch aus ihm selbst, aus seines Herzens Wiege
Muß sanft und mild das Kind der Gnade steigen,
Das banger Scheu die Liebe anvermält.
Das Leben selbst ist ja nur eine Gnade,
Die jeder Tag, die jede Stund' verdoppelt.
Zähl nun die tausend, hunderttausend Stunden,
Die Tage, Wochen, Monde, Jahre zähle,
Die Deiner Gnade Maß und Wachsthum mehrten:
Dir schwindelt vor dem Berge Deiner Gnaden,
Und für Dein Volk hätt'st Du kein Körnchen Gnade?
Und was ist jenseits, jenseits unser Loos,
Wenn nicht auch jene Welt noch Gnade hat?

Verbannung trifft ja unser Aller Leben,
Ew'ge Verbannung aus der süßen Heimat,
Wenn nicht auch dort ein Gott noch gnädig ist.

Fürst.

Steh' auf mein Sohn! ich ehre Deine Bitte,
Die weiche Sprache Deines sanften Herzens
Hat selber mir das Herz gerührt.

Prinz

So folg'
Auch dieser Rührung, Vater! Sie ist schön!
Und was sie wirkt, das kann nur edel sein.
Gib Deinem Volk die süße Freiheit wieder,
Die es so sehr bedarf zum Glück des Lebens!
Erleichtere der Steuern schwer Gewicht,
Das auf des Armen Schultern drückend lastet,
Die Kraft ihm lähmt, der Arbeit Lust erdrückt.
Wer mehr besitzt, den laß auch mehr entrichten,
Das hebt den Armen, macht nicht arm den Reichen
Und hält den Staat doch stark, gesund und kräftig.
Was uns das Wort des Christenthums gebeut,
Wohlthätigkeit gen schuldlos Arme, Schwache,
Drück' ihr das Stempel des Gesetzes auf,
So wird Nothwendigkeit dem Hartgeherzten,
Was das Verdienst nicht schwächt dem will'gen Geber;
Zeig' Nachsicht, Liebe und ein großes Herz:
Und Vater, Vater wird Dein Volk Dich nennen!
O selig Land! wo Fürst und Volk vertrauend

In holder Eintracht sich die Hände reichen:
Das Recht gebeut, dem Jeder gern gehorcht,
Weil er in eigner Brust das Rechte fühlt,
Das er in Thaten brennt heraus zu leben.
Die Fluren grünen, golden prangt die Saat;
Stolz schwimmt des Handels leichtes Haus dahin;
In Stadt und Dorf und jedem Hause regt
Sich froh die rüst'ge Kraft; auf ihrem Throne
Sitzt frei Allmutter Wissenschaft und säugt
Die blühnde Jugend mit der Milch der Weisheit;
Die schöne Schwester, die holdsel'ge Kunst,
Webt um des Lebens schneidendschroffe Kanten
Der Dichtung rosenfarbnen Schleier, bringt
Ins kalte Dasein Himmelssonnenschein;
Und ein hochheilig allvereinend Band
Schlingt Rel'gion durch all die tausend Herzen,
Die sich als Brüder fühlen und bekennen
Und heiß für Gott, für Fürst und Volk entbrennen!

Fürst.

Das Bild ist schön, doch ist es nur ein Traum,
Den keine Zeit je zur Erfüllung bringt.

Prinz.

O Vater! Nein! Nein, nenne das nicht Traum!
Das Gute, Edle, das wir ernstlich wollen,
Wird Wahrheit, Wirklichkeit und volles Leben.
Gib mir das Zepter, und es sei das Stift,
Mit dem ich kühn das Bild in's Leben zeichne,

Wie ich's im Herzen trage! Vater! Vater!
Der Kinder Bestes mußt Du wollen! Fürst!
Der Unterthanen Wohl ist Deine Sorge!
Drum hör' des Sohns, des Prinzen Fleh'n erhöre
Für Bruderglück und Unterthanenheil!
Wie, wenn an jenem Tag, des bloß Gedenken
Die Seele aufreißt wie ein mordend Eisen,
Der Richter in der Schale, drin sollt glänzen
Der Goldkern vieler edeln Herrscherthaten,
Nur Thränen, Blut und Wunden Deines Volkes
Dir als den Inhalt Deines Lebens zeigt,
Und Du Dein Volk mit diesen furchtbar'n Zeichen
Dir so genüberstehst als lauten Kläger:
O schrecklich Urtheil! — Ich kann es nicht sprechen,
Denn, den es trifft, ach Gott! — er ist mein Vater!

Fürst.

O Sohn! Du kennst des Schicksals Kette nicht,
Drin That an That sich stets nothwendig reiht.
Was schon gethan ist, kann kein Gott mehr ändern;
Drum ziemt es fortzugeh'n auf einem Pfade.
Denn Feigheit schändet grad den Mann, der rasch
Durch eine That viel tausend andre, durch
Den Tod ein ganzes Leben läugnen will.

Prinz.

Das ist nicht Feigheit, beßre Einsicht ist's
Des edeln Geistes, der nach Höherm ringt,
Des Lebens nächtlichfinstern, schweren Nachschweif,

— Das ist die sündige Vergangenheit, —
Durch heller Thaten Lichtglanz wegzustrahlen.
Das Gute, in des Todes Näh' gethan,
Deckt oft des Lebens schwarze Thaten zu.
Und was gescheh'n, ist's einzig nur Dein Werk?
Betrogen wardst Du, fürchterlich betrogen
Von Arnsberg, der den Titel listig zwar
Dir ließ, doch Macht und Herrschaft Dir gestohlen.
Erkenne Vater, was er Dir geraubt!
Die Lieb' und das Vertrauen Deines Volkes
Hat seine Grausamkeit Dir weggemordet,
Das Glück von Tausend, Tausend Deiner Söhne
Zertreten, Deinen Thron mit Fluch belastet,
Auf Deinen Namen Schmach und Schand' gehäuft;
Noch mehr! — Des Himmels Seligkeit, das große,
Das einz'ge Loos, das wir gewinnen wollen,
Nach dem wir all' im ernsten Spiel des Lebens
In tausend Nummern unsrer Thaten setzen,
Es zu erringen, raubt er Dir die Hoffnung.
Fürst! Vater! Wenn Du selber Dich noch liebst,
Verbanne ihn! den ärgsten Deiner Feinde,
Noch heut verbann' ihn, sammt der Tyrannei,
Die Völkerrecht und Menschenglück verhöhnt!
Laß Deinen Frieden mit dem Volk mich schließen,
Die Freiheit ihm, Dir seine Liebe bringen!

Fürst.

Zu viel verlangst Du. Ihn verbannen? — Ihn? —

Der einzig im Gewoge dieser Zeit
Mit sicherm Arm des Staates Steuer führt? —
Das kann ich nicht! Nein, nein! Das kann ich nicht! —
Du stehst mir näher! — und Er soll erkennen,
Ja soll auch fühlen, daß Dein Wort ich ehre.
Auch will ich ihn bedeuten menschlicher
Zu handeln, Schonung hier und da zu üben;
Doch ihn verbannen? — Nein das kann ich nimmer! —
Lern' Du zuerst gehorchen mir und ihm,
Dann kannst Du ihn mir würdig auch ersetzen.

Geht ab.

Prinz (nachrufend).

So gehst Du fort von mir? — O Vater! Vater!
So hat die List und Bosheit Dich umstrickt,
Daß Du die Bande nicht zerreißen kannst,
Wenn auch Dein Herz, Dein Wille Dir's gebeut!
Was sollt' ich mehr noch sagen? Sollt' ich Dir
Mein Herzblut tropfenweis in Schalen reichen
Und wiederholt bei jedem Tropfen sagen:
Für dieses Blut gib Deinem Volk sein Recht?
Hätt' ichs gethan: — Dein Herz hätt' auch geblutet,
Hätt' Thränen auf den fleh'nden Sohn geweint,
Hätt' eingestimmt: — hätt nicht das kalte Nein
Des herzlos kalten Arnsberg widersprochen.
O Fluch der Fürsten, daß sie, gegen List,
Betrug und tück'sche Bosheit schwach und hülflos,
So selten nur ihr beßres Selbst bewahren!

Das Herz gibt nach, das Vorurtheil nimmt es
Zurück, verhärtet so den ganzen Menschen,
Daß er dem mondbestrahlten Felsen gleicht,
Dran ewig sich des Meeres Woge bricht!

Mit innigem Gefühle den Blick und die Hände zum Himmel richtend und mit steigendem Affekte.

O Gott des Himmels! Fürst der Fürsten, hilf Du!
Weil mir nicht helfen will ein ird'scher Fürst.
Wie Du Dein Volk, das auserkorne, führtest
Aus Druck und Schmach in das gelobte Land:
So rett' auch jetzt mein Volk, das bang hinröchelt,
Führ's aus der Knechtschaft Grab in's Land der Freiheit!
Und darf mein Arm als irdischschwaches Werkzeug,
Mein Leib und Leben Deinem Willen dienen:
Ich bin bereit! — müßt' auch noch diese Stunde
Mein Herz verbluten als der Freiheit Kaufpreis!

Er steht einige Augenblicke in Nachsinnen verloren, dann fährt er rasch auf mit lebhafter Bewegung.

Wie? Wenn des Volkes Edelste und Beste
Ich rasch erwähle? wir vereinen uns
Zu heil'gem Bund', — ich weiß gewiß, sie thun's —
Bewehren stark uns, — nicht mit Dolch und Feuer,
Mit Klagen nur und Bitten unsers Landes:
Wir treten vor das Angesicht des Vaters
An dem Geburtstag, den wir bald begehen,
Verlangen Freiheit ab und unser Recht
Im Namen Gottes und des ganzen Volkes,

Zu diesem Zwecke die Verbannung Arnsbergs
Sammt seinen Sklaven, weil sie Recht und Freiheit
Mit wahrer Mordlust teuflisch hingeschlachtet.
Die ganze Summe seiner bösen Thaten,
Der Wahrheit treu verzeichnet, stellen wir
Grad vor ihn hin im Angesicht des Vaters,
Die Zeugen sprechen, seine List verstummt,
Er wird gerichtet, und sein Fall ist sicher. —
Zwar könnt' er leicht und schleunig das aufspüren, —
Könnt' meinen Plan durch seine List erfahren, —
Verschwörung wittern, — mich verdächt'gen, —
drohen, —
Selbst heimliche Befehle, — doch, mag Er
Auch spüren, wittern, drohen, Alles wagen,
Ich darf dem Werke jetzt nicht mehr entsagen,
Dir, Gott des Himmels! leg ich's in die Hände,
Gib Gnad' und Kraft mir, daß ich's gut vollende! —

Geht ab.

Arnsberg tritt aus einer Seitenthüre hervor, kommt sachte in den Vordergrund und sieht überall sorgfältig umher.

Arnsberg

mit höhnisch triumphirendem Lächeln.

Ja, er ist fort. — Mich hat er nicht so nah
Vermuthet, sonst verbarg er wol die Worte,
Die mir sein schlimmes Trachten klar verriethen.
Verbannen will er mich von Thron und Hof,
Ja zweimal, dreimal schon mußt' ich den Bannfluch

In wenig Augenblicken von ihm hören.
Und dieser Plan zuletzt! — Der leicht gefährlich,
Verderblich, tödtlich werden kann für mich! —
Gut! Daß Du selbst durch Deine Furcht mir zeigtest,
Wie ich durch Deinen Plan Dich kann verderben.
Verschwörung heißt's, was Dir unheimlich klang;
Das ist das Wort, das Dein Gewissen fürchtet;
Drum werf ich dies als Strick Dir um den Hals,
Führ Dich an ihm gefesselt vor Gericht.
Rasch sind die nöth'gen Zeugen hingekauft,
Die von Verschwörung, Meuchelmord des Fürsten,
Umsturz des Thrones heimlichstill vernommen,
Die Schuld ist klar, Du fällst dann offen, oder
Auch heimlich, oder wirst sogleich verbannt,
Und neu beherrscht mein Riesengeist das Land! —

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erste Szene.

Zimmer der Prinzessin.

Die Prinzessin und Leonore.

Prinzessin.

Ja, ja, so ist's, wie ich gesagt. Ich habe
Geheime Nachricht, daß er heute noch
Die Thörin aus dem Kerker will erretten.
Und was er dann beginnt? — ich weiß es nicht, —
Doch sicher wird er unsrer Hand sie weit
Genug entrücken: drum ans Werk! Wir müssen
Schnell in den Staub die staubgeborne treten,
Dem Element sie wiedergeben, das
Sie zeugte und ernährte, weil sie sonst
Gefährlich kann in unsre Pläne ragen.

Leonore.

Doch, gnädigste Prinzessin, wie kann das
Geschehn?

Prinzessin.

Hör nur, wie ich's schon vorbereitet:
Ich hab' mir einen der Gefangenwärter,
Den grad, der ihr die Speise pflegt zu reichen,
Und der zum Glück zu Allem sich versteht,

Durch Gold erkauft und bin gewiß, daß er
Nach meinem Auftrag pünktlich handeln wird.

Leonore.

Wenn Ferdinand die That vernimmt? ja wenn
Der Mörder vor Gericht gezogen —

Prinzessin.

Nein! —
— Nie darf der Mensch jed Mögliches bedenken.
Wer lange klügelnd jedes Wenn erwägt,
Raubt der Entschließung Spannkraft, Mark und Leben. —
Du weißt ja noch nicht, wie ich's meine. Sieh!
Die Weise, wie die That vollzogen wird,
Vernichtet Deine Furcht und stellt mich sicher:
Nicht eine Waffe soll ihr Herzblut trinken,
Ein tödtlich Gift wird der Gefangenwärter
Ihr heute Abend in die Speise mischen,
Das macht sie stumm und kann auch selbst nicht sprechen,
Wie Blut zuweilen thut an Dolch und Stahl.

Leonore
schaudert zusammen.

Prinzessin.

Wie, Leonore, schauderst Du zusammen?
Ist das die Schülerin des Epikur?
Kennst Du nicht mehr den Spruch des alten Meisters:
Nur einmal rinnt des Lebens goldner Fluß,

Drum trink' ihn aus bis auf den tiefsten Grund,
Daß ungekostet in des Todes Wüste
Auf ewig nicht die süße Fluth versande!?
Die Lust ist unsers Lebens Ideal,
Und sie auch heiligt alle unsre Mittel!

Leonore.

Ach! es ist doch ein Mord! Und jeder Mord
Ist eine Furie, die überall
Sich an des Thäters flücht'ge Versen heftet;
Glutaugig folgt sie in der Freude Saal,
Setzt sich genüber, ihm in's Antlitz grinsend,
Und zerrt mit langen, dürren Knochenhänden
Den Kelch der Lust ihm von den Lippen weg.

Prinzessin.

Was nennst Du Mord? Hat dieses Mädchen nicht
Schon Millionen Augenblicke mir
Gemordet, die ich an Fernandos Seite
In süßer Lust schon hätt' genießen können?
Hat sie nicht tausend Tropfen Giftes schon
In meines Lebens Freudenkelch gemischt?
Ich geb' ihr wen'ge nur als Gegengabe,
Drum keine Widerrede, Leonore!
Geh, rufe schnell mir einen Diener her,
Ich habe noch ein wichtiges Geschäft.

Leonore ab.

Prinzessin
mit höhnisch triumphirender Miene.

Jetzt, Ferdinand, wird Deine Freundin sterben,
Und Deiner Liebe Flammen löscht ihr Tod,
Weil er den Reiz ihr aus dem Antlitz löscht,
Der diese Flammen angefacht und nährte.
Fahr wohl! Du tiefgebornes Bürgermädchen,
Und melde den Gespielen, die vielleicht
Du triffst am Weg', als Lehre Deines Lebens:
Da wag' kein Bürgermädchen je zu lieben,
Wo eine fürstliche Prinzessin liebt. —
Jetzt ist er mein, muß sich mir jetzt vermälen,
Weil jetzt das Band der alten Liebe reißt,
Der Fürst es will und Arnsberg darauf dringt.
O süße Wollust! auf ein Herz zu treten,
Des heimlich Sinnen unser Glück konnt tödten.
Ich bin am Ziel', am Ziele meines Strebens,
Im Mittag flammt die Sonne meines Lebens!

Geht ab.

Zweite Szene.

Eine Straße.

Wilhelm von Aust kommt.

Aust.

Der Fürst ward tief gerührt vom harten Schicksal
Des armen Markfeld, von des Vaters Klagen,

Des einz'ge Tochter hier im Kerker schmachtet.
Drum hat er selber ausgefertigt und
Mir schriftlich übergeben den Befehl,
Die schuldlos eingekerkerte Elmira
Der Freiheit und den Armen ihrer Eltern
Zurückzugeben. So wird auch mein Freund
Nicht länger dem Unmöglichen nachstreben
Und der Nothwendigkeit sich männlich fügen.

Der Prinz kommt.

Prinz.

Dich such' ich eben, theurer Freund! Markfeld
War vor dem Fürsten, hat durch seine Klagen
Sein Herz gerührt. — Du weißt es schon? — Weißt mehr? —
Bist selbst vielleicht mit einem Auftrag'? — Freund!
Verbirg mir's nicht, wenn ich Dir theuer bin!

Aust.

Ja eben deßhalb sollt' ich Dir's verbergen.

Prinz.

Der Freund versagt nicht, was dem Freunde frommt.

Aust.

Doch was ihm schadet, muß er ihm versagen.

Prinz.

Ob es mir schadet, kannst Du nicht ermessen.

Aust.

Es hat bereits schon Unheil Dir gebracht.

Prinz.

Das Unglück stählt die Kraft und führt zum Guten.

Aust.

Durch's Unglück sucht der Kluge nie das Glück.

Prinz.

Der Tapf're liebt's, daß er sich selbst erkenne,
Er leidet's aus, daß er das Glück begreife.
Nur der versteht des Lebens wahren Sinn,
Der kummervoll in seine Tiefen schaute.
Freund! laß mit Worten uns nicht länger streiten,
Sag mir, hast Du Befehl, sie zu befreien?

Aust.

Hier hab' ich ihn, — ich will ihn Dir vertrauen,
Gibst Du der Heimat sie, den Eltern wieder.

Prinz.

Zuerst muß ich den letzten Kampf noch wagen,
Muß sie vom Fürsten mir als Braut erbitten, —
Verweigert er's, so folg' ich Deinem Rathe.

Aust überreicht ihm ein Blatt und geht ab.

Prinz.

Ich thu' noch mehr! Die Heimat der Geliebten
Soll dann auf ewig meine Heimat werden.
Wenn ich mein Volk nicht von dem Druck befreie,
Der Fürst nicht meine Braut will anerkennen,
Dann sag' ich Lebewohl dem Thron', dem Hofe.
Ein schlichter Mann im Kreise biedrer Leute

Ein unbekannter, einfachschlichter Mann
Werd' ich umhergehn in dem armen Volke,
Sein hartes Loos durch reiche Gaben mildern
Und Glaubenstrost in kranke Herzen gießen.
Verzeihe mir, Elmira, daß ich zögre
Und nicht sogleich schon Deine Fesseln löse!
Dein Vater harret jetzt in unsrer Stadt,
Wirst Du ihm heute noch zurückgeschenkt,
So kann ich morgen, an dem großen Tage,
An dem ich Fürst und Volk versöhnen will,
Dich nicht als Braut vor meinen Vater stellen.
Der Freiheit Tag ward Dir schon angesagt,
Drum dulde, frommer Engel, diese Nacht noch,
Die jetzt den schwarzen, falt'gen Schlummermantel
Schon um des Tages müde Schultern wirft.
Zu meinen edeln Freunden eil' ich jetzt,
Die mit mir steh'n in heil'gem Freiheitsbunde.
Wir müssen noch, ist's gleich schon spät, berathen,
Wie wir das Werk am sichersten vollenden.
Dann weck' ich Dich beim ersten Frührothschein,
Der Freiheit Tag wird unser Brauttag sein!

Geht ab.

Dritte Szene.

Im Palaste.

Arnsberg tritt auf.

Arnsberg.

Ich hab's erreicht. Der Fürst, den ich ja ganz
Beherrsche, der sich nur des Namens freut,
Sein Siegel nur auf meine Thaten drückt,
War schwach genug, den Glauben mir nicht zu
Versagen, als ich seinen Sohn des schlimmsten,
Des ärgsten aller argen Frevel zeihte,
Verschwörung, Fürstenmord und Thronesumsturz
Als Thaten nannte, stillbeschlossen, seine
Zertretnen Plän' und Wünsche schwer zu rächen.
Glück war's, daß sich kein Vorzug seines Sohnes
In der Erinn'rung gnadefleh'nd erhob;
Die Gnade starb in der Erbittrung Flammen,
So daß er rückhaltlos den einz'gen Sohn
Dem schlimmsten seiner Feinde übergab;
Denn unsre Feindschaft, unser Haß sind ewig.
Will ich noch herrschen, so muß er hinweg,
Denn sicher steh' ich nur, wenn er verbannt ist.
Jetzt wirbt er Freunde, morgen mich zu stürzen,
Drum muß dies Jetzt Gefangenschaft ihm bringen,
Weil sonst der Morgen meines Fall's gewiß.
Denn tritt der Plan, den er gefaßt, ins Leben,
So weicht der Fürst, und sicher ist mein Fall. —
Ob ich auch recht thu', das ist keine Frage,

Denn Selbsterhaltung ist das höchste Recht.
Daß man mich anschwärzt, muß ich wol erwarten,
Doch meine Schutzwehr ist das Wohl des Staates.
Im Volk und auswärts wird man mich verschreien,
Auf meinen Namen Fluch und Schande werfen,
Weil ich es bin, durch den der Prinz verbannt wird:
Mag's immerhin gescheh'n; der große Geist,
Des Thun schwachköpf'ge Menschen nicht verstehen,
Horcht nur auf sich, wenn er in Thaten redet,
Und sein Gefallen ist der beste Beifall.
Des Niedrigkleinen, Schalen, des Gemeinen,
Der Alltagsdinge thun wir viel im Leben,
Und diese scharrt man mit uns in die Grube.
Das Große nur ist's, was uns überdauert
Und zu der Nachwelt spricht aus der Geschichte.
Jetzt kann ich's thun, drum muß es rasch geschehen.
Ich fert'ge den Befehl aus — und das Siegel
Des Fürsten dient mir zu dem Zwecke, — daß
Der Prinz gefangen muß sein Zimmer hüten,
So wird sein Plan vereitelt, er verbannt,
Ich bin gerettet von dem jähen Falle,
Und für die Welt erhalt' ich ein System,
Dem dies Jahrhundert nur vergebens trotzt.

Geht an ein Schreibpult, beschreibt ein Blatt und siegelt es.

Ein Adjutant des Fürsten tritt auf.

Adjutant.

Nach Eurer Excellenz Befehl erschein'

Ich hier, den Auftrag zu erhalten, der
Von Eurer Excellenz mir wird bestimmt.

Arnsberg (gibt ihm das Blatt).

Kraft des Mandates, das Sie hier empfangen,
Sind Sie beordert, ohn' Verzug dem Prinzen,
Sobald er zum Palast zurückgekehrt,
Zu melden, daß ihm strenge Haft befohlen,
Die er bei Strafe nicht verletzen darf.

Adjutant
staunend, verlegen.

Wie? Eure Excellenz erlauben —

Arnsberg.

Hier
Ist kein Warum noch Wie zu untersuchen,
Von Ihro Durchlaucht eignem Siegel ist's
Beglaubigt, drum muß es sogleich geschehen.

Adjutant ab.

Ein Diener kommt.

Diener.

Ich that nach Eurer Excellenz Befehl:

Ueberreicht ihm einen versiegelten Brief.

Nachdem den Brief ich abgegeben, harrte
Ich, wie befohlen, und empfing versiegelt
An Eure Excellenz dies Blatt.

Arnsberg.

S'ist gut!

Diener ab.

Oeffnet den Brief und überfliegt ihn mit einem wohlgefälligen Lächeln.

Das ist erwünscht! Jetzt hab' zugleich ich Alle,
Die mit Fernando sich zu meinem Sturze
Verbündet haben; und mein Gold hat auch
Die Wirkung nicht verfehlt; denn wie er schreibt,
Sind auch schon Zeugen eingekauft, die von
Umsturz des Thrones zu erzählen wissen.

Mit höhnisch triumphirender Miene.

Was doch das Gold vermag! Mich rettet's von
Dem Falle, meine Feinde stürzt es nieder.
Ja, ja, Du blinkendes Metall, Du bist
Der Gott der Welt! Mit dem des Himmels treibst
Du Handel und kaufst ihm die Seelen ab.
Dir dient der hohe Fürst, der niedre Bettler,
Und Alle beten nur zu Dir. So groß
Ist Deine Macht jetzt auf dem Thron' der Welt,
So unbeschränkt und absolut monarchisch,
Daß Du das Recht übst und Prozesse schlichtest,
Die Ehen, Händel und Verträge schließest,
Die Aemter, Würden, Ehren all vertheilest,
Der Tugend und dem Recht', der Freiheit Schützern,
Die Kraft lähmst und den innern Werth benimmst,
Mit frechem Hohne das Verdienst verspottest,
Das irdischarm, mit Lumpen nur behangen,
Am Karr'n der Müh'n und Sorgen keuchend schwitzt

Und nie zur Höh des freien Lebens steigt.
Und doch liebt Dich die schale, blöde Welt,
Denkt Tag und Nacht an Dich und spricht und schreibt
Alleinzig Dir zu lieb, ja all ihr Thun
Buhlt nur um Deine gleißendfalsche Gunst. —
Gut, daß ich Dich, Tyrann, im Beutel führe!
Schon Großes hast Du mir geleistet, und
Daß ich Dich länger noch in Dienst behalte
Und Dein Minister sein darf, dank' ich Dir. —

Geht ab.

Vierte Szene.

Im Kerker.

Elmira. Der Gefangenwärter stellt einen Becher hin.

Gefangenwärter.

Mög' Ihnen dieser stärkendsüße Wein
Recht wohl bekommen! Keinem sonst im Hause
Darf ich ihn reichen; doch Prinz Ferdinand,
Die Freundlichkeit und Herzensgüte selber,
Ging mich drum an, und seinem Wunsch willfahrend
Kann ich die Wohlthat Ihnen nicht versagen.

Elmira.

Ich dank' Euch herzlich, und weil ich's nicht kann,
So wird ein Gott die gute That Euch lohnen.
Mein Ferdinand auch soll sie Euch vergelten,
Wann er mich morgen aus dem Kerker führt.

Gefangenwärter (bei Seite).

Das hoff' ich nicht, sonst wird's mir schlimm ergehen.

Elmira

nimmt den Becher.

Du letzter Kelch! den ich im Kerker trinke,
Nicht hab' ich Dich so labend süß gehofft,
Weil Du ja sonst des Grames bittern Rest,
Des Kummers Bodensatz in Dir verbirgst.
Dem Armen, der zum Sterben sich bereitet,
Bist Du so bitter, weil sein Tod Dir folgt,
Und mir so süß, weil mir der Freund Dich sendet,
Daß ich aus Dir von Leid und Kerkerqual
Zu neuer Freiheit mir Genesung trinke.

Trinkt.

Ja morgen, morgen werd' ich wieder frei!
Der neue Tag bringt mir das neue Leben,
Des Himmels Sonne darf ich wieder schauen,
Neu wandeln durch des Lebens duft'ge Auen,
An Freundeshand zum großen Ziele streben!

Gefangenwärter.

Ich wünsche Ihnen einen süßen Schlaf!

(Im Herausgehen für sich.)

Davon sie Keiner mehr erwecken wird.

Elmira.

Kniet nieder und faltet die Hände.

Herzensheiland! schau' vom Kreuze
Auf Dein Kind voll Liebeshuld,
Das mit Deinem heil'gen Blute
Du erkauft von Sündenschuld!

Für das Leid, so ich getragen,
Einsamsitzend Nacht und Tag,
Für den Schmerz, der stillezehrend
Mir am kranken Herzen lag;

Für des Trostes sanftes Wehen,
Für der Thränen Lind'rungsthau,
Für die stillen Hoffnungsblumen
Auf der welken Herzensau;

Für die Läut'rung meiner Seele,
Die jetzt freier flammt in mir:
O für alle Deine Gnaden,
Herzensheiland! dank' ich Dir!

Morgen gibst Du mich des Lebens
Flücht'ger Freiheit neu zurück,
Gib mir auch, daß sie nie raube
Mir der ew'gen stilles Glück!

Sollte sie ich je verlieren: —
Möcht' ich lieber sterben gleich,
Möchte gleich entfesselt schweben
In des Heilands Himmelreich!

Steht auf und geht in den Hintergrund.

Fünfte Szene.

Eine Straße. Es wird Nacht.

Wilhelm Wolf und Theodor Ampelbach kommen hinter einander.

Wolf.

Halt Freund! Geh nicht so rasch und nimm mich mit,
Wir streben nach demselben Ziele.

Ampelbach (kehrt sich um).

Ah!
Bist Du das? gut! so gehen wir zusammen.
Sieh! wie die rabenschwarz gelockte Nacht
Uns angrinst aus den hohlen Todtenaugen!
Ein groß Geheimniß birgt sie in dem Schoße,
Der neue Tag wird's blutig offenbaren. —
Weißt nicht, ist Bullen schon vorüber?

Wolf.

Nein.
Wir sind die Ersten, wie mir's scheint. Den Bullen
Hab' heut den ganzen Tag ich nicht gesehen.
Wo mag er stecken? Kommen wird er doch?

Ampelbach.

Ganz sicher. Aber hast Du nicht gehört,
Daß man ihn heute morgen glaubt' zu haben?

Wolf.

Wie? Weiß man, daß er in der Stadt?

Ampelbach.

Das nicht,
Doch hör': Ein armer Mann in grobem Kittel
Hielt auf dem Markt mit Aepfeln; zwei Constabler,
Die überall verdächt'ge Leute wittern,
Erkennen gleich in ihm den Bullen, führen
Ihn in's Verhör. — Der Mann glich wirklich ihm,
Was stumme Züge angeht, doch von Geist,
Wie er aus Bullens Flammenaugen blitzt,
War keine Spur beim armen Aepfelkrämer,
Denn wo auch gäb' es einen zweiten Bullen? —
Kurzum, nach stundenlanger ernster Sitzung
— Man hätte zwar den Mann gern ob der Aehnlichkeit
Bestraft — kam er doch frei, hatt' so den ganzen
Gewinnversprechend guten Tag verloren
Und konnte wieder heim die Aepfel tragen.
'S war ein Schimpf für die Constabler; mancher
Zuschau'nde Proletarier lachte herzlich
In's Fäustchen und nahm einen Bittern drauf.

Wolf.

Mein Seel! Das ist gelungen! — Halt! wir sind
Am Ziel', hier gehen wir hinein; schließ auf!

Ampelbach schließt eine Thüre auf, Beide gehen hinein.

Richard Braubach und Adolph Römer kommen.

Braubach.

Welch eine kalte, stürmischfinstre Nacht!
Die Eule schrie so jämmerlich vom Thurme,

Und all das Raubgevögel, was da nistet,
Sang mit in dem zerreißenden Concerte,
Als wüßten sie, was unten tief in dem
Bewegten Menschenleben soll geschehen,
Als gält' es, auszuschreien unsern Plan
In's Ohr der schlummertrunknen, müden Welt.
Und wie ich durch die Falkenstraße kam,
Hört' einen Hund ich gräßlich winselnd in
Der Straße auf und niederrennen, 's war
Ein Todtenkreischer, wie das Volk sie nennt,
Die ihre Sympathie und ihre Ahnung
Vom Tode eines Menschen laut verkünden.

Römer.

Ja Alles scheint von unserm Plan zu wissen.
Der Himmel hat sein Angesicht verschleiert,
Um nicht zu schauen unser nächtlich Treiben;
Kein Sternenauge blickt ermunternd nieder;
Der Pappeln hohe Häupter beugt der Sturm,
Als wollt' er der Natur, die schwarzbeflort,
In Wittwentracht um ihren Gatten trauert,
Der ihres Lebens Licht und Schöpfer war,
Stummdeutend sagen: so will Mörderhand
Der Menschheit Gipfel, hohe Fürstenhäupter,
Zum Staube beugen, wenn der Morgen graut,
Und so wird dann das vaterlose Volk
Gleich Dir verwaist um seine Sonne trauern.

Braubach.

Die Deutung, die Du gibst, ist falsch und zeigt,
Daß Du in unserm Bund ein treulos Glied.
Solch eine Nacht war's, ja noch schrecklicher,
Denn Gräber gähnten ihre Todten aus,
Die Wolken trugen blutigrothe Mäntel
Von Schlachten, ausgekämpft am nächt'gen Himmel,
Und mehr noch grauser Dinge sah man damals,
Als in das Haus des Edelsten der Römer,
Zu Marcus Brutus Casca, Cimber, Cassius
Und and're freiheitglüh'nde Männer kamen,
Die Welt von dem Tyrannen zu erlösen.

Römer.

Gut! daß Du selbst den großen Römer nennst,
Den ich als Ideal im Herzen trage:
Brutus war edel, und ihm's nach zu thun,
Strebt auch mein Geist! er wollte Rom von Einem,
Von dem Tyrannen nur wollt' er's befreien,
Nicht auch Unschuldige mordlustig schlachten,
Wie ihr es wollt, indem ihr Prinz und Fürst
Zu tödten sinnt auf des Ministers Leiche.
Genug ist's, wenn der Eine, der Tyrann,
Wenn er, der Arnsberg, fällt, dann ist's genug,
Dann weicht der Fürst, der Prinz besteigt den Thron,
Und wir sind frei, ein freies, glücklich Volk!

Braubach.

O Blödsinn des Jahrhunderts, daß die Völker

An Fürsten noch und Pfaffenwirthschaft glauben!
Nach Freiheit schrei'n sie, und doch wollen sie
Der Freiheit ärgste Feinde nicht vertreiben.

Römer.

Dein Wort straft dieser Augenblick noch Lügen.
Denn wisse: Jetzt noch sitzt der Prinz mit vielen
Der Besten unsers Volkes, hohen Männern,
Der Klerus auch ist in dem Rath vertreten,
In einem Hause dieser Stadt, berathend,
Wie morgen, am Geburtstag' unsers Fürsten,
Sie Recht und Freiheit für uns all' erbitten.

Braubach.

Da kommen wir den hohen Herrn zuvor
Und helfen ihnen, will es unser Glück,
Zugleich zur Freiheit und zum ew'gen Leben.
Wir sind am Ziel'.

Schließt die Thüre auf und geht hinein.

Römer.

Nur meiner Ueberzeugung
Folg' ich und handle. (Geht hinein).

Jonas Beer kommt, in einiger Entfernung hinter ihm Hugo Bullen.

Bullen.

Halt! Beer! mitternächtlicher,
Tiefsinn'ger Wanderer! Dein ernster Gang
Verräth Dich mir, wir wandeln auf derselben Fährte,
Drum nimm den Bullen mit, bemoostes Haupt!

Beer.

Ich dachte Dich schon längst im Hause. Gut,
Daß ich der Letzte nicht, sonnst könnt ich träg
Zum großen Werk' erscheinen, das den Durst,
Die Flammensehnsucht meiner Seele stillt!

Bullen.

Brav, treues Blut! Dein Eifer wird gekrönt.
Wenn jedes Herz in unserm Bund gleich stark
Und kühn für's Volk und für die Freiheit schlägt,
Dann sind die Kränze unsers Siegs gewiß.

Beer.

O daran zweifle nicht! Eh'r brechen Erd'
Und Himmel sich die Treu' und schmelzen zürnend
In flammender Umarmung ineinand,
Den Tod des letzten aller Tage kündend,
Eh' an Untreu ein Herz des Bundes krankt.
Du bist die Sonne, drum wir all' uns drehen,
Und keine Sphäre kann die Bahn verlassen,
Ohn' daß der Tod ihr raschgeflügelt folgt.

Bullen.

Wohl Du denkst so und auch drei Andre noch,
Doch einem unter Euch muß ich mißtrauen,
Der Römer ist's, der neulich auch so warm
Den Ferdinand als Freund des Volks vertheidigte.
Es kommt mir vor, als werd' er irgendwo
Mein böser Engel werden.

Beer.

Pah! Grillen!
Das steht dem muth'gen Bullen gar nicht gleich.
Hinweg damit! Das sind nur list'ge Diebe,
Die nächtlich in Dein Herzgemach gebrochen
Und Deiner Kraft den Muth entwenden wollen.
Nur Deinem Genius vertraue kühn,
Des Blick und Rede Blitz und Donner sind,
Die mehr denn einmal schon das Land geschreckt.
Jetzt gleich kannst Du es selber von ihm hören,
Wie er für Recht und Freiheit lebt und stirbt.
Eins wollt' ich fragen: Wie gelangen wir
In den Palast?

Bullen.

Im Drang der Magistrate,
Die zum Palaste strömen, wird man uns
Nicht leicht erkennen, kein Billet uns fordern.

Beer.

Das ist unsicher, wenn der Eingang stark —

Bullen.

So überwält'gen wir die Wache, bahnen
Mit unsern Dolchen uns den Weg zum Fürsten.
Hier ist das Haus, geh'n wir hinein; wir müssen
Berathen noch, weil bald die Nacht entweicht
Aus der der Freiheit Sonne blutig steigt!

Beide gehen hinein.

Sechste Szene.

Im Kerker.

Elmira kniet an die Wand gelehnt; der Becher liegt neben ihr.

Elmira.

Der Trank hat langsam mir die Kraft verzehrt,
Ich hab den Tod in ihm getrunken, — ich
Muß sterben! — Ferdinand! Das hättest Du
Gethan? — Nein, nein! Du warst es nicht! Bei
Gott!
Du warst es nicht! Der Freund, der Heißgeliebte
Kann nicht die Freundin, die Geliebte morden!

Ein Schimmer des anbrechenden Morgenrothes fällt in den Kerker gerade auf Elmira, welche sich langsam aufrichtet.

O schöner Tag! so schmerzlichbang ersehnt!
Bald schwebst Du her auf morgenrothen Schwingen,
Die Freiheit wolltest Du mir wiederbringen,
Der Fest- und Brauttag unsrer Seelen sein!
Jetzt wirst Du keiner Lebenden mehr glänzen,
Nur einer Todten Stirn kannst Du bekränzen,
Und schon Dein Abend sargt vielleicht mich ein!

Nach einer Pause mit letzter Kraftanstrengung, mit dem Ausdrucke stiller Verklärung und ersterbender Stimme.

O Gott! jetzt werd' ich frei! Der große Morgen
Der ew'gen Freiheit bricht mir strahlend an,
Aus dieses Thales wirren, bangen Sorgen

Schwebt meine Seele freudig himmelan! —
O Heimatland! das über Sternen liegt,
Die müde Erdenpilg'rin wallt zu Dir!
Denn Vater! Du, — Du hast es so gefügt,
Und was Du willst, — war ewig heilig mir.
Kann sterbend ich den Freund auch nicht mehr schauen, —
So gibt's dort oben — doch ein Wiedersehen!
Ja dort, — dort werden wir auf Blumenauen
Bald Hand in Hand im Frieden Gottes gehen!
Lebt wohl! — Lebt wohl denn all' ihr fernen Lieben!
Euch, Vater, — Mutter, — Bruder, nun Ade!
Vom Himmel glüht's, im Herzen steht's geschrieben:
Dort oben heilt all banges Erdenweh!
O Ferdinand! — Geliebter meiner Seele! —
Elmira saget — nun auch Dir — Ade! —
O Gott! — vergib — den Mord — und meine Fehle! —
Nimm mich erbarmend — auf — in Deine — Höh! —

Stirbt.

Man hört mehrere Thüren rasch nacheinander aufschließen; der Kerker öffnet sich; der **Prinz** und der **Gefangenwärter** treten ein.

Prinz (sobald er eintritt).

Wach' auf, Geliebte! Meine Herzensbraut!
Dein Hochzeitstag, der Tag der Freiheit naht!
Der Morgen zögert noch, weil Du noch schlummerst!
Elmira! o Elmira wache auf!
Laß Deinen Ferdinand die Hand Dir fassen,

Und Dich zum Brautaltar der Liebe führen!

Ist unter den letzten Worten zu ihr herangetreten und ergreift ihre Hand.

O Gott! Was ist gescheh'n? — Die Hand ist kalt! —
Die Lippe bleich und stumm! — und hier ein Becher! —
Sie hat getrunken! — und der Trank war Gift! —

Schaudert zusammen und bricht in die Kniee.

Gefangenwärter.

Weh! Weh! Ein Mord in unserm Hause! Weh!

Geht rasch ab.

Prinz

steht nach einer Pause, in der sein Inneres sichtbar heftig kämpft auf und bricht aus in tiefstem Schmerzgefühle.

O Gott des Himmels! Gnade! — Gnade! — Kraft! —
Es sprengt der Schmerz mir sonst die Brust, die ihn
Nicht ganz verschließen kann. — Du schändlich,
schändlich,
Ja dreimal schändlich unnatürlich Weib,
Du hast's gethan! — Ja, ja Du warst es sicher!
Denn Du hast in den Kerker sie gebracht,
Und daß sie starb, kann nur, ja muß Dein Werk sein!
O schaudervoll Geschick! daß ich gezögert
Mit der Befreiung! Ach! ich möcht' die Seele
Ausschrei'n ein Klagelied in's Ohr der Welt,
Das Herz ausweinen in bluttropf'gen Thränen!

Verbirgt sein Gesicht; in gemäßigterem Tone.

Doch nein! — Stumm will ich dulden, dulden, leiden,

Wie Du gelitten, meine Herzensbraut!
Will's Niemand sagen, daß ich sterben möchte,
Zu Dir hinübersterben, Heißgeliebte!
Ach keine Seele stand am Sterbelager,
Die Thränen hatte, da der Engel schied! —
Hier liegst Du kalt und stumm und schläfst so sanft
Und süß im Arm des Himmelsfriedens, von
Der Unschuld lilienweißem Schleier die
Geliebten Engelszüge überflort!

Kniet vor der Leiche nieder und betrachtet sie mit stillem Schmerze.

O liebliche, holdsel'ge Maienrose!
In meines Lebens schlachtenblut'gem Lenze
Hab' ich Dich fest an's sel'ge Herz gesteckt!
Du wuchsest an und blühtest frisch und schön,
Süß duftend in mein sturmbewegtes Leben,
Warst meine Zier, mein Stolz, mein stilles Glück!
Nun hat Dich heimlich Eifersucht vergiftet,
Daß Deiner Blätter ros'ger Reiz erblich.
Da liegst Du, von dem Herzen mir gerissen,
Des Blut Dir jetzt nachrieseln möcht' und Dich
Mit seinem Purpur wieder blühend färben!

Nach einer Pause steht er auf.

O süßes Kind! Unschuldig hingemordet,
Im Rosenroth des Lebens hingemordet
Für mich, weil Du mich warm und treu geliebt!
Soll ich die kalte Todtenhand Dir fassen
Und drein Gelübde blut'ger Rache legen?

Ich muß, — wenn ich Dein Sterbeantlitz schaue,
Und darf doch nicht, — wenn ich Dein Leben frage.
Nein! Blut, — Blut soll nicht meinen Stahl beflecken,
Nicht Deiner Mörder Blut, — auch nicht das meine,
Könnt' ich auch so all Leid des Lebens enden. —
Ich will den Schmerz, den tausendzüng'gen Geier,
Der schwelgend sitzt im Marke meiner Kraft,
Stillduldend zehren lassen, bis ich sterbe.
Du, Freundin, Engel jetzt im Land der Sel'gen,
Fleh Deinem Dulder Gnad' und Kraft hernieder!

Man hört das Schießen von Kanonen, welche den Geburtstag des Fürsten melden.

O schmerzlichsüßer Ton! Ein Mahneruf
Klingst Du mir in's zerrißne Herz: in Dir
Hör' ich die Stimme meines Volk's, das laut
Mich ruft, ihm heut die Freiheit zu erringen.
Leb wohl! geliebter Leichnam! Frischbekränzt
Werd' ich Dich bringen lassen zum Palaste,
Da mußt Du mit mir sprechen vor dem Vater.

Geht ab.

Siebente Szene.

Ein Zimmer im Palaste.

Der Fürst, sichtbar ergriffen.

Fürst.

Das war ein schwerer, unheimlicher Traum,

Der diese Nacht an mir vorüberzog!
Wenn Ahnung nicht ein trügend Traumbild ist,
Wenn sie Prophetin, die in Bildern deutet,
Was sie den keimenden, verborgnen Thaten
Im Schoß' der Zukunft heimlich abgelauscht:
Dann muß ich fürchten für den einz'gen Sohn!
Sein Blut! — wie quoll's hervor! — es sprang herauf
Zu mir, — als wollt' mir's klagen, — und die Worte:
„Gib Vater! — Du mein Volk! — O Freiheit! —
Gott!" —

Schaudert zusammen.

Mein Ferdinand! komm her in meine Arme!
Warst sonst ja stets der Erste, der mich grüßte
Und süßen Glückwunsch bracht' an diesem Tage;
Drum hoff' ich, daß Du bald vor mir erscheinest.
Ich hab' Dich lieb, denn ich hab' tief gefühlt:
Was Du geredet aus des Herzens Fülle,
Bezeugt ein edles, offenes Gemüth;
Arnsberg hat der Verschwörung Dich beschuldigt:
Ich kann nicht glauben, daß Du Solches sinnest,
Er ist Dein Freund nicht, das hab' ich erkannt
Aus seinen bittern, übertriebnen Klagen.
Drum muß ich jetzt auch Deine Stimme hören,
Daß in der Mitte ich das Rechte finde.

Geht ab.

Achte Szene.

Ein anderes Zimmer im Palaste.

Arnsberg. Ein Diener geht ab.

Arnsberg.

Wie der mir sagt, war Er die ganze Nacht
Nicht im Palaste. Wie? Er hätt' erfahren,
Daß strenge Haft ihn hier erwartet? Daß
Verbannung ihn am heut'gen Tage trifft?
Das kann nicht sein. — Doch wenn es wäre? — ja
Wenn Er in diesem Augenblicke schon
Mit den Verschwornen vor dem Vater stände?
Durch eine klug berechnet scharfe Rede
Ihn rasch bestimmte, förmliche Entlassung
Von Dienst und Hof mir gleich zu übersenden?
Das kann nicht sein. Dazu ist's noch zu früh,
Drum komm' ich ihm zuvor: ist er jetzt im
Palaste, — wird die Haft ihm angesagt. —
Ist er's noch nicht, — so seh' ich kommen ihn
Von hier; — denn diesen Weg pflegt er zu nehmen,
Der hier vorüber zum Palaste führt. —

Geht auf ein Fenster zu.

Auch kann sein Anhang in dem Kern des Volkes
Nicht groß sein und mir selbst gefährlich werden,
Weil man mich scheut und ernste Strafe fürchtet,
Wo gegen mich ein Wort sich läßt vernehmen.

Empörung — ist ein rein Unmögliches,
Seit ich allein des Staates Ruder führe.
Da kommt er ja. Prinz Ferdinand! Jetzt gilt's!
Ich geh' zum Fürsten —

Man hört heftigen Lärm von Außen.

Welch ein Lärm! Was ist?

Ein Diener stürzt athemlos herein.

Diener.

Herr! rettet Euch! Empörung! Im Palaste
Sind Mörder, die Euch suchen. Fliehet! Fliehet!

Ab.

Arnsberg

steht starr und bleich.

Hugo Bullen stürzt mit gezücktem Dolche herein; ihm folgen Ampelbach, Wolf und Braubach.

Arnsberg.

Weh! Weh! Ich bin verloren!

Flieht.

Bullen (stürzt ihm nach).

Stirb, Tyrann!
Mein Nam' ist Bullen, kennst du wol den Mann?

Die folgenden Worte werden, da die handelnden Personen den Blicken des Zuschauers entzogen sind, aus der Ferne vernommen.

Die Worte des sterbenden

Arnsberg.

Fluch! Fluch Dir! Dreimal Fluch Dir, Bösewicht!
Hast Recht und Staat und Fürst in mir ermordet,

Denn ich — war ihres Rechtes — einz'ger — Schirm.

Bullen (kommt zurück).

Ha! schnöder Molch! Ausbund der Tyrannei!
Erschöpft hat sich in Dir's Regententhum,
Das auf der Völker Nacken blutig tritt.
All' Tücke, List, Betrug und Grausamkeit
Der alten Zeit war in Dir aufgehäuft,
Nun liegt vom Geist des neunzehnten Jahrhunderts
Dein morsch Gebäu zertrümmert.

Zu den Mitverschwornen.

Hörtet ihr,
Wie er im Tod' noch seine Künste übte
Und mir bewies, daß er nicht sterben durfte?
Das Todesurtheil wollt' er mir schon sprechen,
Nun hat er an den letzten Mordgedanken,
Die er verschlucken mußte, sich erwürgt.

Braubach.

So falle jeder der Tyrannen! Freiheit! Freiheit!

Wolf.

Wo mögen Beer und Römer bleiben?

Bullen.

Still!
Ich höre kommen. Habt den Dolch bereit!

Der **Prinz** stürzt herein.

Prinz.

Weh! Arnsberg liegt ermordet!

Bullen.

Stirb auch Du!

Dringt auf ihn ein.

Prinz

wirft ihn zurück, daß er zu Boden fällt.

Zurück! Du niederträcht'ger Schurke!

Bullen.

Brüder!

Umringt ihn! Stoßt ihn nieder!

Ampelbach, Wolf und Braubach umringen den Prinzen, welcher, sich vertheidigend, allmälig den Blicken des Zuschauers sich entzieht; Ampelbach fällt zu Boden.

Bullen

hat sich aufgerafft und stürzt nach.

Ha! jetzt treff'

Ich Dich!

Aus der Ferne hört man folgende Worte des Prinzen:

O Herr des Himmels! Hör mein Flehen!
Laß dieses Blut das letzte sein! Ich sterbe.
Laß Fürst und Volk auf meiner Leiche sich
Versöhnen und den Bund der Liebe stiften!
Elmira! — Dein Geliebter — folgt — Dir nach.

Während der letzten Worte sind Adolph Römer und Jonas Beer hereingetreten. Bullen, Wolf und Braubach kommen zurück.

Römer.

Weh! Was habt ihr gethan? Ist auch der Prinz
Ermordet?

Ampelbach

hat sich aufgerafft.

Laßt uns fliehn! Wir sind nicht sicher.
Ich höre Lärm, man wird uns überwält'gen.

Ampelbach, Wolf und Braubach ab.

Bullen.

Zwei liegen erst, der Alte lebet noch,
Auf! suchet den Tyrannen!

Römer.

Ja! noch Einer
Ist hier, — (indem er Bullen durchbohrt)
und das bist Du! Drum stirb!

Beer flieht.

Bullen (sterbend).

Ha! Schurke!
Verräther! Niederträcht'ger Bube! leb!
Mein Rachegeist ereilt Dich doch.

Römer.

Ja flieht!
Denn ihr auch tragt kein edles Herz im Busen.
Wer nur in Fürstenmord und Thronesumsturz
Die Freiheit wähnt, der ist der schrecklichste,
Der fürchterlichste der Tyrannen. Ach!

Daß auch der Prinz durch Mörderhand mußt' fallen!
Er war der Schirm= und Schutzherr unsers Rechtes!
Der frisch erblühte, lebenskräft'ge Baum,
Auf dem der Freiheit Aar sein Nest gebaut!
Was kann ich thun? — Ich trete vor den Fürsten
Und melde, wie der Tod hier eingebrochen,
Den mein Arm von ihm selber abgewehrt.

Geht ab.

Zwei bewaffnete Soldaten kommen.

Erster.

Vier Mörder haben wir; zwei fehlen noch.

Zweiter.

Es scheint, wir werden Keinen mehr hier finden.

Erster.

Hier ist 'ne Leiche. Zeigt auf Bullens Leiche.

Zweiter.

Tragen wir sie fort.

Gehen mit Bullens Leiche ab.

Letzte Szene.

Zimmer der ersten Szene des dritten Aufzugs.

Die Leichen des Prinzen und Elmiras, erstere mit einem Lorbeer-, letztere mit einem Myrthenkranze geschmückt, werden in den Saal getragen. Wilhelm von Aust folgt und legt, sobald die Leichen niedergesetzt sind, die Hand Elmiras in die des Prinzen.

Aust.

So mögen ihre Leichen, die ich gerne
So ließ zusammenbringen, ein Symbol
Des ew'gen Bundes ihrer Seelen sein! —

O edles Paar! Dein Priester war der Tod,
Der Tod, — der Fürst der Fürsten dieser Erde!
Der Freund der Menschheit, weil des Lebens Kluft,
Die schmerzlich klaffende, er schleunig füllt,
Und auch ihr Feind, weil er die festen Bande,
Die Freundschaft, Liebe und Natur gewoben,
Mit unerbittlich scharfem Stahl zerschneidet.
Euch war er gut! — denn er vermälte Euch.
Mir war er hart! — denn mir nahm er den Freund.
O hätt' ich Thränen zahllos, unversiegbar,
Wie Tropfen in dem endlosweiten Meere,
Ich weinte nimmer doch genug um ihn,
In dem mein Herz den Freund, ein Volk den Retter,
Ein greiser Fürst den einz'gen Sohn verlor. —

Du großes Schiff auf dieser Zeiten Fluth,
Du Stolz des Meeres, das Dich tragen durfte!
Ein ganzes Volk war in Dich eingestiegen
Und saß in Deines Herzens sichrer Kammer,
Vertrauensvoll nach Deinem Ziele schauend.
Des Glaubens Mast stieg kühn den Himmel küssend,
Des Hoffnungshauch Dein schwellend Segel blähte,
Und wachend stand die Lieb' an Deinem Steuer.
So flogst Du hin durch Sturm und Wogenaufruhr
Der Freiheit fernentlegnem Hafen zu.
O Freund! wann kommt ein Zweiter, der Dir gleicht?

Nach einer Pause stillen Schmerzes.

Zwar hat Dich Bosheit tückisch überfallen
Und mit der Mordart Deinen Stamm zerklüftet;
Doch mag des Frevlers Hand den Bau zerstören,
Der Geist wird in den Trümmern nicht begraben!
Das Ideal, das Dir im Herzen glühte,
— Es war Versöhnung zwischen Fürst und Volk! —
Das lebt so ewig, wie Dein sel'ger Geist,
Der mit Elmira jetzt im Lichte wohnet.
Und sollte Dein Jahrhundert Dich verkennen
Und nicht begreifen wollen Dein Bestreben,
Die Nachwelt wird mit Dankbarkeit Dich nennen
Und Dein Panier als Fahne hoch erheben!

Adolph Römer kommt.

Römer.

Mir ist verziehn! — Der Fürst ist tief erschüttert,

Und seine eigne Rettung rührt ihn so,
Daß er des Himmels Vorsicht drin verehrt.
O brächte jetzt ein angesehner Mann
Des Sohnes Wünsche nochmals vor sein Herz!

Der Fürst kommt, umgeben und unterstützt von seinem Gefolge.

Fürst (bei dem ersten Anblicke der Leichen).

Mein Sohn! Mein Sohn! — Mein Ferdinand! wie muß
Ich hier Dich schau'n? O stündest Du noch einmal
Vom kalten Bette auf! Sieh! meine Augen, —
Sie sind zwei heiße Thränenquellen worden,
Auf Deinen kalten Schlaf herab zu fließen,
Bis eine güt'ge Hand sie läßt versiegen.
Einsam sind meine Arme und verwaist
Das Vaterherz, weil's heute seinen Sohn,
Den einzigen, den theuern, nicht mehr fühlt
Wie sonst am Feiertage seiner Freude.

Nach einer Pause.

Wer, wer ist die Gefährtin seines Lagers,
Die seine Hand im Tode noch umschließt?

Aust.

Elmira, Markfelds Tochter, seine Braut,
Mit deren Schicksal Eure Durchlaucht schon
Bekannt. Ich legte ihre Hand in seine,
Weil sie aus Liebe hier für ihn gestorben
Und jetzt dort oben ewig ihm gehört.

Ein Diener kommt.

Diener.

Prinzeß Amalie ist nicht im Palaste,
Leer stehen die Gemächer, drin sie wohnte,
Und auch Lenore ist nicht mehr zu finden.

Ab.

Fürst.

Warum ist sie geflohen?

Aust.

Sie war es,
Die, ihrer Eifersucht geheimen Brand
Zu kühlen, Arnsberg trieb, Elmira in
Den Kerker einzuschließen. Ihre Flucht
Verräth, daß sie nicht schuldlos blieb am Tode.

Fürst.

O welch ein Tag für einen greisen Fürsten!
Mein alternd Haupt, das lebensmüd der Grube
Schon längst zum Schlafe sich entgegenbückt,
Muß solche Schläge noch am Abend fühlen!
Arnsberg ist hin, die Stütze meines Thrones! —
Der Mann stand mir so nah; — ich liebt' ihn nicht; —
doch hielt
Ich hoch ihn, gab ihm Alles, ja mich selbst.
Und er vergalt's, denn er war treu im Dienste.
Zuletzt nur hat er seine Macht mißbraucht,
Durch Willkür, durch der Strenge Uebermaß

Des Volkes Liebe mir in Haß verwandelt,
Dran die Empörung neu den Stahl gewetzt,
Der ihn getroffen. — Ja mich selbst traf er,
Hätt' nicht des Himmels Hand ihn abgewehrt.
O ew'ge Vorsicht, die geheimnißvoll
Der Menschen Sinn und Thaten lenkt, wie muß
Ich selbst in meines Grames tiefstem Abgrund,
In den kein glücklich Auge schauen mag,
Dein göttlich Walten dankend noch verehren!

Ein Diener tritt auf.

Diener,

indem er dem Fürsten ein Blatt überreicht.

Sie wünschen Audienz vor Eurer Durchlaucht
Und bitten um ein Wort vor Ferdinands,
Des Prinzen, Leiche, der ihr Haupt gewesen.

Fürst.

Laßt sie herein.

(Diener ab)

Nach ihren Namen sind
Es angesehne Männer unsrer Stadt.
Vor meinem Sohne wünschen sie zu reden,
Vor seiner Leiche, — ach! vor seiner Leiche!
O stünd' er blühend jetzt an meiner Seite,
Wie gern setzt' ich die Krone ihm auf's Haupt
Und sagte: Ferdinand! Trag Du sie jetzt!
Sei Du jetzt Fürst und Vater Deinem Volke! —

Ach! ich bin nur ein welker, dürrer Stamm,
Entlaubt, entblättert von des Lebens Stürmen;
Das Mark hat längst die Zeit schon ausgetrocknet,
Und keinen Sprossen seh' ich neben mir,
Der auch die Art nur auf die Nachwelt brächte.
Mit Dir, mein Einziger, begrab' ich Alles,
Mich selbst, mein ganz Geschlecht und meinen Namen.

Aust.

Vergönnt, mein Fürst! Mit Eures Sohnes Leben
Ist nicht sein Name, nicht der Eure todt.
Erfüllt die Wünsche Ferdinands, die edeln,
Für die er lebte, kämpfte, blutete!
Dann rettet ihr Euch aus der Flucht der Zeiten,
Der Hohensteiner Name lebt dann ewig
Als Segenswort in Eures Volkes Herzen
Und wird mit goldnen Lettern eingeschrieben
In's Buch der Menschheit, in die Weltgeschichte.

Mehrere Bürger in festlichen Kleidern sind eingetreten.

Ein Bürger.

Durchlaucht! Vergönnt den Männern Eures Volkes,
Die ohne Schauder nicht in dieses Haus
Des Todes traten, das von Freudenjubel
Am heut'gen Tage wiederhallen sollte,
Vergönnet uns, die wir das gleiche Weh,
Das Euch getroffen, tief und schmerzlich fühlen,
Ein Wort vor Euerm Sohne, unserm Freunde! —
Zwar will die Sprache mir versagen, eh

Ich noch begann, beim Anblick seiner Leiche.
Denn er, der todt und sprachlos jetzt hier liegt,
Sollt' unser Sprecher sein am heut'gen Tage.
O käm' sein sel'ger Geist zurück und spräch'
Aus mir! — Wir haben einen heil'gen Bund
Geschlossen — ach! das Haupt liegt uns zu Füßen; —
Und sind vor Eurer Durchlaucht hier erschienen,
Im Namen Eures schwererkrankten Volkes,
Das seine Thränen Euerm Schmerz gesellt,
— Denn ihm auch starb sein einz'ger Ferdinand! —
Und in des Ewigen allheil'gem Namen
Versöhnung, Friede, Recht und bill'ge Freiheit
Heut zu erflehn und Euch zur Festesgabe
Des Volkes Lieb' und Treue neu zu weihen.
Seht! Vater! Eure Kinder sind gekommen
Zu Euerm Feste mit den frommen Wünschen.
Ihr könnt sie nicht vom Vaterherzen stoßen,
Dran sie sich fest mit Liebesarmen klammern!
Ihr könnt nicht weigern, was sie heute, heute
So billig und gerecht von Euch verlangen!
O seht den Sohn hier, den herzeignen Sohn!
Seht! wie auch er von seinem kalten Lager
Noch mit uns fleht! Seht! wie's im Tode selbst
Noch von der hohen Stirne leuchten, aus
Dem schmerzgebrochnen Auge flammen, von
Der lieberblichnen Lippe klingen will,
Das große Wort, das er in Thaten prägte,

Der goldne Denkspruch seines edeln Lebens,
Der einzig stand im Buche seines Herzens:

(Kniet).

Gib, Vater! Deinem Volke Recht und Freiheit!

Aust, alle Bürger, Römer.

(knien).

Gib, Vater! Deinem Volke Recht und Freiheit!

Fürst (mit tiefer Rührung).

Steht auf! Euch ist gewährt, was Ihr verlangt.
Vom Vaterherzen trennet keine Kluft
Die treuen Kinder mehr! Mein Ferdinand,
Du hast sie ausgefüllt! Wir sind versöhnt!
Und die Erfüllung aller Deiner Wünsche
Leg' ich als Todtenkranz auf Deine Leiche!

Alle.

Heil! Heil dem Fürsten! unserm guten Vater!

Fürst.

Aust, tretet mir zur Seite! Seid mein Rath!
Des heut'gen Tages schmerzlichsüß Gelöbniß
Vertrau' ich Euch, erfüllt's zum Wohl des Volkes!

Alle.

Heil! Dreimal Heil dem Fürsten und dem Volke!

Aust.

Nehmt meinen Dank für das Vertrauen, Durchlaucht!
Rechtfertigen will ich's durch Wort und That,
Indem ich Freiheit und Gesetz verbinde.
O Ferdinand! Auch Du bist jetzt versöhnt,

Schaust mit Elmira von des Himmels Höhen
Beglückt in dieses Trauer=Freudenfest.
Glückselig Brautpaar! Flehe Du uns heute
Am Throne des allgüt'gen Menschenvaters
Den Segen her zu unserm neuen Bunde!
Dein Tod hat ihn gestiftet! Deine Leichen
Sind eine Brücke der Versöhnung worden,
Drauf Fürst und Volk in Liebe sich umarmen!
Und während himmelwärts die Augen schauen,
Ruft unser Mund es freudig über Leichen:
Glücklich nur ist das Land, wo in Vertrauen
Sich Fürst und Volk die Hand der Liebe reichen! —

Der Vorhang fällt.

Druck von Herzig und Kohn in Trier.

Sinnstörende Druckfehler:

Seite	29	Zeile	18	lies gerne statt gern.
„	30	„	10	„ Aus „ An.
„	46	„	14	„ Hauptstraße statt Hauptstadt.
„	73	„	22	tilge „ein" vor Ehrenzeichen
„	83	„	2	lies Eure statt Ihre.
„	110	„	5	„ zurück „ vorüber.
„	185	„	26	tilge die ganze Zeile.